

**Hermann W. Prignitzer**

## **Kino, Kirche, Kurhotel**

Eine Erzählung

Jede Ähnlichkeit mit lebenden oder bereits verstorbenen Personen wären reiner Zufall; alle Begebenheiten sind erfunden, wenn auch nicht aus den Fingern gesogen

### **1**

Alles weg. Kein Kino mehr, keine Kirche, kein Kurhotel, alles meiner Heimatstadt verlustig gegangen. Statt Kino, Kirche, Kurhotel... nebensächlich. Leben nistet sich immer wieder irgendwo ein, weil: es lässt sich nicht abwürgen, da muss einem nicht bange sein. Und dennoch, nun red' ich mal von damals: Kino, Kirche, Kurhotel, und am Bahnhof eine Pissbude. „Da geh ja nich' rein, kriegste Frieseln.“

„Woher weißt'n du det, Oma?“

„Erzähl'n se. Frag mal Opa.“

Opa, das war mein Vor-vor-Plötz. Also ich heiße Plötz, Rolf Plötz, geboren in der Mark Brandenburg, schlicht: in der Mark, in Buchenow/Mark, einstmals Grafschaft Ruppín. Und da ist auch schon mein Opa Wilhelm geboren worden, Hausgeburt in der Seestraße 8, und das war an Silvester 1885. Wilhelms Eltern, meine Urgroßeltern, damals erst seit einem Vierteljahr in Stadt Buchenow ansässig, dorthin gezogen aus einem nahen Dorf, aus Schilitz, wo der Ziegeleibesetzersohn August Plötz die zwei Jahre jüngere Magd Wilhelmine Vitte irgendwo unter märkischen Kiefern... na ja, na ja, na ja, und schon war's passiert, also geschwängert hatte, was das Fräulein Vitte, zarte Statur, derbe Courage, „nix is', *geheiratet wird*“, fünf Monate später zu einer Frau Plötz machte, und Wilhelmine Plötz, die war nicht etwa hochfahrend, nee, das war sie nicht, aber am Landleben lag ihr nicht sonderlich. Und ihr August sah in Dorf Schilitz auch nicht unbedingt seine Welt. – „Vater, zahl mich aus, Ziegler is' meins lange genug gewesen, Wilhelmine und ich zieht es nach Buchenow, kleenen Lebensmittelhandel eröffnen. In der Seestraße 8 steht ein Haus zum Verkauf, solidet Grundstück, günstiger Preis. Daraus lässt sich wat machen, jung und gesund sind wir, die Wilhelmine und ick, und die Ärmel hochkrepeln, feste zupacken können wir.“ Und so kam die erste Plötz-Generation in Buchenow an, und da war gut bleiben, wachsen und gedeihen. Von Generation zu Generation, ich dann eines Tages die vierte. Spross aus einer der ersten Familien, die Plötzens waren inzwischen wer in diesem etwa 1300 Einwohner ausmachenden märkischen Städtchen. Uraltes Städtchen, im Gefolge einer Klostergründung gewachsen. Hübsches Städtchen, malerisch eingepasst zwischen zwei Seen, den Wadeleksee und den Satzsee, und am Satzsee besaß unsere Familie ein Muße-Refugium, ein schmales Ufergrundstück, auf ihm das ‚Hüttchen‘, ein Holzhäuschen mit Erd- und Dachgeschoss, und das Dach zierte ein possierliches Türmchen mit Wetterhahn; wenn der sich neu positionierte, seufzte ihm's Scharnier. „Es dreht der Wind, hört ihr's“, und wenn es stürmte: „Hört mal, jetzt singt Gevatter wieder die Loreley.“

Diesen kleinen, bescheiden feinen Uferbesitz am Satzsee hatten meine Großeltern, der Wilhelm Plötz, die Emma Plötz, Juni 1912 erworben; ihr Ältester war geboren worden: der Hermann, mein Vater. Und als der im Juli '14 zu einem Bruder kam, dem Otto, kam das Muße-Refugium am Satzsee zu dem ‚Hüttchen‘, rundum blassleuchtend ockerfarben, und zart grün, olivgrün, das Türmchen. – Der Familie Plötz Nebenher-Anwesen nahezu komplett. Großmutter Emma pflanzte vors Hüttchen noch ein Apfelbäumchen und nahe des Ufers eine kleine Trauerweide, Großvater Wilhelm zimmerte einen Bootssteg, an dem, als „die Jungs so

weit waren“, der Hermann, der Otto, deren Ruderkahn seine Heimat hatte. Und nun war da am Satzsee tatsächlich alles komplett, kompletter wurde es da nie, nur schattiger: Apfelbaum und Trauerweide fühlten sich wohl, legten tüchtig aus. Die ‚Jungs‘ nicht minder, und August 1939 heiratete der Hermann; verehelichte sich mit einer Vera Kalk, meiner späteren Mutter, (wie Hermann) 1912 geboren, Tochter eines Rheinsberger Fischers und Bankangestellte geworden, deshalb sehr gewissenhaft, sehr nachdenklich auch, aber mitnichten dröge, die Vera. Und dröge war auch Hermann nicht. Nee, mein Vater war nun wirklich alles eher denn dröge. War... wie soll ich sagen? ...na ja ein Ernsthafter mit Schalk im Nacken. Und damit wäre so im Groben der Stall beschrieben, in den ich am 10. Juli 1943 hinein geboren wurde und in dem ich aufwuchs. Als Einzelkind. Allerdings nicht als Einsam-Kind. Dafür sorgten am Ort schon drei Cousins, eine Cousine, Ottos Kinder. Onkel Otto war mit seiner ersten Frau, meiner Tante Wally, fleißig im Hecken: 1937 Leopold geboren, Klara ’40, Martin ’45, Matthias ’50, und dessen Ankunft hat meine gute, gute, herzensgute Tante Wally leider nicht überlebt; weshalb Onkel Otto zwei Jahre später eine Erna Säuberlich aus Neuruppin heiratete, mit der dann aber nicht mehr geheckt wurde. War nicht mehr nötig, sich zu mehren, Tante Erna hatte auch so reichlich Kinder im Haus. Im Buchenower Pfarrhaus. Onkel Otto den Buchenowern der Gemeindepastor. Sein Bruder Hermann, mein Vater, sich beruflich profaner umgetan. Der schuf sich und führte sodann in Buchenow Am Markt 1 das ‚Hotel Plötz‘. Dieses nicht protzige, aber Bedeutung ausstrahlende, gediegene Haus mit vorgelagerter Kaffeeterrasse wurde denn auch sogleich des Buchenower Marktes erste Zierde. Wäre es auch heutzutage noch, stände es inzwischen nicht leer, soll auch abgerissen werden. – Tja, Buchenow/Mark, meines Lebens erster Dreh- und Angelpunkt. Keine Idylle, obwohl es mir eine solche hätte werden können, hätte ich 1943 idylletauglich und –empfänglich diese meine Herkunftswelt erblickt. Die hatte nämlich alle nötigen Voraussetzungen dazu. Nur in mir war nicht angelegt, mich ihnen hinzugeben, auszusetzen. – „Junge, Junge Rolli, schon wieder wat, dass ich auf den Gedanken komme, wärst’ keine Hausgeburt, ich stattdessen in der Klinik entbunden... nicht für ausgeschlossen hielt’ ich’s, die hätten dich da verwechselt, mir ’n fremden Jungen an die Brust gegeben.“

„Obwohl ich aussehe, wie Vati aus dem Gesicht geschnitten?“

„Ja komisch, komisch. Da wird mir einfach keen Reim drauf. – Na dann geh mal, mach Schularbeiten.“

## 2

Opa legte das Werkzeug aus der Hand, gab auf. „Wird nischt“, brubbelte er, „wird nischt, Rolli, det Biest krieg’ ich nicht hin. Geh mal zu Bräsike rum, Junge. Sieh’ mal zu, ob er da is’. Ich will die Tür wieder flott haben.“ – Die Vestibültür vom ALHAMBRA; wenn man von draußen reinkam, links Marlene Dietrich, rechts Charly Chaplin auf die jeweilige Glasscheibe gepinselt, und das sah gar nicht ungeschickt aus; was ein gewisser Siegfried Lotterjahn da verzappt hatte. Glasermeister Lotterjahns Zweitgeborener, Broterwerb Anstreicher, war ein unermüdlicher, handwerklich durchaus versierter Hobby-Maler. Mehr war’s nicht, Kunst sprang nicht raus, aber die Dietrich und der Chaplin... nö, allet, was recht war, Siegfried Lotterjahns redliches Bemühen, die Filmstandbilder (aus Tramp und Blauer Engel) ähnlichkeitserkennbar zu kopieren, dabei schier auf Lebensgröße zu strecken, war gelungen und machte auf der Vestibültür unseres Kinos was her. – Ja, unsere Familie betrieb so ganz nebenher auch noch ein Kino, das ALHAMBRA, das nichts abwarf, auch nichts abwerfen sollte, sich aber jahrzehntelang irgendwie trug. In der Langen Straße 25; ein Wohnhaus, aber ging man durch die Toreinfahrt... da stand, wo einstmals eine Scheune stand, unser blitzblankes Kinopalästchen, so richtig in Schuss gebracht und auf ALHAMBRA getauft 1921. Von meinem Urgroßvater, dem Lebensmittelladenbesitzer, der sich, wie er immer gesagt haben soll, eine „Schnapsidee“ erfüllt hätte, und zwar schon 1913. August Plötz hatte zuvor einmal in Berlin,

drei-, viermal in Neuruppin Kintopp geschnuppert und war ihm erlegen, und so kamen die Buchenower sehr bald zu einer Attraktion, die damals noch nicht einmal das unweit gelegene berühmte Rheinsberg zu bieten hatte: Kinematografenkunst. Zunächst bescheiden, versteht sich, und bald war dann ja auch Krieg; Urgroßvaters Unternehmung, die hielt sich, aber sie florierte nicht, musst' damit warten bis nach dem Krieg, und da ging's bald tüchtig mit ihr aufwärts. 1921, wie schon gesagt, schlüpfte Urgroßvaters Lichtspielhaus endgültig aus den Kinderschuhen, ALHAMBRA aufgeblüht, und das blühte und blühte, das selbst Filmstars mal reinschauten. Henny Porten beispielsweise. Asta Nielsen leider nicht. Na gut, alles konnt' man nun auch nicht haben. Und dann kam das Jahr 1931 und mit gerade mal 60 Jahren starb Urgroßvater reichlich unverhofft an einer Blutvergiftung. Und nun? Weg mit dem ALHAMBRA? Nee, um Himmelswillen nee. Mein Großvater führte seines Vaters Nebenher-Lebenswerk fort. Wilhelm Plötz, dem Lebensmittelhandel seiner Eltern entwachsen, hatte Am Markt 3 eine Eisenwarenhandlung eröffnet, der er etwas später, auch das Anwesen Am Markt 2 erworben, einen „Schöttel-und-Pött-Laden“, also ein Haushaltswarengeschäft, beigeesellte. Und ab 1931 (siehe oben) war Großvater Wilhelm nun auch Kinobetreiber. So ganz nebenher, aber mit Leidenschaft, und alles musst' klappen, und die Vestibültür, das Biest, hatte verflixt noch mal wieder vernünftig in den Angeln zu hängen. – „Geh mal zu Bräsike rum, Junge. Sieh' mal zu, ob er da is'. Ich will die Tür wieder flott haben.“ Was sich von selbst verstand, na was denn sonst? Ich also Lange Straße abwärts und vorbei ging's dadurch auch an der Nummer 13, dem Gemeindeamt/Pfarramt/Pfarrhaus, schräg gegenüber das Rathaus, ein feiner kleiner frühklassizistischer Bau, eine Zierde, wogegen das Gemeindeamt etc., etwa 80 Jahre später in die Lange Straße gestellt und seit 1945 meines Onkels Residenz... na ja, sollt' was darstellen, reicher Kirchsprengel, und ist entsprechend protzig geraten der dreigeschossige Bau, aus dem mehr oder weniger zarte Melodei klang, ich auf dem Weg zu Herrn Bräsike: aus einem der Fenster zirpte eine Querflöte, aus einem anderen ließ sich ein Klavier hören; die Pfarrersgören, mir liebe Verwandte, am Üben. Und ich hopste weiter, wollt' ja zu Bräsikes, und das war die Lange Straße 9, und dort durch den Torweg, rauf auf den Hof, rein in die Werkstatt. – „Tach, Herr Bräsike.“

„Ah Tach Rolli, lange nicht geseh'n, na wo brennt's denn?“

„Opa braucht Sie. Im ALHAMBRA die Vestibültür, die klemmt auf einmal dermaßen, dass Opa det alleene nich' repariert kriegt, schafft er nicht. Det Ding hat sich über Nacht wie wahnsinnig verzogen.“

„Keen Wunder bei dem Unwetter die Nacht. Bei so wat kommt immer 'ne Menge außer Trab. Aber wozu bin ich denn da. Haste 'ne Viertelstunde Zeit, denn käm' ich gleich mit. Möcht' nur noch vorher det Schränkchen hier zu Ende leimen. Gehört zurück zu Herrn Losswig in die Apotheke. Bin aber gleich fertig.“

„Ja, ja, ick warte, is' keen Problem.“

„Gut, gut, ich beeil' mich. – Du sag mal, wie alt bist'n jetzt eigentlich schon, Rolli? Elf oder zwölf?“

„Elf. Vorigen Monat elf geworden.“

„Und? Wie fühlt man sich so mit elf?“

„Na wie immer.“

„Noch keen Kribbeln im Bauch, wenn du 'n Mädél siehst?“

„Nee.“

„Bist eigentlich zu Hause von Vati schon aufgeklärt worden?“

„Aufklärt? Wie ,aufgeklärt'?“

„Na hat dir Vati schon erklärt, wie das später so is' mit'm Mädél und dir? Ich meine, wenn du größer bist?“

„Nö.“

„Na ja, ich konnt' et ja bei unserm Bernd ooch nich'. Hab' zwei-, dreimal angesetzt, hab's dann aber immer wieder sein lassen. Is' einfach zu vertrackt det mit dem Geschlechtli-

chen. Wobei ich schon 'n paar Mal irgendwo gelesen habe, Not tät's , det mit dem Aufklär'n. Sollt' man als Eltern nich' versäumen. Geht's um 'ne Tochter, wär' die Mutter gefragt, und 'n Vater sollt' sich beimachen , wenn es sich um einen Sohn handelt. Aber wie gesagt, bei unserm Bernd geschafft hab' ich's nich'. Ja heutzutage, ich denke, heutzutage da könnt' ich's vielleicht. Aber für unsern Bernd is'et nu nich' mehr nötig. Inzwischen is' ja bei Ulrike und ihm schon wat Kleenes unterwegs. Im Dezember werd' ich Großvater, Rolli. Ganz schön früh mit erst 47 Jahren, aber ausschlagen kann ich's ja nun ooch nich'. Kann ja zu unsrer Schwiegertochter schlecht sagen: ‚Nee, Ulrike, steck det Wurm wieder rin in' Bauch, 'n Enkel brauch' ich noch nich'‘ – Ach Gott, ach Gott, entschuldige Rolli, ick sag' so einfach ‚Bauch‘, wo so'n Kindchen herkommt, und du glaubst vielleicht noch immer an den Klapperstorch.“

„Nee, det nu doch nich'. Wie 'n Baby uff die Welt kommt, det weeiß ich. Und dass 'ne Frau sogar daran sterben kann, wenn sie 'n Kind zur Welt bringt –“

„– det haste leider ooch schon mitgekriegt.“

„Durch Tante Wally, ja. Da gab's keenen Klapperstorch, der ihr ins Been gezwickt hat, da gab's dafür zwee Ärzte, und die Hebamme, die Frau Löhler. Nur geholfen hat's nichts, der liebe Gott wollt' sie nun mal zurück haben, die Tante Wally, und da musst' sie in' Himmel. Wat ick immer noch gemein finde vom lieben Gott, obwohl meine neue Tante, die Tante Erna, 'ne gute is', aber trotzdem: Tante Wally war Tante Wally, und mit der hätte Onkel Otto inzwischen vielleicht schon noch mehr Kinder.“

„Ach, denn weeißt du wohl ooch schon, dass an so was wie det Kindermachen ooch 'n Mann beteiligt sein muss?“

„Ja, ja, 'n bisschen, aber so richtig *wie*, det nich'. Über so wat red' ja keener von den Erwachsenen, wenn man dabei is'. Liegt wahrscheinlich daran, dass man det als Kind ja bestimmt sowieso noch nich' versteht. Und ich bin ja nu mal erst elf.“

„Ja, ja, aber mit elf versteht so'n Junge schon 'ne ganze Menge, kommt nur drauf an, wie man et ihm erklärt. Ich meine, Mutti und Vati davon wat sagen, dürfteste natürlich nich', könnten sie erbost sein, dass dich 'n Fremder aufgeklärt hat, wo det ja eigentlich ihre Aufgabe gewesen wär', aber ich für mein Teil, ich würde dich, wenn du Wert drauf legst, schon mal mit in 'n stillet Eckchen nehmen, und denn... na ja, da würde ich dir schon erklär'n, wie det so abläuft, wenn man als Mann bei 'ner Frau 'n Kind ansetzt. Spannend genug is'et, Rolli, da kommt nich' mal Robinson Crusoe mit. Aber dem seine Geschichten hat sich ja auch nur eener ausgedacht, wogegen det zwischen Mann und Frau, det gibt's ja, det kommt ja jeden Augenblick vor in der Welt. Nachts vor allem, aber nich' nur nachts, nee, nee, unter der Sonne wird auch geheckt. Braucht der Mensch, vor allem der Mann. Ohne kommt er nich' aus.“

„Und von so wat allet würden Sie mir wat erzählen?“

„Ja, ja, würd' ich, jedenfalls würd' ich's versuchen. Müsst' nur 'n stillet Eckchen her. Lauscher an der Wand, det wär' det Verkehrteste. Die vermasseln immer wat. Aber nur so du und ick, und denn allet hübsch gemütlich... da käm' wat bei raus. Wollen wir nich' mal beede zusammen zum Schilitzsee angeln fahr'n? Und denn im Wald übernachten? Na nich' unter freiem Himmel, man will sich ja nich' verkühl'n, aber ick hab' noch 'n Zelt von vorm Krieg. Is' nich' groß, aber du und ick, wir passen da mühelos rin, und denn –“

„– klär'n sie mich uff?“

„Ja genau det, wenn du dann willst, klärt Vater Bräsike dich auf. Und dass sie bei euch zu Hause wat dagegen haben, dass du mit mir angeln kommst... ich gloob' nich', wat?“

„Nee, warum sollten sie, Sie sind doch unser Leib- und Magenhandwerker, wie sie bei uns immer sagen. Heißt doch immer, rufen wir erstmal den Herrn Bräsike, der wird schon wissen, wat sich da machen lässt.“

„Na ja klar, beschlagen bin ich nun mal in vielem, und über's Ohr gehau'n hab' ich noch keenen, und eenen von euch Plötzen, na det wär' ja det Allerletzte. – So, det wär es endlich, Losswigs Schränkchen wieder tipptopp. Nu muss det allet bloß noch abtrocknen. Aber dazu

braucht's mich nich'. Geh'n wir hoch zum ALHAMBRA. Sag mal, is' heut nich' Filmwech-seltag?"

„Ja, ja, die neuen Rollen war'n schon da.“

„Und? Bleibt's bei dem Film von drüben?"

„Ja, ja, „Solange Du da bist' Mit Maria Schell und O. W. Fischer. Is' bestimmt dufte, aber ich weiß noch nich', ob ick ihn sehen darf. So wat entscheidet bei uns immer Oma.“

„Und die is' strenge, wat?"

„Nee, nee, geht so, is' schon 'ne Gute. Nur wat det Politische angeht, da kennt sie nischt. Vom Kommunismus will sie nischt hör'n. Hätt' mich am liebsten ooch nich' in den Film über Thälmann gelassen. Aber da mussten wir ja von der Schule hin. „Ernst Thälmann, Sohn seiner Klasse' war statt Unterricht. Da konnte sie nichts machen.“

„Und wie war er?"

„Der Film? Nicht schlecht. Hab' ich Günter Simon auch gesagt, als er hier war. Hat er sich gefreut. Und da kommt auch bald noch ein zweiter Teil, soll „Ernst Thälmann, Führer seiner Klasse' heißen.“ – < Ja, ja, schwatzt, schwatz, ich schwatzte und schwatzte... und zur Abendvorstellung pendelte ALHAMBRA's Vestibültür wieder wie gewohnt leicht hin, leicht her, und in knapp anderthalb Wochen, ganz Ende August, vorausgesetzt, es bliebe warm und trocken... „Klar, warum nicht, Herr Bräsike, wenn Ihnen der Junge keene Last is', der is' ja immer etwas wild und schnappelt den lieben langen Tag.“

„Det stört mich nich', Herr Plötz Unser Bernd war in dem Alter nich' anders.“

„Na dann nehmen Sie den Jungen mal mit. Am Schilnitzsee is' ja ooch schön.“ Ja gewiss, und trotzdem wurde denn doch nichts aus Herrn Bräsike und mir am Schilnitzsee. Ganz Ende August Regen, Regen, Regen.

### 3

„Ist das Ihrer?"

„Ja, ja, der gehört zu uns, Herr Doktor, det is' unser Sohn.“

„Niedlicher Fratz. Wie heißt du denn, Junge?"

„Rolf.“

„Und wie alt?"

„Elf.“

„Dieses Jahr erst geworden?"

„Nee, nee, im Juli wird er schon zwölf, Herr Doktor. Die Zeit, die rast.“

„Und die Kinder werden erwachsen.“

„Na ja „erwachsen'... det hat ja bei dem Jungen Gott sei Dank noch 'n bissel Zeit. Unser Rolli is' so schon mitunter 'n ganz schöner Lorbass, wat Rolli?"

„Aber nich' frech.“

„Nee, frech biste nich', det stimmt schon, aber immer so feste vorneweg, als hätt' partout nischt Zeit, Herr Doktor. Und Sitzfleisch hat er schon gar nich', der Junge. Da könnt' man immer meinen, er hätt' Hummeln im Hintern.“

„Ja, ja, das Alter, Frau Plötz. So mit nahezu zwölf staut sich in einem angehendem jungen Mann nun mal schon einiges an, was Rolf?"

„Weiß' nich'. Drüber nachgedacht hab' ich jedenfalls noch nich'“ Nee, hatte ich nicht, hatte bisher keinen Grund dazu gegeben: ich mit mir im Reinen und mein Leben für mich rund. Alles in allem jedenfalls. Denn es hatte auch schon, klar was sonst, nicht wenig Doofes gegeben, nicht wenig Ärgerliches, auch dies und das mich wie mir vorkam durchaus ins Unrecht Setzendes; ich traurig, verzweifelt, mocht' nicht mehr rausgucken. Und dann die Tränen, jämmerlich heulen, und das nicht zu knapp, hatte ich auch schon gemusst. Ja, ja, war alles schon vorgekommen, aber alles in allem... „Bist' ein *glücklicher* Bengel?"

„Ja find' ick, Herr Doktor.“

„Was passiert denn da unten auf dem Marktplatz?“

„Die richten den Maibaum auf. Morgen ist doch der erste, und heute Abend is' wieder Tanz um den Maienbaum. Kennen Sie so wat aus Berlin nich', Herr Doktor?“

„Nicht mehr so richtig, nein. Obwohl es das bei uns auch noch immer hier und da gibt, von der Partei oder dieser FDJ organisiert, kannst auch sagen: verordnet, angeordnet, und das hat nichts Ursprüngliches mehr, Mensch wird nicht wirklich fröhlich. – Gehst' auch hin heute Abend, tanzt du mit um den Maienbaum?“

„Aber ja, na klar. Obwohl letztes Jahr, so zum Ende hin und alle schon einiges intus gehabt, da hätt' dann manches nich' mehr sein müssen. Vor allem wie sich die Frauen aufgeführt haben, die älteren vor allem. Eene nach der andern wollt' nämlich plötzlich mit mir schmusen, hat mich auf'n Schoß genommen und dann auf einmal auch noch so igittigitt wat von beschmatzt, dass ich mir zwischendurch immer wieder das Gesicht abwischen musste. Und so sind Männer nich', Herr Doktor. Wenn die einen auf'n Schoß nehmen und kuscheln mit einem, det is' wat ganz andres, darüber kann man sich freuen. Auch wie letztes Jahr zum Beispiel. Die drei Zimmerleute aus Altruppin, die grad hier war'n, weil wat am Dachgestühl der Kirche gemacht werden musste. Ja, ja, die haben mich unterm Maienbaum auch uff'n Schoß genommen, und dann haben sie mit mir geschunkelt. Und det war gut, det hat mir gefallen. Allein schon wegen der Arme von den Männern, und dann auch noch deren Pranken, und wat für Pranken.“

„Und mit denen hast du dich wohlgefühlt?“

„Na und wie, Herr Doktor. Auch dass mir die Männer am Schluss allesamt 'n Kuss gegeben haben, eener sogar auf'n Mund, det fand ich toll. Mit Männern, da mag ich so wat. Allein schon wie die meist riechen. Da kann ich mich gar nich' enge genug an sie randrängeln.“

„Und so war das mit diesen Zimmerleuten, ja?“

„Ja genau so war det, Herr Doktor.“

„Du sag mal, willst du das ‚Herr Doktor‘ nicht endlich mal beiseite lassen? Willst' mich nicht duzen? Ich duz' dich doch auch.“

„Ja, ja, aber ick bin ja auch 'n Junge, mich duzen doch *alle*.“

„Ja, ja, weil du noch ein Junge bist, aber wir beide, wir könnten uns doch duzen, weil wir uns angefreundet haben. Da bist' für mich ‚Rolli‘ und ich bin für dich der ‚Theo‘. Ich heiße ‚Theodor‘ mit Vornamen. Aber so sagen nur die, die mich nicht näher kennen. Alle anderen sagen ‚Theo‘. Na wie ist es Rolli, schließen wir Freundschaft?“ – Gott ja, warum nicht, ich hatt' nichts dagegen an diesem 30. April 1955 vormittags gegen halb zwölf und ich mit unserem neuen Hotelgast, dem Herrn Dr. Pötteritz, einem Rechtsanwalt aus Berlin, leichthin ins Gespräch gekommen, denn ins Gespräch zu ziehen war ich nun mal schnell, und wenn ich einmal redete... na ja, da hatte schon vor etlicher Zeit ein Lehrer vor versammelter Klasse anzumerken gewusst, auf meinem Grabstein sollt' einmal stehen, wollt' die Welt mal vor mir Ruhe haben: *Lieber Wanderer geh vorüber, sonst steht er auf und quasselt wieder*. Was meine Klassenkameraden amüsiert hatte, und zu Hause hatte es geheißt: „Siehste, siehste, das hast du nun mal wieder von deiner andauernden Schwatzaftigkeit“, die so andauernd nun auch wieder nicht war, aber wo sie mir Spaß machte, und mit dem Herrn Doktor, mir nun der *Theo*, da ließ sich schon schwatzen, alles was recht war: ich hatte nur die Speisekarte der nächsten Tage reinreichen sollen, und schwupp war ich kleben geblieben, obwohl mit Herrn Dr. Pötteritz längst alles geklärt war, was die Speisekarte betraf, denn meine Eltern in punkto ihres eigenen Kurhotels seit einiger Zeit nur noch begrenzt ihr eigenes Sagen. Sie waren zwar um eine Enteignung herumgekommen, und das war schon mächtig viel wert, und das wussten sie auch zu schätzen, aber in Kauf hatten sie zu nehmen, partiell als Kommissionspartner des Feriendienstes des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes (FDGB) fungieren zu müssen, und das besagte, dass wir lediglich drei unserer zwölf Hotelzimmer nach eigenem Gutdünken vermieten durften, und unsere Küche, obwohl eine leistungsfähige, entsprechend gerühmte, die gab an individuellen Beköstigungen nur noch sehr begrenzt was her, waren jene Leutchen

abgefüttert, die in Buchenow aus DDR-sonstwoher einen FDGB-Ferienplatz ergattert hatten, denn uns waren nicht nur die in unserem Hotel untergekommenen Gewerkschaftsurlauber zu verpflegen aufgehalst worden, sondern zugleich auch an die hundertfünfzig weitere, die durch den FDGB bei Buchenowern zwar ein Quartier, ein mehr oder weniger komfortables Zimmer, gefunden hatten, aber daselbst nicht verpflegt wurden, sondern morgens, mittags, abends im Tanzsaal des ‚Hotel Plötz‘ ihre Beine geräuschvoll und magenknurrig unter den Tisch steckten, und das lief darauf hinaus, dass wir unseren sogenannten privaten Gästen eine raffinierte Auswahl raffinierter Menüs kaum noch anzubieten hatten. – Nee, raffiniert weder das eine, noch das andere, aber auf eine ‚gediegene Hausmannskost‘ (wie es damals hieß) schauten meine Eltern schon, und die war am ehesten durch eine Speisekarte zu erreichen, die mit den entsprechenden Gästen über ein paar Tage hinweg abgesprochen war: „Schauen Sie mal, Herr Doktor, was Ihnen besonders zusagen würde, und det streichen Sie dann an. Unsere Köchin kann nämlich Berge versetzen.“

„Wenn sie nicht zu hoch sind. Alles schon gehört, und nicht nur von deiner Mutti.“

„Ja, ja ich weiß, über Silvester, da war ein Freund von Ihnen hier, dieser Architekt, der Herr Doktor Schubian.“

„Richtig, der Felix. Und der hat mir danach regelrecht den Mund wässrig gemacht. Jedenfalls wäre ich mit euch gut beraten, hat er gesagt. Bei der Familie Plötz in Buchenow könnt’ man sich rundum wohlfühlen. Und du wärst schon allein was ganz Besonderes.“

„Icke?“

„Ja, ja du.“

„Aber um mich hat er sich der Herr Doktor doch gar nich’ gekümmert, jedenfalls nich’ großartig. Außer dass er immer freundlich zu mir war, war nichts, und dabei hätte er sich von mir ruhig mal um den Satzsee führen lassen können, ich hatte doch Ferien. Aber nee, wollt’ er nich’. Und mit ins Kino wollt’ er auch nich’. Und dabei gab’s da grad wat Schöniet, wirklich wat Schöniet: ‚Herz der Welt‘. Mit Hilde Krahl und Mathias Wieman. Aber nee, nee, wollt’ er nich’. Mit sich alleen wollt’ er sein, hätt’ viel über sich nachzudenken, hat er gesagt.“

„Ja, ja, ist nur nicht rechtzeitig damit fertig geworden. Da waren andere leider schneller.“

„Wieso?“

„Weil sie den Felix... du, das darfst du aber niemandem weitersagen, dass du das weißt, das muss unter uns bleiben, sonst kriegen sie mich unter Umständen auch noch am Kragen. Den Felix, den haben sie nämlich Ende März eingebuchtet. Mitten in der Nacht. Haben bei mir Sturm geklingelt, und schon musst’ er mit.“

„Der wohnt wohl bei Ihnen?“

„Na ja nicht direkt, aber vor kommt es schon, dass er auch mal über Nacht bleibt. Aber deshalb haben sie ihn nicht verhaftet. Was man Felix vorwirft, das hat mit seiner Arbeit zu tun, und da hat er schon seit Längerem Ärger. – Hast du mal was von der Berliner Stalinallee gehört?“

„Wo die Arbeiter letztes Jahr, nee, vorletztes Jahr gestreikt haben, und dann kamen die Russen mit ihren Panzern angefahr’n?“

„Ja genau das mein’ ich: die Ereignisse um den siebzehnten Juni dreiundfünfzig. Damals war Felix da nämlich in einer Kommission tätig, die auch mit Projektanalysen für die Stalinallee betraut war, und da hat sich mein guter Freund oft allzu weit aus dem Fenster gehängt, weil er nun mal nicht zu denen gehört, die was für gut erklären, obwohl sie genau sehen, dass da nichts Gutes dran ist.“

„Und deshalb haben sie ihn jetzt eingesperrt?“

„Tja Genaues weiß man nicht. Aber sich was zu schulden kommen lassen, das hat er nicht, das weiß ich genau. Und eigentlich hätte er rechtzeitig –“

„– abhauen müssen. Weg nach’m Westen.“

„Weg nach’m Westen. Du sagst es, Rolli. Du bist wirklich klug für dein Alter. Wenn man bedenkt, dass du noch nicht mal ganz zwölf bist.“

„Ja, ja, aber ich hör' ja auch 'ne Menge. Ich komm' nun mal aus 'ner Familie von Geschäftsleuten, und was Geschäftsleuten heutzutage so allet zugemutet wird. Nehmen Sie doch bloß mal die Schikane durch den FDGB-Feriendienst, wodurch wir so einen wie Sie ja kaum noch bei uns unterkriegen. Und anständig verpflegt kriegen wir Sie auch nur mit List und Tücke. Wobei: det schaffen wir schon. Gucken Sie mal auf die Speisekarte: Wenn Sie woll'n, dann könnten Sie morgen Abend sogar geräucherten Aal kriegen. Aus Rheinsberg. Der is' gut, Sie. Und ich würd' ihn morgen Nachmittag auch holen, schwing mich aufs Fahrrad, und los geht es.“

„Habt ihr für mich auch ein Fahrrad?“

„Wieso, woll'n Sie etwa mitkommen?“

„Würde ich machen, ja.“

„Na dann, Herr Doktor, immer ran an' Speck. Am Fahrrad soll es nich' mangeln, det können Sie haben, und ich würd' mich freu'n.“

Tja, so kam ich mit dem Mann ins Gespräch, ich die Speisekarte gebracht, kleben geblieben, und bald kam dann auch das mit dem Duzen, der Herr Doktor ward mir der Theo, weil: der ward mir ein Freund, und der versprach mir dann auch, am Abend mit vors Hotel zu kommen, raus auf den Marktplatz und unter den Maibaum. „Und da kannst' mich dann beschützen, wenn diese Frauen wieder so ekelhaft zutraulich werden.“

„Und wie soll ich das machen?“

„Na mit mir tanzen. Einer der Zimmerleute hat letztes Jahr auch mit mir getanzt.“

„Wer denn? Der, der dich am Schluss auf den Mund geküsst hat?“

„Nee, der nicht. Der mich auf'n Mund geküsst hat, det war der Harri, nicht der Gunti.“

„Und wie alt waren diese Männer?“

„Gunti war einunddreißig, und die andern beiden, der Harri und der Karli, die waren dreiunddreißig.“

„Also viel jünger als ich.“

„Wieso, wie alt bist du denn?“

„Was schätzt du denn?“

„Na ja weiß nich', aber jedenfalls nich' so alt wie meine Eltern.“

„Findest du die alt?“

„Nee det nich', aber die sind ja trotzdem schon neunzehnhundertzwoölf gebor'n.“

„Und ich neunzehnhundertvierzehn.“

„Ach wat. Det hätt' ich nu nich' gedacht, so'n Eindruck machste nich'. Und dein Freund, dieser Architekt, auch nich', aber der is' ja wahrscheinlich auch noch nich' so alt.“

„Doch, doch, ist er. Felix und ich sind schon zusammen zur Schule gegangen. Und ganz dolle gemocht haben wir uns damals auch schon, schon mit fünfzehn, sechzehn. Und tüchtig eifersüchtig waren wir, wenn der andre plötzlich noch einen andren Freund hatte.“

„Is' det heut auch noch so, det mit der Eifersucht?“

„Nein, das ist nicht mehr so, schon lange nicht mehr. Heutzutage gönnt einer dem andern die Freunde, die er sonst noch so hat. Deshalb hat mich Felix ja auch auf dich geschubst, als er Anfang Januar von hier zurückgekommen ist. Du wärest genau meine Kragenweite, hat er gemeint. Wärest sozusagen was zum Adoptieren, wenn du keine Eltern mehr hättest.“

„Ja, ja, aber dann wärest du ja nich' mein Freund, dann wärest du ja mein Vater.“

„Oder beides. Ist dir dein Vati nicht gleichzeitig auch ein Freund?“

„Nee so richtig nich', nee. Da müsst' er noch anders sein.“

„Weniger streng oder wie?“

„Nee nich' weniger streng, streng is' er gar nich'. Aber ich kann ihm nicht allet sagen oder ihn allet fragen, weil er mir oft viel zu schnell mit seiner größeren Lebenserfahrung dazwischenkommt, und da hört er mir dann gar nicht mehr so richtig zu wie ich det brauchen täte. – Du, wat hast'n hier überm Waschbecken allet steh'n, sag' mal. Is' det auch Parfüm?“



„Ja, ja aus'm Westen. Riech mal dran, riecht gut, ist Moschus.“

„Wat is' ‚Moschus‘?“

„Ein spezieller Duft für Männer. Den hat man früher in Asien einer besonderen Drüse des Moschushirschen entnommen. Aber das war wie gesagt früher, das ist lange her. Heute macht es meistens die Chemie. Riecht aber nicht weniger gut, wem so was gefällt. – Na was sagst du, ist das was für deine Nase?“

„Na ja schlecht is'et nich', nee. Wenn wir heute Abend unterm Maibaum sitzen und du würdest so riechen, dann hätt' ich nix dagegen.“

„Das heißt, dann darf ich dich in die Arme nehmen?“

„Ja det darfst du, aber klar. Darfst et nur nich' vergessen.“

„Was? Mich vorher mit dem Moschus-Parfüm zu überschütten?“

„Nee mich in die Arme nehmen zu wollen.“

„Kannst mich ja dran erinnern.“

„Das werd' ich auch, darauf kannst' dich verlassen. Aber jetzt muss ich geh'n, ich hab' noch Schularbeiten zu machen, vor allem in Russisch. Dafür dass wir heute frei hatten, hat uns Fräulein Dornseif zu Montag jede Menge Vokabeln aufgebrummt. Mindestens dreißig, und allet so'ne doofen. Sind allet nur Wörter, mit denen man die Feier zum ersten Mai in einem Moskauer Pionierpalast beschreiben kann. Und keenen intressiert det, mich ooch nich'. Aber wat hilft det. Und da Fräulein Dornseif ansonsten nett is', da will ick sie auch nich' enttäuschen. Außerdem is'se keene Vierhundertprozentige. Die kommt aus 'nem Pastorenhaus-halt. Was Fräulein Dornseif unter ‚Sozialismus‘ versteht, det kann man getrost unterschreiben. Det sagt auch mein Onkel.“

„Der Pfarrer?“

„Ja, ja, unser Pfarrer, 'n andern Onkel hab' ich nich'. – Also bis später. Spätestens bis heute Abend um neun, denn beginnt et nämlich da unten. Aber det wirste schon hör'n, da spielt nämlich 'ne kleene Kapelle aus Jühlen. Drei Mann hoch. Det machen sie jedes Jahr. Weil: Musik aus'm Radio oder vom Tonband, det lieben wir hier nich' so. Det wär' viel zu abgeschmackt, sagt Opa, und der hat hier det Sagen. Wie bei vielem, wenn es in Buchenow um Kultur geht. Immer wird Opa gefragt.“

„Das ist der mit dem Kino, mit dem ALHAMBRA?“

„Ja, ja so nebenbei, denn eigentlich gehör'n ihm ja die beiden Geschäfte, die da drüben, andre Seite vom Markt, da wo wir auch wohnen.“

„Ja, ja, ich weiß: Felix hat mich mit nichts im Unklaren gelassen.“

„Komisch, det hätt' ich nu absolut nich' gedacht, so zurückhaltend wie er war. Auch wenn er am Schluss gesagt hat, dass es ihm bei uns gefallen hat, aber det sagen ja alle, det is' ja nix Besonderes. – Aber nun werd' ich mal geh'n, sonst komm' ich hier gar nich' mehr weg.“

„Na und, meinetwegen kannst du bleiben, wozu hab' ich ein Doppelbett?“

„Ja, ja, aber trotzdem... nee, nee ich muss los.“ Und also zischte ich ab, denn sein musste es ja doch mal, dass ich mich verzog; nach dorthin umziehen, mich dort einquartieren... ich hätte nichts dagegen gehabt, dieser Mann, dieser Theo, der *hatte* was, auch wenn ich nicht sagen konnte, *was*, aber an dem Theo, da *war* was, das war, was es auch immer war, auf mich zugeschnitten, musst' mich nur reinkuscheln. – „Du, Mutti, stell dir mal vor, ich darf den Herrn Doktor Pötterow duzen, ich darf Theo zu ihm sagen.“

„Theo?“

„Ja, Theo.“

„Hast aber hoffentlich nich' so lange auf ihn eingeredet, bis er nich' mehr umhinkonnte.“

„Nee so wat mach' ick doch nich', det weeßt du doch. Gast is' Gast, dem lässt man seine... wie sagt ihr immer?“

„Intimsphäre.“

„Na siehst du, und daran halte ich mich. Aber wenn der Herr Doktor mir det angeboten hat, det mit dem Duzen –“

„– na dann kannst stolz drauf sein. Wo hast’n die Speisekarte?“

„Die bringt er mit, wenn er nachher zum Essen kommt. Aber morgen Abend, da nimmt er den Aal.“

„Na dann weißt du ja, was du morgen Nachmittag zu tun hast.“

„Aber nich’ allein, da kommt Theo nämlich mit. Det is’ dann wie’n Ausflug. Und heute Abend kommt er auch, tanzt er mit mir um den Maienbaum.“

„Meinst du, det kann er, so’n Studierter? Und dann noch eener aus der Großstadt?“

„Meinst du, die sind dazu zu doof?“

„Nee, nee nich’ zu doof, dat nich’, aber wann befassen sich solche schon mal mit so wat. – Was hat er eigentlich grad gemacht, als du zu ihm aufs Zimmer kamst?“

„Auf’m Bett gesessen, sich ausgeruht. Und ich hab’ mich in den Schaukelstuhl gepflanzt.“

„Meinst’ nicht, den sollten wir mal austrangier’n?“

„Warum das? Über den freuen sich doch alle.“

„Ja, ja schon, aber is’ so’n Möbelstück noch zeitgemäß?“

„Wat sagt’n Vati?“

„Gar nichts. Wenn’s nach dem ginge, sähe es hier noch aus wie neunzehnhundertsiebenunddreißig. Allet piekfein, und wir unser eigener Herr.“

„Das war bestimmt auch schön.“

„Ja, ja bloß die Zeit drum herum nicht. Aber mit der steht es ja heutzutage auch nich’ zum Besten. Und laut wat sagen durft’ man damals nich’, darf man heute nich’. Letzte Nacht haben sie übrigens den Pfarrer von Klosterwiesen verhaftet, den Herrn Wünsche. Und große Haussuchung gab es auch. Haben alle Bücher einkassiert, die aus’m Westen war’n. Selbst einen Bildband über die Befreiung des Konzentrationslagers Buchenwald durch die Amerikaner. Was da drinstände, wäre nix als antikommunistische Propaganda, hat es geheißen, und dass sich an so was kein DDR-Bürger die Hände schmutzig machen sollte. Stell dir das mal vor, wie weit wir schon gekommen sind. – Na ja, was soll’s, und nu iss mal wat und dann geh’ Schularbeiten machen. Und heute Abend –“

„– tanz’ ich um den Maibaum.“

„Na dann tanz’ mal. Mit oder ohne den Herrn Doktor.“

„Nee, nee *mit*. Det hat er mir versprochen, Mutti.“

„Ach ja, hat er das?“

„Ja, ja hat er. Und wenn er’s bis heute Abend vergessen hat, darf ich ihn dran erinnern.“ Und diese seine Erlaubnis hätte ich, hätte ich es nötig gehabt, auch ernst genommen. Theo hatte mit mir zu tanzen, und Theo tanzte dann auch mit mir. Und zwischendurch lernte er meine Familie kennen, und die war von ihm angetan: der Herr Doktor Pötterow wieder einmal ein Individualgast, wie man ihn sich wünschte. Da hatte dieser Architekt, dieser Herr Doktor Schubian, schon die rechte Nase gehabt. „Könnst’ übrigens auch mal wiederkommen der Herr Doktor Schubian. Den kriegen wir jederzeit untergebracht.“

„Ich werde es ihm ausrichten, Herr Plötz“, sagte Theo, der da mit keiner Silbe erwähnte, dass er seinem Freund was auszurichten schon seit etwa einem Monat nicht mehr in der Lage war. Und ich sagte auch nichts, da war auf mich Verlass. Was damals aber nichts Besonderes war, dass man seine Schnauze hielt. Onkel Otto, vom Theo nach den Kirchsprengeln um Buchenow befragt, ließ seines Klosterwiesener Amtsbruders Missgeschick desgleichen unerwähnt. Besser war besser, man tat, als wusste man so wenig wie möglich, denn man wusste doch nie, wo es womöglich landete, was man wusste, und ob man es da, wo es womöglich landete, nicht in den falschen Hals kriegte. Und dass ich damals noch nicht mal ganz zwölf war und dies schon begriff, hatte nichts mit Frühreife zu tun. Was man in der Öffentlichkeit kundtat oder besser nicht kundtat, das inhalierte man als Kind bereits allein allenthalben aller-

orten, wenn der Hauhalt, in dem man aufwuchs, um das Kind keinen Bogen machte, und den machte man bei uns nicht; ob ich dabeisaß oder nicht, man sprach's aus, was einem auf dem Herzen lag, und auch in meiner Gegenwart hörte man wie selbstverständlich nur selten den Berliner Rundfunk oder den Deutschlandsender; wir hatten es da eher mit dem Nordwestdeutschen Rundfunk NWDR und dem störsendergepiesackten RIAS. – „Das darfst du auch alles hören?“

„Na klar, was sonst?“

„Und in der Schule?“

„Was ‚in der Schule‘? Was ich da sage? Na det, wat sie hör'n woll'n: dass wir die DDR-Sender hör'n. – Komm mal ganz dichte ran, du riechst ja wirklich nach dem Moschus. Det fällt mir jetzt erst richtig auf“, da wo wir gelandet waren, uns gegen halb zwölf davongemacht, den Maibaumtanz sein gelassen. – „Herr Plötz, wie ist es, darf ich mit Ihrem Rolli mal für eine halbe Stunde zum Auslüften an den Satzsee? Hier ist es so mächtig hitzig im Moment.“

„Ja, ja, das is' immer so zum Schluss. Vor allem, wenn es noch so warm is' wie heute, da kriegen sie et am Ende allesamt in' Kopp.“

„Und die Frauen zuerst, Vati. Da kann man nur ausrücken.“

„Na dann rüch mal aus. Hast ja 'ne noble Begleitung.“ – Ja, die hatte ich fürwahr, und mit der war ich dann, knapp vierhundert Meter vom Markt entfernt, auf einer der Bänke am Satzsee gelandet, Theo einen Arm um mich. – „Is' schön hier, wat?“

„Ja ist schön hier, Rolli.“

„Find' ick auch. Aber morgen wird's auch schön. Is' 'ne feine Strecke, die nach Rheinsberg. Fast die ganze Zeit durch'n Wald. – Sag mal, wann fährst du wieder ab?“

„Freitag.“

„Länger kannst' wohl nicht bleiben?“

„Nein leider nicht, Rolli. Am darauffolgenden Montag hab' ich einen wichtigen Termin bei Gericht, und dafür gibt es noch etliche Akten durchzuarbeiten.“

„Und wann kommst' mal wieder?“

„Bald Rolli, bald. Bespreche ich alles noch rechtzeitig mit deinen Eltern.“

„Musst du auch, unsere paar Zimmer sind mächtig gefragt. Und was weiß man denn, wie lange das überhaupt noch so geht. Wenn wir Pech haben, schluckt uns der FDGB eines Tages ganz und gar. Da helfen dann auch Vatis gute Kontakte nichts mehr.“

„Aber die *hat* er?“

„Ja, ja heißt es jedenfalls. Vati hat überall Freunde sitzen, heißt es. Opa auch. Der sagt ja sowieso immer: Buchenow und die Plötzen, det wäre eins. Wenn sie uns kaputt kriegen, wäre es auch mit Buchenow aus. Aber ob det stimmt. – Du, ich freu' mich schon auf morgen. Du dich auch?“

„Na und ob. Woher holen wir eigentlich den Aal?“

„Det sind Verwandte von Mutti. Die stammt doch aus Rheinsberg. Aber immer gibt's da trotzdem nichts zu holen. Die Fischer haben ein mächtiges Abgabesoll. Da bleibt für sie privat oft reineweg nischt übrig.“

„Aber morgen klappt es?“

„Ja, ja, det is' schon geklärt. Da kannst' dich Abend dick und duselig essen. Aber vorher musst du strampeln: vierzehn Kilometer hin, vierzehn zurück.“

„Na das wird ja grad noch zu schaffen sein.“

„Na det will ick meinen. – Du, nich' abrücken, bleib mal ganz dichte dran, du riechst so gut.“ Und so roch er auch tags darauf, der Theo, und Moschus hatte es mir angetan. Obwohl... nee, nee, am Moschus lag's nicht, dass ich um den Theo kreiste. Der Mann hätte auch, wie das Jahr zuvor mein Tänzer-Zimmermann Gunti, nach einem heftigen Knuff schweißtreibender Arbeit dünnen dürfen, nämlich brandig. Oder nach Zigarre plus Schnaps wie dieser Zimmermann, mit dem ich Mund an Mund geraten war. – Nee, nee, das Moschusparfüm machte

es nicht, das war eher... na ja, Theo an sich, aber vorzuwerfen war mir deshalb nicht etwa, dass ich womöglich aufdringlich war, womöglich 'ne Klette, wozu ich nach Ansicht meiner Eltern durchaus neigte und was ich mir abgewöhnen sollte. „Ein bisschen mehr Zurückhaltung, mein Sohn. Jedermanns Sache is' das nich', dass du ihn gleich Hals über Kopf in Beschlag nimmst.“ – „Ja, ja, ich erinnere mich, dass sie bei euch zu Hause damals immer mal wieder auf den Gedanken kamen, du könntest mir auf den Wecker fallen. Und dabei hattest du nicht das Geringste davon. So wie du auf mich zugekommen bist, so warst' für mich richtig, Freund Rolli.“ – „Und nun war es im Mai schon sechs Jahre her, dass ich so auf dich zugekommen bin. Ich DDR-Bürger, du noch DDR-Bürger. Wobei ich schon froh bin, dass Felix und du wenigstens hier in Westberlin gelandet seid. So *sehen* wir uns doch wenigstens ab und an mal.“

„So lange sie von eurer Seite aus keine Mauer bauen“, zu der sie ,von unserer Seite aus' knapp zweieinhalb Wochen später tatsächlich fähig waren. Aus war's, mich mit Theo und Felix zu treffen. Mal bei ihnen zu Hause in Zehlendorf, mal auch nur vorm Kranzler-Eck. Und nach dem letzten Treffen schmuggelte ich einen kleinen feinen, mir von Theo geschenkten Liebhaberdruck über die Sektorengrenze. Dreizehn Aktfotografien. Wilhelm von Gloedens sizilianische Knaben. – „Kannst' dich erinnern, wat ich für große Augen gekriegt habe, als ich bei dir so was zum ersten Mal gesehen habe, Theo?“

„Ja, ja, war schon gewagt, damals damit rauszurücken, schließlich warst du ja noch nicht mal ganz zwölf.“

„Aber umgehend davon angetan. Wenn ich auch noch 'ne kleine Weile nicht wusste warum. Schließlich war man in Buchenow des Jahres fünfundfünfzig. Wo sollte man's da her haben, wenn man nicht grad wem in die Falle lief.“

„In Plötzens Kino, Kirche, Kurhotel.“

„Ja, ja und im Kurhotel, dem arg dezimierten, sitzt an seinem letzten Abend Theo Pötterow auf'm Bett, und nebenan auf'm Nachtschrank entdeckt der kleene Rolli Plötz, der da mal fix zum Quatschen reingehuscht gekommen is' –“

„– drei alte Postkarten. Uralte Dinger.“

„Richtig, uralte Dinger, abgegriffen, vergilbt, das sah ich auch, aber das war's nich', was mir große Augen machte“, denn vor mir lagen Fotos, die... na hoppla, was sah ich denn da? Waren die Jungs da tatsächlich alle ganz und gar nackt? Und vom Theo kein Wort; der masierte sich, sich die Socken ausgezogen, die Füße, sagte halt nichts, und ich sagte erst einmal auch nichts. Wobei ich ob der Knaben Blöße nicht entgeistert war, keineswegs erschrocken, entsetzt. Ich war lediglich irritiert, weil ich mir nicht sicher war, dass ich etwas sah, das zu sehen mir genehmigt war. Aber da lagen sie nun mal, diese Postkarten, auf der einen zwei, auf den beiden andren je einer dieser nackten Jungs, die offensichtlich um einiges älter waren als ich; hatten jedenfalls verglichen mit mir allesamt viel mehr Pimmel, und über den Pimmeln... ach da kriegte man, wurde man älter, wohl Haare. Und ansonsten: „Wer sind'n det hier, Theo? Sind det Freunde von dir?“

„Auf so alten Fotos? Nein, nein Rolli, das sind Kunstwerke. So was nennt man Aktfotografie. Alles an einem sichtbar, auch das, was man gewöhnlicherweise nicht vorzeigt, selbst dann nicht, wenn es ausgesprochen schön ist, was man an sich baumeln hat. Und wenn du mich fragst: die Bengels da können sich mit ihren Schniepeln doch nun wirklich sehen lassen, oder?“

„Ja, ja, da hast' recht. Wenn ich da an Meinen denke, da bin ick doch rein nix dagegen.“

„Ja, ja zur Zeit noch, aber sei mal erst so alt wie die da, als sie fotografiert wurden, so vierzehn, fünfzehn, dann siehst du vielleicht genauso aus, und wenn dann ein Aktfotograf daherkommt, dann will er dich womöglich auch fotografieren. Würdest du das wollen?“

„Ich? Das weiß ich nich', aber Vati und Mutti, die würden det bestimmt nich' woll'n. Ich glaube, da müsst' ich det schon heimlich machen, wenn ich det wollte.“

„Und? Würdest du dir das trauen? Heimlich irgendwo hingehen, dich da ganz und gar ausziehen und dich dann vor jemandem hinstellen, der solche Bilder von dir macht?“

„Warum eigentlich nich', oder is' det verboten?“

„Schwer zu sagen. Käme immer drauf an, wie alt du schon bist. Also heutzutage dürfte dich zum Beispiel noch keiner um so was bitten. Auch ich nicht.“

„Auch nich', wenn es keiner erfahren würde?“

„Doch, doch, dann natürlich schon, Rolli. Dann dürftest du mir alles von dir zeigen, und von mir dürftest du auch alles sehen. – Aber nun werd' ich die Fotos mal schnell wieder wegpacken. Nicht, dass die einer sieht und kriegt das in den falschen Hals, denkt, ich wollt' dich zu was verführen.“

„Ja wozu denn? Dass ich mich vor dir ausziehe?“

„Na ja, könnte man doch drauf kommen.“

„Nee, find' ich nich'. Und außerdem: wo wir doch beede Freunde sind, warum soll da wat nich' geh'n? Heimlich, mein' ick. Ich meine, wenn mir mal danach wär', wenn wir unter uns wär'n und ich würde mir allet von dir anseh'n woll'n.“

„Dann musst' es sagen.“

„Du aber auch, wenn ick mich vor dir ausziehen soll, wie die Jungs sich da vor diesem Fotografen ausgezogen haben. Wo war det, wat hast du gesagt?“

„Das war in Taormina auf Sizilien. Und der Fotograf hieß Wilhelm von Gloeden.“

„Schön, gefällt mir. Is' mal wat andres als ich sonst so zu seh'n krieg'. Theo, du bist 'n Schatz.“

„Du bist aber auch einer.“

„Na weil *du* einer bist, da kann ich doch gar nicht anders sein. Du, darf ich mal zu dir aufs Bett kriechen und dann kuschelst' mit mir?“

„Nein lieber nicht, du. Lass mal deine Mutti reinkommen, und dann liegst du hier so mit mir rum, als wenn wir ein Liebespaar wären.“

„Du meinst, dann würde sie eifersüchtig werden?“

„Na ja, weiß man's?“

„Nee wissen tut man's nich' und dann darfst' womöglich nich' wiederkommen.“

„Und das wollen wir doch beide nicht, oder?“

„Na ick auf keenen Fall, nee. Durch dich wird mir Buchenow doch erst richtig schön. Auch wenn ich det vorher nich' gemerkt hab', nee det nich', aber seitdem ich dich kenne, da is' mir, als wenn mir hier ohne dich wat gefehlt haben muss, irgendwat, wat zu mir gehört, aber in Buchenow hat et det nirgends gegeben, da musstest *du* erst kommen. Ach Gott, bin ich glücklich.“ Und das war ich wahrhaftig, ich, Rolf Plötz, der ich da noch nicht ganz zwölf war und noch nicht ganz aufgewacht, also eher ahnungslos, jedenfalls war ich mir keiner Ahnungen bewusst, ich, Rolf Plötz, Buchenow/Markt, wohnhaft Am Markt 3. – Tja und weiter? Als Theo tags drauf, also am Freitag, dem 6. Mai 1955 am frühen Nachmittag nach Berlin zurückfuhr, saß ich anderthalb Stunden später im ALHAMBRA; Oma mir's erlaubt, dass ich da saß, und ich saß da zunächst ob Theos Abschied arg bedripts, aber solches vergaß sich schon bald, mein Blick ward ein schwärmerischer; ein neuer Stern mir aufgegangen, hieß Raf Vallone. Der ward mir in dem italienischen Film ‚Rom – 11 Uhr‘ umgehend zum Mann aller Männer. Roch bestimmt gut der Mann, der da aussah wie ein Bild, und wäre der an diesem Nachmittag aus dem Film gestiegen, hätte sich zu mir gesetzt, sich mir als Freund angeboten, dann wäre mir der Theo, warum auch immer, warum hätte ich nicht sagen können, aber dennoch, dennoch: er wäre mir wohl noch beträchtlicher weggerückt; Raf Vallone, Arm um mich, hätt's Rennen gemacht.

#### 4

Gerade mal Mitternacht vorüber, hatte es Sturm geläutet im Haus Am Markt 3 und dort auch gleich alle wach: meine Großeltern, meine Eltern und ich. So geschehen im November

'55, was kein x-beliebiges Datum war, und das des: Konrad Adenauer wegen. Adenauer, „denen da drüben ihr Bundeskanzler“, mehr denn je in aller Munde, bei uns nicht weniger als drüben, nachdem der Mann im September in Moskau gewesen war und es dort „zu was gebracht hatte“: seit Anfang Oktober übergaben die Russen ihre deutschen Kriegsgefangenen zu Tausenden der Bundesrepublik, und der Bundesrepublik Rundfunkstationen taten dies, zügige Familienzusammenführung im Sinne, Abend für Abend kund. Da wurde eine Namensliste nach der anderen verlesen, und um Buchenow herum hörte man solches vor allem durch den NWDR, und das Rote Kreuz tat sein übriges, damit Otto der und der und Wilhelm soundso, im niedersächsischen Auffanglager Friedland und anderswo gelandet, Vater und Mutter, Frau und Kinder wiederfanden. Ost und West am Hoffen, dass es gelang, auch diese Wunde des Krieges zu schließen. – *„Wer wo wen das letzte Mal gesehen, wer kann Auskunft geben?“* – „Komm Lutz, komm, bleib ruhig, das is' alles nur ein Missverständnis. Jetzt steigst du erstmal in die Badewanne, so dreckig kannst du ja nich' ins Bett, und dann kriegst du vom Rolf 'n frisches Nachhemd, und morgen früh... wirst seh'n, das klärt sich, die lassen euch zu euerm Vater“, den Leopold Storkow, einst Hilfsstreckenwärter bei der Reichsbahn, dann Januar '45 an der Ostfront nahe Krakau vermisst und nun, November '55, im Auffanglager Friedland wieder aufgetaucht. „Du, da sei mal froh, Lutz, so'n Glück haben nich' alle Kinder, dass sie ihren Vater gesund und munter wiederfinden.“

„Ja, ja, Frau Plötz, aber die von hier woll'n uns ja nich' zu ihm lassen.“

„Ach komm, det werden sie sich schon noch überlegen. Bet' mal tüchtig zum lieben Gott, dann dürft ihr auch rüber. Und wenn ihr erst drüben seid... was denkst du, wie schnell du Buchenow vergisst“, wo sie nix waren, nix hatten, die Storkows, wohnhaft in einem der von der Kirchengemeinde vermieteten kleinen Häuschen in noch kleinerem Gärtlein zum Bahnhof hin. Dort waren einst Fischereigehilfen untergekommen, aber mit der Fischerei war es nach dem Krieg in Buchenow nicht wieder so recht geworden, so dass alle diese bescheidenen Anwesen irgendwann verwaist vor sich hin verfielen, und das hatte Onkel Otto eines Tages bewogen, dem Gemeindegemeinderat vorzuschlagen, dort aufkaufend tätig zu werden und das Aufgekaufte aus christlicher Nächstenliebe denen erschwinglich zu vermieten, denen der Herrgott Grundbesitz nicht hatte werden lassen. Wozu auch die jungen Storkows gehörten; Leopold, der Bahnhilfsarbeiter, nicht viel in die Suppe zu brocken, und sein Frau, die Guste, brachte beim Saubermachen, Waschen, Flickern, Stopfen in fremden Haushalten, unseren hin und wieder eingeschlossen, auch keine Goldberge zusammen. Wenn Leopold und Guste Storkow was schafften, dann war es das Kinderkriegen. Ihre Ina 1940 geboren (Guste gerade mal 20), die Hermine 1941 dazugestoßen, und Lutz, mit mir in einer Klasse, elf Tage nach mir zur Welt gekommen und nun, November 1955, in Panik, und dass er in eine solche geraten war, das nahmen wir ihm mehr als nur ab, die wir da nachts um ihn herumstanden, von dem Panikgeschüttelten zuvor aus den Betten geschellt, und der Junge barfuß und nix auf dem Leib als ein Nachthemd. – „Herr Plötz, helfen Sie mir, bitte helfen Sie mir, ich weeiß nich' wohin, die sind hinter mir her.“

„Ja, ja, nun komm erstmal rein, und dann mal schön langsam: wer is' hinter dir her?“

„Die von der Polizei.“

„Von wat für'ner Polizei? Meinst du den Edgar Schaarschmidt?“

„Nee den nich', nee, oder doch, aber der kann nischt dafür, Mutti weggeholt, det haben zwee andre, die war'n aus Neuruppin, hat Edgar gesagt“, der die Volkspolizei in unserer Gemeinde repräsentierte, der und sonst keiner; unserem Buchenow war bislang mehr als ein Abschnittsbevollmächtigter (ABV) nicht zugeteilt worden. Erst ab Ende der 50-er Jahren, die Zahl der FDGB-Urlauber die der Ortsansässigen allmählich überschritten, verfügte auch Buchenow über ein ganzes Nest sogenannter ABV-er, und Edgar Schaarschmidt, mit Lutz Storkow verwandt, weil der Cousin von dessen Mutter, aller ABV-er Chef. Eine Dienstrang, der den Edgar stolz machte, obwohl ihm dieser Stolz nicht gut zu Gesicht stand; um Edgar Schaarschmidt, die Staatsmacht, machte man in Buchenow mehr und mehr einen Bogen, was

den Mann unter Umständen verdrieße, jedenfalls ersäufte er sich Mitte der 60-er Jahre und mit Ende 30 im Wadeleksee, was im November 1955, Lutz als Häufchen Elend bei uns aufgekruzt, alles nicht abzusehen war. Dieser Edgar, obwohl ein Polizist, noch ein Mensch. – „Als die aus Neuruppin ’n zweetes Mal gekommen sind, sollt’ ich aus’m Fenster springen, hat er gesagt. Sollt’ wegloofen, sollt’ mich irgendwo verstecken.“

„Wo denn? Bei uns?“

„Nee Frau Plötz, det hat er nich’ gesagt. Aber als ich auf’m Markt angekommen bin, da wusst’ ich plötzlich nich’ weiter.“

„Ja, ja, is’ ja gut, Junge, haste ja richtig gemacht, und allet andre, det regelt sich schon.“ Das mit Lutz’ Vater und das mit Lutz’ Mutter, und das mit Lutz’ Schwestern desgleichen, so fand meine Familie, jedenfalls sagte sie das, Lutz’ Geschichte vernommen, die da beinhaltete: Leopold Storkow, aus der russischen Kriegsgefangenschaft entlassen und in Friedland gelandet, hätte über das Rote Kreuz in einem Brief seiner Frau mitgeteilt, sie möge die Kinder schnappen, alles andere stehen und liegen lassen und rüberkommen in den Westen. In die Ostzone ginge er nicht. Und sich beeilen solle die Guste, ihr Mann sehne sich nach ihr, solches hätte auch noch in diesem Brief gestanden, und dieser Brief wäre mittags in Buchenow angekommen, und am frühen Abend wäre der Edgar mit den beiden aus Neuruppin reingeschneit, und die aus Neuruppin hätten die Mutter festgenommen, mitgenommen. Und den Edgar, den Genossen Schaarschmidt, den hätten sie zurückgelassen, der sollt’ auf die Gören aufpassen, was mit denen passierte, wäre noch nicht entschieden. – „Au je, da wird der Edgar aber verdammten Ärger kriegen, dass er dich hat entwischen lassen.“

„Nee, nee, det gloob ich nich’. Wie det abgeloofen is’, det weefß ja keener, det haben die Mädchen ja nich’ gehört, die hatte Edgar doch oben auf’m Boden eingeschlossen, unten war’n ja nur er und ick, und als er den Männern aus Neuruppin uffgeschlossen hat, da war ich eben ruckzuck raus aus’m Fenster.“

„Und da sind sie auch nich’ hinterher?“

„Nee sind sie nich’, nee. Und ich bin ja auch gewetzt wie verrückt.“ Ja, das war er, das sah man ihm an, und mindestens einmal irgendwo hängen geblieben, gestürzt, das war er auch, das sah man nicht minder; sein Nachthemd von oben bis unten bematscht und einen Dreiangel sich zugezogen. Ach Gott nee, konnte der Lutz einem leid tun, für den wir den Badeofen heizten, das Badewasser richteten, und auch ansonsten alles taten, was uns in solcher Situation vonnöten schien. – „Was meinst’n, Lutz, willst’ mit in meinem Zimmer schlafen?“

„Wenn det geht –“

„Klar warum nich’, wat Mutti?“

„Na aber sicher. Nimm den Lutz mal mit ins Bett, det beruhigt ihn am ehesten.“

„Und morgen früh schau’ ich dann nach’m Rechten, geh’ zu Schütze rum. Als Bürgermeister müsst’ er von der Sache doch Bescheid wissen, und dann is’ es auch seine verdammte Pflicht und Schuldigkeit einzugreifen. Ich meine, det geht doch nich’ an, dass sie ihre politischen Unstimmigkeiten mit uns Bürgern neuerdings auf dem Rücken der Kinder austragen“, fand mein Vater, dem der Lutz, wieder blitzblank und im neuen Nachthemd (einem von mir), nicht nur zusagte, sondern ihm wohl auch die Gewissheit gab: Was wir Plötzen anpacken, das wird. Und meistens wurde es ja auch, auch ich dran gewöhnt, dass wir unter den Buchenowern nicht irgendwer waren, und was Vati oder Opa in die Hand nahmen, das war da in guten Händen. – „Na nu komm mal, Lutz. Du hörst ja, mein Vati kümmert sich drum, da kann gar nix schiefgeh’n.“

„Ja, ja, det hoff’ ich“, seufzelte Lutz, ließ sich von mir mitziehen, kroch zu mir ins Bett, klammerte sich an mich, japste, schniefte, schnaufte, und schon heulte er los. – „Wat hast’n, Lutz, wat is’ denn?“

„Ach nischt, ach gar nischt, ich denk an den Edgar.“

„Ja und, wat is’n mit dem?“

„Ach nischt, ach gar nischt, aber det war doch mit dem immer so schön.“

„Ja wat denn, woran denkst'n?“

„Na wie der mich immer so schön gestreichelt hat, und ich durft'n auch. Nur heut nich', da musst' ick stillhalten, und denn hat er mir uff eenmal weh getan, weil ich für det, wofür ick für ihn dasein sollte, noch nich' groß genug bin.“

„Wie ,noch nich' groß genug', wat meinst'n damit?“

„Na det mit meinem Poloch, wo er rein is' mit seinem Pimmel. Zuerst nur ganz vorn, so'n bisschen, aber denn richtig tief, und der hat doch so'n großen, der Edgar. Also meiner, der is' doch erst zehn und ganz dünn, aber seiner is' doch über sechzehn, und so richtig schön dick is' er ooch. Deshalb war et ja auch immer ganz mächtig aufregend, wenn ick ihn streicheln durfte, bis es ihm kam. Du, kommt dir eigentlich auch schon wat? Ich meine: vorne aus'm Pimmel, wenn du nur lange genug dran fummelst?“

„Ja, ja, det passiert schon. Seit'n paar Wochen is' det so.“

„Siehste, und bei mir noch nich'. Und wahrscheinlich bin ick ja auch deshalb für det zu klein, wofür mich der Edgar jetzt brauchen würde. Denn dass er det mit mir braucht, det Pimmern, det is' ja klar, sonst würde er für so was ja Ina nehmen oder Hermine. Ach Gott, bin ick traurig, Rolli, denn jetzt guckt mich der Edgar bestimmt nich' mehr an und macht det ab heute lieber allet mit meinen Schwestern. Det war nämlich allet erst heute, det mit dem Pimmern. Det war, als er die Mädels oben eingesperrt hatte. Da is' er danach dann zu mir runter, hat mich auf'n Schoß genommen, und dann war et dran, mein Poloch. Sollt' allet da rin, wat dem Edgar aus'm Pimmel kommt. Und nun is' nischt mehr damit “

„Aber wieso denn? Ihr seid doch sowieso nich' mehr lange hier. Ihr wollt doch zu deinem Vati in' Westen, und det wird meiner morgen früh beim Bürgermeister auch regeln, und dann hat sich det mit dem Edgar Schaarschmidt ja ohnehin erledigt, und außerdem hat et dir mit ihm weh getan, dieses komische Pimpeln. Da sei mal froh, dass et nich' noch mal passiert. Denn et kann doch sein, det is' nischt für uns Jungs, für so wat haben wir det Poloch nich'.“

„Doch, doch, für so wat haben wir det ooch. Wenn Edgar det sagt, denn is'et auch so. Denn is' nur nich' gesagt, dass ich für so wat schon groß genug bin.“

„Und det biste nun mal noch nich', det haste ja gemerkt. Und nu sollteste schlafen und dir keene Gedanken weiter machen. Und ich mach' mir auch keine, obwohl det mit dem Pimpeln von uns Jungs, dass det Männer mit uns machen... also ick weeiß nich', davon gehört hab' ich noch nie.“

„Auch nich', dass man sich gegenseitig den Pimpel streichelt und denn wird er einem steif?“

„Nee, auch det nich', aber det kann ich mir wenigstens vorstellen. Ich denk' mal, det könnte mir sogar gefall'n. Und wenn der Mann denn auch noch so Großen hat, so einen wie dieser Edgar Schaarschmidt... wobei: sein müsst' det nich'. Meinetwegen könnte det auch 'n Junge wie ich sein. So wat wie du, Lutz.“

„So wat wie ick? Na sag bloß, ich würde dir jetzt unters Nachthemd fassen, und denn dürft ick det ooch.“

„Ja dürfste, dürfste wirklich. Weil: ich würde dich dann ja auch anfassen dürfen, is' doch so, oder?“

„Na klar is' det so. – Mensch Rolli, du wollen wir mal beede?“

„Ja gut meinetwegen. – Oder nee, du wart' mal, da is' unten im Haus wat zugange, hörst' det?“

„Ja, ich hör' et. Du, ob et da etwa um *mich* geht? Ob die mich holen kommen?“

„Nee wieso denn? Weeiß doch keener, dass du hier bist, oder hat dich draußen eener geseh'n? – Du, wat machst du denn jetzt? Um Gotteswillen, du kannst doch von hier oben nich' rausspringen“, schrie ich, stürzte dem Lutz hinterher, der aus dem Bett gehopst war, und schon war das Fenster auf, und schnell genug zu fassen kriegt' ich ihn nicht. – „Mutti, Vati. Mutti!“ kreischt' ich, und mehr weiß ich nicht mehr, und wieder auf wacht' ich an selbigem



Tag mittags gegen zwölf im Bett meiner Eltern, und am Bettrand saß meine Oma. – Du, wat is'n, Oma? Wo is'n Lutz, Oma?“

„Bei den Engeln, Junge, der hat zu den Engeln gewollt.“

„Wie ,zu den Engeln‘? Wat heißt'n det, Oma?“

„Na wat det eben heißt, Rolli. Du, dich nich' aufregen, Junge. Wat man nich' ändern kann, kann man nich' ändern. Und gemerkt kann er nich' viel haben. Die haben gesagt, der muss gleich tot gewesen sein“, der Lutz Storkow, aus meinem Zimmer im Dachgeschoß in unseren Hof gesprungen, rauf aufs Katzenkopfpflaster, „und da hat er sich denn wohl det Genick gebrochen.“ – Ja, hatte er sich, der Lutz Storkow, und auf ihn gekommen, dass er die Nacht bei uns geschellt hatte, das hatten sie durch die alte Kerschner, die schräg gegenüber von uns wohnte und mal wieder nicht hatte schlafen gekonnt, und als dann die Nacht so gegen drei, halb vier zwei Männer die Straße runtergekommen wären und ausgesehen hätten, als wenn sie wen suchten... tja, das war's dann gewesen, Lutz Storkow geliefert und Lutz Storkow sich entzogen. Und ich kriegte ein anderes Zimmer, das Pendant zum Markt raus, damit mich in meinem alten Zimmer, dem zum Hof hin, keine Albträume jagten.

## 5

„Gott ja, ich weiß ja nun auch nicht so recht, Rolli: Sollten wir wirklich was davon hermachen oder sollten wir nich' lieber so tun, als ginge uns det allet nich' groß wat an? Immerhin hat's mit 'ner Dreizehn zu tun, und alles mit Dreizehn... na ja, eine Glückszahl is'et doch nich' gerade, det musste zugeben, und eh uns daraus wat erwächst.“

„Ja, ja, ick versteh' dich schon, Mutti, aber andererseits –“

„– ja, ja, ich weiß schon: andererseits is'et dein Geburtstag.“ – Richtig, so war's, es war mein Geburtstag, und dass es mein dreizehnter war, der da am Dienstag, dem 10. Juli auf mich zukommen würde... nun ja, wir schrieben nun mal das Jahr'56, und da blieb's halt nicht aus, dass ein 1943 Geborener dreizehn wurde. – „Komm, sei nich' so abergläubisch, Mutti, die Dreizehn is' auch bloß 'ne Zahl.“

„Ja, ja, aber eine, die es in sich an. Allet mit Dreizehn kann einem verdammt zusetzen, und warum ein Unglück heraufbeschwören, wenn es nicht unbedingt sein muss? Auch wenn ich verstehe, dass du feiern willst. Wann feiern wir nicht, wenn's was zu feiern gibt.“ – Richtig, wann feierten wir nicht, wenn's was zu feiern gab? Gewöhnlicherweise feierte die Familie Plötz die Feste grundsätzlich wie sie fielen „und bevor es zu spät is'“, wie mein Großvater zu sagen pflegte, der mir nun auch getreu dieser seiner Einstellung zur Seite sprang und sowohl meine Mutter als auch meine Oma umstimmte, und mein Vater hatte sich sowieso rausgehalten. Also würde am 10. Juli gefeiert wie alle Jahre, „kannst' ich drauf verlassen, Rolli. Und nun lad mal schleunigst ein, wen du allet dabei haben willst. Auch wieder diesen Rechtsanwalt aus Berlin, diesen Doktor Pötterow?“

„Na und ob, Opa. Theo is' doch mein bester Freund, seit wir voriges Jahr unterm Maienbaum rumgetollt sind. Und denn noch letzten Ostern die drei Tage in Berlin –“

„– wo er dir aber wenigstens mal eines der großen Kinos hätte zeigen können.“

„Ja doch, det macht er schon noch, allet geht nich' auf einmal, und er hatte doch schon Karten für die Staatsoper, und det war ja auch toll, det mit dem ‚Fidelio‘.“

„Ja, ja, det glaub' ich dir schon, auch wenn unsereiner aus Buchenow von so wat nun mal weit ab is'. Ich jedenfalls liebäugle da mehr mit'n Filmen. Na nich' mit allen, und die letzten von der DEFA, also die hätten sie sich wirklich spar'n können. Wen wollt'n sie denn mit solchen Schmarren wie ‚Einmal ist keinmal‘ oder ‚Sommerliebe‘ hinterm Ofen vorlocken? Det konnt' ja nur schiefgeh'n. Soll'n doch lieber so wat drehen wie die da drüben. Zum Beispiel: ‚Schwarzwaldmädel‘. Det war doch wenigstens 'n Film, den die Leute sehen wollten. – Na ja, auf alle Fälle weißt du Bescheid: deine Geburtstagsfeier is' gerettet. Kannst ganz getrost dreizehn werden. Und werd' mir eines Tages ja nich' abergläubisch wie die Frauen. Stellst' dir

nur selbst 'n Bein.“ Was ich Opa glaubte, und dafür, dass er sich für mich eingesetzt hatte, war ich ihm dankbar. Feiern wollt' ich und feiern durft' ich, und tüchtig gefeiert wurde dann auch, zumal es ja auf eine Stunde mehr nicht ankam: mein Geburtstag fiel doch stets und ständig in die Sommerferien; am andern Tag konnt' man ausschlafen, also 1956 in den Mittwoch hinein, und an dessen frühen Nachmittag brachte ich dann den Theo zur Bahn. Versprach auch, wieder fleißig an ihn zu schreiben; alles, was ich so erlebte, auch was mich womöglich bedrückte. – „Machst' das, Rolli?“

„Na klar wie immer. Vor dir hab' ich doch keine Geheimnisse.“ Und hatte sie denn doch, und das schon eine knappe Stunde später, jedenfalls fing es da an, das mit den Geheimnissen, die fingen mit dem Leopold an, dem Ältesten vom Onkel Otto; mein Cousin knappe sechs Jahre vor mir geboren, also fast 19, als ich 13 geworden war, und während mir ab September erst die siebente Klasse blühte, würde Leopold bereits ein Studiosus der Theologie sein; Leopolds Wunsch seit langem, und nun, Leopold grad das Abitur abgelegt, stand die theologische Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin bereit, diesem Wunsch trotz DDR-weiter kommunistisch-atheistischer „Gewaltherrschaft“ Erfüllung zu verschaffen. „Kommen sie momentan noch nicht drum herum, die Bonzen. Die müssen halt die Bevölkerung, ob sie das wollen oder nicht, noch hier und da bei Laune halten“, so sah das Onkel Otto, dem sein Ältester blendend geraten schien, zumal der ihm auch schon seit Jahren während der Gottesdienste tüchtig zur Hand ging. Die Gemeinde längst daran gewöhnt, dass des Pastors Filius Sonntag für Sonntag vor sie hin und ans Stehpult trat, um daselbst statt des Vaters die Lesung zu übernehmen. „Ach wie goldig“, hieß das zunächst, „ach wie verständig“, hieß das sehr bald, und nun hieß es schon eine geraume Weile: „Ganz wie der Vater. Der geborene Pastor, dieser Leopold Plötz“, mit dem ich denn also am Theo vorbei zu gewissen Geheimnissen kam, obwohl ich meinem Theo doch gerade versichert hatte, dass ich vor ihm keine Geheimnisse hätte. – „Hallo Rolli.“

„Hallo Leopold“

„Na hast' deinen Besuch aus Berlin zum Bahnhof gebracht?“

„Ja, hab' ick. Und was machst *du* jetzt grade?“

„Will rüber zur Kirche, muss um den Altar herum wischen.“

„Aber macht so wat nich' immer Klara?“

„Ja, ja, für's Kirche-Saubermachen bin ich eigentlich nich' zuständig, aber Klara is' heute Vormittag mit Monika Teußel und Hedi Kornbüttel für drei Tage nach Potsdam-Hermannswerder gefahr'n, nehmen sie teil an dieser Chorrüste für das Kantatenkonzert am Sonntag in Sacrow. Na ja, und da muss ich eben ausnahmsweise ran, Martin is' noch zu klein dazu. Wenn du den wischen lässt, schwimmt am Ende die ganze Kirche. Hatten wir schon mal. – Du wie is'n das, Rolli, haste Zeit, leistest' mir Gesellschaft?“

„Na ja eigentlich wollt' ich um vier ins Kino geh'n, gibt noch mal den kleenen Muck.“

„Ach so den kleinen Muck gibt's noch mal... ja, ja, der lohnt sich, is'n guter Film, aber trotzdem: komm doch lieber mit mir mit, unterhalten wir uns 'n Schlag. Jetzt wo du schon dreizehn bist... also als ich so in deinem Alter war, da hab' ich mir immer gewünscht, ich treff' mal auf einen älteren Jungen, einen mit mehr Erfahrung, und mit dem kann ich denn frei von der Leber weg reden, mich mal so richtig ausquatschen, auch über das, was man zu Hause nich' darf, und wenn sonst irgendwo eener dabei is', lässt man es auch lieber sein.“

„Stimmt, hast recht, so wat gibt'et. – Na dann komm, geh'n wir. Außerdem is'et in'er Kirche immer so schön kühl.“

„Ja, ja, aber immer auch wieder nich'. Zu zweit kann einem da mitunter schon verdammt heiß werden, muss man bloß auf det richtige Thema zu sprechen kommen.“

„Ja auf welchet denn?“

„Tu nich' so naiv, Rolli, immerhin biste schon dreizehn, und wenn ich mir dich so ansehe, biste auch schon tüchtig entwickelt. Ich denk mal, da geht schon mächtig wat ab in dir. – Na ja, komm erstmal rein in die gute Stube... (die Kirche) ...und dann schließ ich hinter uns

am besten auch gleich wieder ab, muss ja nich' sein, dass uns jemand stört, wo wir endlich mal die Gelegenheit haben, dass uns keener in die Quere kommt. Was ja selbst unter Cousins nicht immer so einfach is'." – Richtig, war es nicht, und ansonsten wusste ich absolut nicht, worauf Leopold hinaus wollte. Oder doch, vielleicht doch. Na jedenfalls setzte ich mich in die erste Bankreihe und wartete, dass Leopold aus der Sakristei zurückkam, dort die Reinigungsutensilien geholt. Zuerst sollt' es um den Altar herum so schnell wie möglich blitzen, und dann hätten wir noch genügend Zeit für den „gemütlichen Teil“, wie Leopold sich ausgedrückt, als er sich der Sakristei zugewandt hatte, und als er aus der wieder auftauchte, war er lediglich im Schlüpper. – „Guck nich' so, Rolli, aber ich will meine Sachen nich' einsauen. Und dass du bei mir mal was blitzen siehst, is' ja kein Beinbruch, wir sind ja beede nur Jungs, auch wenn wir momentan noch nich' auf gleiche Weise ausgewachsen sind. Das heißt: bei mir macht sich da natürlich schon eher mal was selbstständig, weil es inzwischen viel größer is' als bei dir. Ich hab' ja im Grunde schon so wat wie'n Männerschwengel. Weißt du, dass Meiner, wenn er steif is', fast siebzehn Zentimeter lang is'? Wie lang is'n Deiner, hast' ihn mal gemessen?“

„Ja, ja, hab' ich schon mal, aber mehr als dreizehn war'n det noch nich'.“

„Wieso dreizehn is' doch nich' schlecht für dein Alter. – Du, wenn ich hier mit'm Wischen fertig bin, dann geh'n wir mal hoch auf die Orgelempore, und dann vergleichen wir mal, einverstanden? Oder bist' noch nich' in dem Alter, bist noch nich' neugierig, wat 'n anderer so an sich baumeln hat.“

„Doch, doch, aber kreuzt hier auch keiner auf? Bei so wat darf uns ja keiner erwischen.“

„Nee, nee, keene Angst, meine Eltern sind mit Martin und Matthias nach Löwenberg zu 'ner Kindtaufe gefahr'n. Und Herr Lippe... (was damals Buchenows Organist war) ...der is' noch immer in' Urlaub. – So, fertig, det muss reichen für heute. Und nun komm mal, Rolli, komm hoch. Siehste, dass mir Meiner schon steht? Der will unbedingt raus aus'm Schlüpper. Der will, dass du ihn endlich verwöhnst. Und ick verwöhn' dir Deinen. Wat vor mir bestimmt noch keiner gemacht hat. Oder war da bei dir schon mal einer dran?“

„Nee, det nich', nee.“

„Aber du selber, oder? Oder holst du dir noch keinen runter?“

„Doch, doch, det passiert schon, det ergibt sich oft ganz von allein, dass ick da fummle.“

„Siehste, und jetzt wird auch gefummelt. Na komm, geh'n wir hinter die Orgel, wenn wir da wat bekleckern, fällt et nich' auf. So, fass zu, zieh mir den Schlüpper runter. Und ich leg' dich auch frei. Mensch Rolli, davon träum' ich schon mindestens ein halbes Jahr, dass ich dich in die Finger kriege. Hast' von mir auch schon geträumt?“

„Nee, det nich', nee. – Mensch, hast du schon 'n Großen.“

„Ja, ja, schön dran wixsen, Rolli. Genauso wie ich et hier bei dir mache. Und wie niedlich deiner is'... du, da wüsste ich noch einen, der sich gern mit dir abgeben würde. Auch hier einer aus Buchenow. Schon ein bisschen älter als ich, neunundzwanzig inzwischen. Aber von dem kannst du Sachen lernen... ja, ja, schön wixsen, schön vorn an der Eichel... oder willst'n mal in' Mund nehmen?“

„Wie ,in' Mund nehmen'?“

„Nee lass mal, zu spät. Gleich komm's mir, jetzt kommt's mir. Du, mach jetzt mal bei dir alleene weiter. – Ach Gott, wie mir det spritzt, und dabei wollt' ich ihn dir doch auch noch... aber det heben wir uns für's nächste Mal auf. Und nu komm mal hier raus, Rolli, länger als nötig sollten wir hier nich' bleiben. Aber schön war's, stimmt's Rolli, hast endlich mal wat Schönes erlebt? War doch wat Schönes, stimmt's? Na ja, und sobald es passt, führ' ich dich Edgar zu. Det is' der Mann, der mich auch angelernt hat. Bei sich zu Hause im Bett. – Hast du eigentlich auch abgespritzt?“

„Nee, dazu haste zu früh losgelassen. Aber sag' mal, wer is'n dieser Edgar?“

„Na der Polizist, der Schaarschmidt, der aus'm Kirchweg.“

„Ach so ja dann weiß ich, aber ob ich da mit will... Du, geht et nich' auch mit uns beeden allein, nur du und ick?“

„Ja, ja, aber bei Edgar, da hätten wir'n Bett, und dann kriegten wir das auch relativ regelmäßig hin, so einmal die Woche und so.“

„Und wat is' ab September? Da biste doch in Berlin, oder kommste da am Wochenende nach Hause?“

„Na ja, die erste Zeit bestimmt, du. Ich kenn' ja da in Berlin noch keinen.“

„Du meinst für det hier von eben: einer dem andern am Schwanz zugange?“

„Oder wo auch immer. Det von eben war ja nur 'n Anfang, damit beginnt ja erst alles. Du glaubst ja gar nich', wie vielfältig Sexualität sein kann. Da gibt et Sachen, da kommste regelrecht aus'm Häuschen. Und da wäre Edgar schon gut für dich. Wenn der's mit dir treibt... ach Gott Rolli, was glaubst du, wie mir da schon allet war. Det geht einem durch und durch, wenn der Mann erst so richtig loslegt. Und dann sich drauf einstell'n: dem Edgar zeigen, dass du genau der Passende für ihn bist. Du, das hat 'n Reiz, danach sehnst du dich jedesmal wieder. Willst erst nich' hinlaufen, läufst dann doch wieder hin, lässt'n machen. – Ja, ja, so is' det, Rolli, musst' noch viel lernen. Und alles für dich behalten, hörst du, ja über so wat nich' reden. Das is' det A und O, wenn man an so wat seinen Spaß haben will. Aber det verstehst du schon, oder?“

„Ja klar, versteh' ich det, det is' ja nich' so schwer.“ Womit die Episode erst einmal ihr Ende hatte. Die Kirche verlassen, gingen Cousin und Cousin durch Buchenows Lange Straße, so als hätte Cousin und Cousin zwischenzeitlich nichts Anfechtbares angefochten. Und Leopold verabschiedete sich in der Langen Straße an der Nummer 13, dem Gemeindeamt/Pfarramt/Pfarrhaus, und mich zog's zum Markt, mir im Plötz'schen Anwesen Am Markt 3 und daselbst in der Toilette im Dachgeschoss einen abzuwischen. Erstens weil ich in der Blasebalg-Kammer hinter dem Orgelprospekt zu nichts gekommen war, und zweitens, weil mich so ein ausgewachsener Schwengel, wie Cousin Leopold ihn mir präsentiert hatte, alles andre als kalt ließ. – Ob Theo auch so ein Ding an sich dran hatte? Na das nahm ich schon an, aber damit hatte ich seinen Schwanz ja noch nicht gesehen und angefasst schon gar nicht, und ob ich je dazu kommen würde, Theo so dichte zu kommen, ich die Hand an ihm, er die Hand an mir... na ja, da waren zwar diese Aktfotografen-Fotos, die von dem – wie hieß er? – Wilhelm von Gloeden, die dem Theo was sagten, aber das war ja Kunst wie Beethovens ‚Fidelio‘ Kunst war, und daraus was zu schließen... nee, nee, lieber nicht. Also wichst' ich in aller Stille auf Leopold Seinen, und Leopold Seiner blieb denn auch mein Geheimnis; in den Briefen an Theo darüber kein Wort. Jedenfalls vorläufig nicht; wenn's sich ergab, konnt' ich ja noch immer mit der Sprache rausrücken, zum Beispiel das mit Edgar Schaarschmidt zur Sprache bringen, denn Edgar Schaarschmidt war ja nicht nur Edgar Schaarschmidt, an dem Mann hing ja für mich auch noch der, ach Gott ach Gott ja, arme Lutz Storkow dran, dem der Schaarschmidt statt ihm Freude zu machen weh getan hatte. – Auweia, nicht einfach das alles, fand ich, mich ausgewichst, und ich fand, wäre ich schon zwei, drei Jahre älter, hätte ich garantiert den besseren Überblick, denn mit 13, was überblickte ich da schon, außer dass ich mir sicher war, so was wie mit Leopold dürfte mir fortan... na ja, Lust hatte ich schon, dass mir solches morgen und übermorgen und immer mal wieder zuteil wurde, und das auch ohne Theos Rat, den ich ja sowieso nicht erwarten konnte, solange ich mich Theo gegenüber bedeckt hielt. – Die Crux gewisser Geheimnisse; dem früh eine Last, der damit früh jongliert.

## 6

Morgen und übermorgen und immer mal wieder, und das in Buchenow. – „Morgen Frau Bräsike, wie geht's denn ihrem Mann? Liegt er noch immer im Krankenhaus?“

„Ja, ja Rolli, die können sich nicht einig werden. Einmal tippen sie auf'n Magen, und dann ist es womöglich wieder die Galle“, die dem Tischlermeister August Bräsike zusetzte,

der nach einem Blutsturz ins Krankenhaus eingeliefert worden war, und in aller Stille kuschelig aufgeklärt hatte Herr Bräsike mich noch immer nicht. Also wenn sich zwischen mir und dem Herrn Bräsike was ergeben hätte, hätten wir uns zusammengetan... also manchmal dacht' ich Ja, manchmal dacht' ich Nee, aber wie auch immer: im Moment war das Ja so bedeutungslos wie das Nein; August Bräsike nicht erreichbar. Und ansonsten... Cousin Leopold wusste nicht wie, wusste nicht wo, zumal Edgar Schaarschmidts Bett den halben Juli, den ganzen August nicht zur Verfügung stand. Edgar wurde in Potsdam geschult, und der ihn während dieser Zeit in Buchenow als ABV vertrat, war wie es schien wohl nicht von der Art, von der er hätte sein müssen, um seinen Genossen Edgar Schaarschmidt weiterreichender zu ersetzen. Was auch nicht sein musste, dass er dazu die Anlagen hatte: Herr Knutse oder Knutze, für die besagte Zeit aus Neuruppin nach Buchenow beordert, schaute stets griesgrämig drein und begegnete ihm Kinder, sah man und hörte man ihm an, dass er sie nicht mochte. Was also sollte ich mit so einem?

Morgen und übermorgen und immer mal wieder, und das in Buchenow. – „Lieber Theo, ich vermisse Dich. Das ist zwar immer so, aber jetzt, wo es Herbst wird, merke ich es besonders, weil es doch früher dunkel wird, und dadurch kommt es mir in Buchenow langweiliger vor. Zum Glück habe ich aber wenigstens das ALHAMBRA, wo ich mir meist auch die Filme ansehen darf, in die andre in meinem Alter nicht reingelassen werden. Gestern lief zum Beispiel noch einmal ‚Das große Manöver‘ mit Gérard Philipe. Wenn ich den Schauspieler sehe, kriege ich jedesmal Herzklopfen.“ – Ja, ja, die kriegt' ich, und die hatte ich also tags zuvor auch gekriegt, aber wenn ich meinem Theo gegenüber keine Geheimnisse gehabt hätte, dann hätte ich ihm nun mitteilen müssen, dass Gérard Philipe der schöne, und was für ein Schöner(!), tags zuvor nur anfangs der Grund meiner Herzklopfen gewesen war. So nach 'ner Viertelstunde, vielleicht auch zwanzig Minuten hatte mein Aufgeregtheit nämlich mit dem Mann zutun gehabt, der sich während des AUGENZEUGEN neben mich gesetzt hatte; hatte sich aus der vorletzten Reihe gelöst, war in die letzte gekommen, letzte Reihe Mitte, wo außer mir sich bis dahin keiner niedergelassen hatte und wo ich nun zu einem Nebenmann kam, keinem aus Buchenow; der Mensch, 30 vielleicht, vielleicht auch schon 40, war zweifellos ein Urlauber, und der rutschelte schon bald augenfällig auffällig auf seinem Sitz herum, schon bald auch mit den Händen augenfällig auffällig im Schoß hantierend, und nach 'ner Weile war der Kerl mit einer Hand in seinem Hosenschlitz zugange gewesen, und mir war darüber schier die Spucke weggeblieben, zumal ich, immer wieder seitwärts linsend, darauf gefasst gewesen war, ich kriegte jeden Moment... na was schon, na was zu sehen: der Mann würde mich von sich was blicken lassen, was gewiss nicht Kleines, denn der Mann war auch sonst nicht grad klein, dem eignete garantiert ein prächtiges Stück, das er in der letzte Reihe, außer uns alles leer, womöglich sogar rausholte, ja und dann... na ja, so was noch nicht erlebt, wusst' ich nun auch nicht so recht wie sich verhalten. Mir desgleichen an den Hosenstall gehen, auf das Ding, reinfassen, wühlen, dem Mann signalisieren, dass ich für so was empfänglich war, drauf aus auf so was, bereit, mich des Seinen anzunehmen? – Ja, hätte ich wohl alles tun sollen, tat ich aber nicht. Mein Herz raste wie wahnsinnig, na hoppla, das hopste mir schier zum Hals raus, aber dabei beließ ich es auch, und kurz vor ‚fin‘, Gérard Philipe das große Manöver hinter sich, war der Mann aufgestanden, zwei Plätze weitergerückt, und knapp dass das Licht angegangen war, war er raus, und ich war wie aus dem Wasser gezogen, so hatte ich geschwitzt. – „Bist ja ganz rot im Gesicht, Rolli.“

„Ja bin ich det, Opa? Na ja, bei so einem Film, det is' ja nich' irgendeener.“

„Na det kannste laut sagen. So wat hier alle Tage, und det wär' wieder wie früher, als dein Urgroßvater das ALHAMBRA geführt hat, und immer war's ausverkauft. Aber da gab's ja auch noch Filme, die guten deutschen, allet deutsche. Da musste man auf welche aus Frankreich nich' lauern. Wenn damals einer Stars hatte, dann hatte man bei der UFA welche,

und die hatten wenigstens Namen, die konnt' man auch aussprechen. Nicht so wie heute, wo man sich halb die Zunge bricht, und dann auch noch nicht genau weiß, ob et so richtig is'."

„Ja, ja aber gegen Gérard Philipe und Michèle Morgan kannst' ja nischt sagen.“

„Nee, nee, da haste schon recht, und det wissen ja auch die Bonzen. Wenn sie mehr solche Filme einkaufen würden, denn könnten sie mit ihrer DEFA irgendwann stiften geh'n. Auf deren Schiet gäbe doch keen Aas mehr wat. – Aber nu geh' mal nach Hause, is' Zeit für's Abendbrot. Und dich nicht immer gleich so aufregen, hörst du. Det is' doch allet nur 'n Film, so was passiert ja nich' in' Wirklichkeit. Det denken sie sich vor der Kamera doch bloß aus, damit die Kinobesucher später 'n paar schöne Stunden haben.“

„Und die hatte ich ja auch, und det, obwohl ich den Film nun schon zum dritten Mal geseh'n hab'." – Ja, das hatte ich. Zweimal, als er im März angelaufen war, und nun mit dem schweißtreibenden Beiprogramm, von dem mein Großvater nichts ahnte und mein Freund Theo nichts las. Und einen Tag später entdeckte ich den Mann, der mich im Kino schwitzen gemacht, mittags unter den FDGB-Urlaubern, die wir im Hotel abfütterten. Da saß er, spachtelte die Königsberger Klopse, zu denen wir vertraglich verpflichtet waren, dass wir sie den Ferienplatz-Inhabern mit dem Quartier außer Haus an diesem Tag vorsetzten. Königsberger Klopse, Kapernsoße, Salzkartoffeln, und zum Nachtisch gab's Himbeerpudding mit Vanillesoße. Trotz unserer guten Köchin alles nicht meins, aber ich musste es ja auch nicht essen. Ich aß mittags, was Oma für uns kochte, schmorte oder briet, und da gab es an diesem Tag Kartoffelpuffer mit Apfelmus. Was unserer Hotelküche nicht zuzumuten war, dass sie den Urlaubern solches vorsetzte. Ging es da doch um etwa 150 Portionen, und wo hätte das hingeführt, solche Massen zu braten, und wer partout keine Königsberger Klopse mochte oder verfrug, der durfte sich ‚Verlorene Eier‘ servieren lassen. Mühe gaben sich mein Eltern samt Personal, aber reichte die Mühe nicht, blieb gegenüber dem FDGB-Ferendienst nur das Bis-hierher-und-nicht-weiter, was durchzusetzen kein Leichtes war. „Manchmal hätte ich Lust, allet hinzuwerfen“, sagte mein Vater manchmal, aber dann behielt Mutti ihren kühlen Rheinsberger Fischersstochter-Kopf, und mein Vater sagte am Ende: „Ja, ja, hast schon recht Frau: haben wir es bisher geschafft, geht's auch irgendwie weiter.“ Und das ging es ja auch, und das gar nicht schlecht, sprich: schlecht ging's uns nicht, und unsere Gäste, selbst die ungeliebten FDGB-Exemplare, hatten auch nichts zu klagen. Das ‚Hotel Plötz‘ behielt seinen guten Ruf, und am Essen wurde höchst selten gemäkelt. Auch an diesem Königsberger-Klopse-Tag haute man rein, sah darüber zufrieden aus. Als ich wie zufällig, aber das durchaus nicht zufällig an dem Tisch des Kino-Menschen vorbeiflanierte, fragte: „Na schmeckt es?“, schaute der Mann zwar auf wie einer, der nicht wusste, wo er einen hinbringen sollte, gesehen bestimmt noch nicht, antwortete dann aber aufs Freundlichste: „Ja, ja, schmeckt, schmeckt sogar sehr gut, die haben hier einen guten Koch.“

„Det is' 'ne Köchin. Die haben wir schon so lange ich denken kann.“

„Ach du gehörs hier wohl dazu?“

„Ja, ja, ich bin der Sohn von den Wirtsleuten, und mein Opa kümmert sich nebenher um das Kino ALHAMBRA. Das sollten Sie nicht verpassen, wenn Sie schon mal in Buchenw sind. Und ich bin da auch oft, grad gestern war ich da erst wieder, da gab es Nachmittag ‚Das große Manöver'.“

„Ach der Film mit dem Gérard Philipe.“

„Ja, ja der. Für den Gérard Philipe da schwärm' ich. Aber nu lassen Sie sich mal nich' weiter stör'n. Ich wollt' ja nur wissen, ob es schmeckt.“

„Ja, ja, großartig. Wie alt bist'n?“

„Dreizehn.“

„Und wie heißt du?“

„Rolf.“

„Rolf... na schau mal an. Ich heiße übrigens Paul. Kannst ‚Paul‘ zu mir sagen.“

„Paul?“

„Ja, ja: Paul. – Was machst’n heute Nachmittag? Ich will mir ein Ruderboot ausleihen. Hast’ Zeit, willst’ mitkommen, oder darfst’ nicht mit den Gästen?“

„Doch, doch, dagegen hat keener wat.“

„Na dann... sagen wir um drei am Bootsverleih? An dem von dem kleineren See?“

„Sie det täuscht: Wenn Sie den Satzsee meinen, der is’ gar nicht kleiner als der Wadeksee. Der is’ bloß verwinkelter, hier ’ne kleene Bucht und da ’ne kleene Bucht. Det is’ der reinste Verstecksee, wenn man auf so wat wert legt. Is’ ja manchmal so, dass man nich’ geseh’n werden will.“

„Ja, ja, das gibt es. Also bis drei. Wie heißt du noch mal?“

„Rolf.“

„Ach ‚Rolf‘ ja. Und ich bin wie gesagt der Paul. Grad hast’ mich nämlich wieder gesiezt. Muss ja nicht sein, was?“

„Nee, muss et nich’. Also bis heute Nachmittag. Ich bin auch pünktlich“, versprach ich und ab schwirrt’ ich und ich dachte: ‚Na guck mal an, so schnell geht et, ick muss mich nur wat trau’n‘, und sich was zu trauen schien mir denkbar einfach; ich war ja nicht auf den Mund gefallen, und andererseits war ich nicht frech, so dass sich Erwachsene seit je gern mit mir abgaben, und meinen Eltern gefiel das, dass ihr Sohn überall Anklang fand, da konnten selbst ‚Otto seine Rangen‘, obwohl Pfarrerskinder, nicht mithalten. Wobei an der Tatsache, eher ich als Otto Seine, nach Ansicht meiner Mutter vor allem Erna Schuld hatte, Onkel Ottos zweite Frau. Irgendwie war die Erna... lieb und gut die Erna, aber halt auch ‚ne Glucke“ die Erna, und da fand sie denn doch: unser Hotel, laufend Fremde rein, Fremde raus, könnte ihren angeheirateten Kindern, kamen die dem Treiben allzu unbedarft wie unbeaufsichtigt nahe, durchaus auch mal ‚nichts Gutes“ beschern, „und wenn ich so sehe, wie bedenkenlos ihr euern Rolli mit den Gästen abziehen lasst, Vera. Also ich krieg’ da schon so manchmal meine Bauchschmerzen.“

„Na komm Erna, nun mal’ mal nich’ gleich den Teufel an die Wand. So’n Hotel wie unsers is’ doch bisher immer noch wat Seriöses, auch wenn die Kommunisten, geb’ ich ja zu, für so wat nichts übrig haben. Kaum haben sie irgendwo wat enteignet –“

„– ja, ja haben sie auch schon ’ne Räuberhöhle draus gemacht. Anstand kennen die doch nicht, und ist das Kind erst in den Brunnen gefallen –“

„– na Rolli, wo warst’n? In’er Küche, haste gelauscht?“

„Nee, hab’ ich nich’, Mutti, ich wollt’ nur sagen, ich geh’ jetzt“, der ich mich just für diesen Tag mit einem Urlauber verabredet hatte, der ohne Frau, ohne Kind, ohne Kegel im Stadtforst auf einen Hagen aus war, von dem gesagt wurde, dass sich in ihm die Wildschweine selbst bei schönstem Sonnenschein ungeniert suhlten. – Ja, taten sie, diese Viecher, und wenn er nicht wüsste, wie da hinkommen, ich könnte ihn führen. – „Na dann mal viel Glück, mein Sohn. Aber aufpassen, denk an die Bachen.“

„Und was ist das für ein Mann?“

„Das ist ’ne Familie aus Erfurt. Robert arbeitet da im Wasserwerk.“

„Robert?“

„Ja, ja Robert, Tante Erna. Herr Bolsche hat gesagt, ich darf ihn duzen. Und nach den Wildschweinen geh’n wir vielleicht noch an’ Eulensee.“

„Aber hoffentlich nicht dahin, wo sie da neuerdings sogar ganz und gar nackt baden sollen.“

„Na komm Erna, nu mach’ dem Jungen mal keene Angst. Det mit dem FKK is’ so schnell wieder weg, wie es aufgekommen is’, und Rolli is’ doch außerdem ordentlich erzogen, auf alles lässt der sich nich’ ein, wat Rolli?“

„Nee, und aufs Nacktbaden bestimmt nich’.“ – „Du Rolli, kann man hier am Satzsee eigentlich auch irgendwo nackt baden? Ich meine, so ganz ohne von sich was verstecken zu müssen?“

„Kann ich dir nich' sagen, Paul“, sagt' ich zum Paul, von dem ich mich, wir uns um drei Uhr getroffen, Paul ein Boot ausgeliehen, nun freiweg rudern ließ. – „Kann ich dir nich' sagen, Paul“, sagt' ich, sagte auch gleich: „Hab' jedenfalls bisher nix davon gehört, dass sie hier nackig baden. Det erzählt man sich nur vom Eulensee, det is' hinter Jühlen 'n See, dass sie da mit nix ins Wasser geh'n, aber hier am Satzsee... wobei: ich bin hier schon 'ne ganze Weile nich' mehr rumgekommen. Meist komm' ich nur bis da drüben. Sieht du det Hüttchen da am Ufer, det ockerfarbene mit dem olivgrünen Turm? Det Grundstück is' auch noch unsers. So zum Ausruhen und an nischt Denken. Und manchmal schlaf ick da auch nachts. Is' gruselig gemütlich. Vor allem, wenn der Wetterhahn die ‚Loreley‘ singt.“

„Was für ein Wetterhahn?“

„Na der auf dem Türmchen. Was glaubst du, was sich det Blechding so zusammenquitscht, wenn anständiger Wind geht. Aber stör'n tut det keinen, det gehört einfach dazu.“

„Und meist steht es da leer, oder wohnt da auch einer ständig?“

„Nee, nee, det is' ja nich' mal richtig winterfest, jedenfalls nich', wenn et draußen friert. Bei Minusgraden sollt' man da lieber nich' übernachten, aber ansonsten hat et oben mehrere Schlafplätze, Doppelstockbetten, allet ganz bequem.“

„Wie bei mir zu Hause. Ich habe doch so 'ne ähnliche Hütte an der Elbe, nicht weit von Wittenberge. Ich bin doch aus Wittenberge. Na eigentlich bin ich nicht aus Wittenberge, eigentlich bin ich aus Breslau, aber nach dem Krieg, wo alles so durcheinander ging, da bin ich in Wittenberge hängen geblieben. Und nun arbeite ich da, wo sie die Nähmaschinen herstellen. Bin da in der Lohnbuchhaltung beschäftigt. Womit ich nicht unzufrieden bin. Was privat schon anders aussieht. Bin neununddreißig inzwischen und kriege partout keine Frau ins Haus, höchstens mal ins Bett. Aber von so was weißt du ja noch nichts, oder?“

„Nee, nee, so is' det nich'. Hier und da wat aufgeschnappt hat man ja schon mit dreizehn, und an sich selbst merkt man ja ab und zu auch wat, wenn ich det mal so sagen darf.“

„Du darfst alles sagen, außer mir hört es ja hier keiner, und ich bin verschwiegen wie ein Grab. Und wenn du das *auch* bist, spinnen wir doch einen guten Faden, können wir so quasi die Hosen vor einander runterlassen. – Apropos Hosen: Hätt' nicht gedacht, dass es heute noch so warm wird. Also wenn es dich nicht stört, zieh' ich erstmal ein bisschen wat aus. Wenigstens die lange Hose und das Oberhemd. Und wenn du willst, kannst du auch was ausziehen. Hast zwar bloß 'ne kurze Hose an, aber ich glaube, die ist ganz schön dick.“

„Ja, is'se. Die klebt mir auch schon überall. Wär nich' schlecht, wenn ick sie auskriege. Aber vielleicht erst dahinten, da kommt gleich die Trauerweidenbucht. Wenn wir da reinfahren, da is'et am Ufer so zugewachsen, da kann uns von da keiner seh'n. Und det wär' für mich schon ganz angebracht. Der Schlüpper, den ich unter habe, auf den sein Schlitz is' nämlich nich' mehr so groß Verlass. Der sperrt selbst dann uff, wenn er nich' sollte. Und det is' ja vielleicht vor dir nich' schlimm, aber jeder muss det ja nun nich' grad seh'n, dass mir da wat zippelt.“

„Stimmt, hast recht, Rolf, da denk' ich wie du. Wenn mir vor dir was blitzt, na bitte, dann siehst du das eben, sind an die siebzehn Zentimeter und hübsch was Griffiges, wenn einer zugreifen mag, meinetwegen muss er da keine Hemmungen haben, wenn man sich gut versteht, aber ungebetene Gäste, die braucht man ja deshalb noch lange nicht. Also wo ist hier diese Bucht? Was hast du gesagt, wie sagt man zu der?“

„Trauerweidenbucht. Da kannst du dann auch mal 'ne Verschnaufpause machen, können wir erstmal anhalten. Nur so ein bisschen hin- und herschaukeln, is' ja auch ganz gemütlich.“

„Und wenn man sich gegenseitig auch noch in' Arm nimmt, erst recht. Oder hältst' von so was nichts?“

„Ich? Aber feste halt' ich wat davon. Denn schnurr ich lieb wie unser Kater, und überall gestreichelt werden kann ich gar nich' genug.“

„Und du, streichelst du den dann auch, der dich grabbelt?“



„Wenn er nichts dagegen hat, aber det muss man ja erstmal wissen, nich' dass man Ärger kriegt, 'ne dunkle Ecke allein, wo et sonst keener mitkriegt, reicht da ja nich'. Im Kino zum Beispiel.“

„Im Kino?“

„Ja, ja, im Kino. – Du jetzt hier rechts rein. Det is die Trauerweidenbucht. Die erste jedenfalls. Stück weiter is' noch eene, aber bis hierher, det genügt. Da geht dir ruckzuck auf, warum det hier 'n Verstecksee is'. Noch viel versteckiger, als wenn du im dunklen Kino sitzt. Wobei ich mir im ALHAMBRA auch so manches vorstellen kann, aber gehabt hab' ich's noch nich'. Mir immer nur vorgestellt, das ich da sitze, und auf einmal sitzt da einer neben mir, der bringt mich zum Schnurren. Findest du doof, wat?“

„Nein, nein überhaupt nicht. So ging's mir in deinem Alter doch auch.“

„Und, hat's geklappt?“

„Das möchtest du jetzt wissen, was? – Wo soll ich denn hier festmachen?“

„Da, fahr mal unter *die* Weide, die macht'n guten Eindruck, da sind wir garantiert weg für alle. Da könnt' ich dann sogar noch meinen Schlüpper auszieh'n, det Ding 'n bisschen auslüften lassen, wenn du nichts dagegen hast.“

„Nein, nein, mach mal, wozu du lustig bist. Aber rück mal auch damit raus, wieso du auf das mit dem Kino kommst. Das ist doch nicht von ungefähr, da steckt doch bestimmt ein Mann dahinter. Gestern vielleicht, mitten beim ‚Großen Manöver‘? – Ja, ja, nun nicht rot werden, Junge, sonst müsste ich ja auch rot werden. – O schön schummrig hier drin. Hier lässt es sich 'ne Weile aushalten, und dann alles nachholen, was gestern zwischen uns nicht geworden ist, was? Aber meine Schuld war es nicht, ich hab' doch wohl mein Möglichstes getan, der Rest hätt' schon von dir ausgehen müssen. – So, und nun mal runter mit den Plünnen, und dann setz dich hier zu mir. Paul weiß, was du brauchst. Dass wir uns gegenseitig verwöhnen, stimmt's Rolf?“

„Ja, ja det is' et. – O du hast ja wirklich so'n Großen. Und den darf ich jetzt einfach so anfassen?“

„Ja, ja, was denn sonst? Ich nehme mir Deinen doch auch vor.“ – Ja, ja, das ließ nicht auf sich warten, das nahm seinen Lauf, ich neben ihn gerückt und zappelig vor Aufregung, denn einer die Hände fleißig am andern, wurde ich dann auch noch geküsst: Lippen auseinander, Mund auf, reinlassen die Zunge. – „Paul, du Paul –“

„– ja, ja, sei stille, lass dir alles zeigen. Dir muss man doch noch alles zeigen, oder?“

„Ja, ja, muss man. Ich kenn' ja noch nischt, nur eenmal wat mit meinem Cousin erlebt, aber denn kam's dem viel zu schnell.“

„Na dann wart' mal ab, ich lass mir Zeit. – Gefällt dir mein Prügel?“

„Ja und wie. Krieg' ich auch mal so'n großet Ding?“

„Na was denn, was denn sonst? – Willst' mal an meinem nuckeln?“

„Nuckeln?“

„Ja, ja nuckeln, dir in' Mund schieben. Det machen alle Jungs gern. Wichsen mit den Lippen, da sind sie ganz versessen drauf, und dann lass ich sie auch machen. Na komm, mach mal, beug' dich runter und dann ran mit dem Mund. Ist absolut nichts dabei, gehört einfach nur dazu und ist schön.“

„Na ja, wenn et so is'.“

„Ja, ja, das ist so. Und nun mal ran und dich nicht so haben, nicht dass ich denke, ich habe einen *falschen* Jungen erwischt.“

„Nee, haste nich', nee. Ich bin schon der richtige, det is' bloß allet so neu.“

„Ja, ja, deshalb bin ich ja hier, musst nur auf mich hören. Ich mein' es doch gut mit dir.“

„Ja, ja, weiß ich. Also jetzt –“

„Ja, ja jetzt, schön weit auf den Mund, und dann alles rein so weit du es reinkriegst. – Na bitte, na bitte, und nun schön mit den Lippen dran schubbern, dir schön in' Mund ficken lassen. – Ja, ja, jetzt nicht kneifen, das ist nichts zum Ersticken, das ist nur was, was einen Mann

glücklich macht. Und wenn du dich gestern im Kino nicht so ängstlich angestellt hättest, dann hättest du das schon haben können. Aber nun mach mal, hier ist es ja ganz reizvoll. Ist es doch, oder?“ – Ja, war es wohl, auch wenn ich, den Mund proppenvoll, darauf nicht zu antworten verstand. Mich anstellig zu zeigen war alles, was ich erst einmal zuwege brachte, und das dauerte auch gar nicht lange, da tat es an diesem Paul seine Wirkung, und mir... na an so was hatte ich ja nun gar nicht gedacht, obwohl es ja wohl auf der Hand lag, dass das passieren musste: Paul, dem würde es irgendwann kommen und mir die Kiemen verkleben; schön scheußlich oder scheußlich schön, jedenfalls hatte ich schon Schmackhafteres runtergewürgt, als es dann ans Runterwürgen ging, und mir selbst war... na ja, wie ich's halt schon bei dem tête-à-tête mit dem Leopold erlebt: mir selbst war nichts geflossen. Leer ausgegangen war ich, und ich hielt mich für einen Vernachlässigten. Was ich mir aber nicht anmerken ließ, dass ich mich vernachlässigt fühlte. Paul, gekriegt, was er durch mich hatte erhaschen können, zog sich umgehend die Hosen über den Hintern, und ich stieg, Ansprache war nicht zu erwarten, ebenso umgehend in die meinen. „Und nun wollen wir mal sehen, dass wir hier wieder gut rauskommen“, sagte Paul, und ich sagte: „Det geht schon, musst' nur wenden. Der Rest is' ganz einfach.“ Worauf Paul sagte: „Kennst dich aber gut hier aus.“ Was mich zu sagen veranlasste: „Aber nich' von so wat.“ Und das wiederum veranlasste Paul zu sagen: „Das will ich auch hoffen, Ralf.“ – „Rolf heiß ich“, sagt' ich, und Paul, der sagte: „Ach ja entschuldige, aber du erinnerst mich schon die ganze Zeit an einen, der Ralf hieß. Das war auch so ein Bengel, der zuerst auf unschuldig gemacht hat, und dann ging er einen roh an. Irgendwie seid ihr doch alle gleich. – So, raus wären wir, das wäre geschafft, und nun werde ich mich mal tüchtig in die Riemen legen. Wir müssen ja beim Bootsverleih nicht mehr berappen, als unbedingt nötig. Stunde achtzig Pfennig ist ganz schön teuer. Wobei: das bist' mir schon wert. Darf nur nicht einreißen. Würde auch auffallen, wenn ich ständig mit dir rumziehen würde. Sollte mich ab jetzt lieber ein paar netten Damen anschließen. Wobei: da kannst du dann auch mitkommen. Das wäre ja ganz unverfänglich. Und so lange sich keiner was bei denkt, kommt ja auch keiner auf was. – Was gibt es denn heute Abend im Kino?“

„„Mich dürstet'. Mit Edwin Marian. Hübscher Schauspieler.“

„Aber doch wohl ein DEFA-Film, oder?“

„Ja, ja ein DEFA-Film.“

„Nein, nein, dann lieber nicht. Da lege ich mich lieber frühzeitig in die Koje.“

„Wo bist'n einquartiert?“

„Bei einer Familie Köhler in der Mittelstraße.“

„Ach bei den Eltern vom Axel.“

„Ja, ja, einer von den Söhnen heißt Axel.“

„Ja, ja, ich weiß, der is' nur eine Klasse über mir.“

„Und ansonsten?“

„Wie ,ansonsten'?“

„Nein, nein lass mal, das kriege ich schon alleine raus.“ – Was sein mochte oder auch nicht sein mochte; ich hab's nicht erfahren. Was Intimes mit diesem Paul hat sich kein zweites Mal ergeben, und Axel Köhler nach ihrem Feriengast zu fragen kam nicht in die Tüte. Wäre ja noch schöner gewesen, wenn ich mich verdächtig gemacht hätte. Nee, nee, darauf ließ ich es nicht ankommen. War doch möglich, der Axel Köhler und dieser Paul... und wenn ich dann nach dem Paul fragte, dachte sich der Axel selbstverständlich seinen Teil, und das ausgerechnet der Axel, der im Kirchenchor sang, und Herr Köhler war im Gemeindegemeinderat, und Axels Mutter leitete die Frauenhilfe. Alles viel zu dichte dran am Onkel Otto, der zwar duftete, gegen den gab's nichts zu sagen, aber auf was kommen durfte er ja trotzdem nicht. Er nicht und der Rest meiner Familie nicht, und selbst Theo gegenüber hielt ich Geheimnisse auch künftig für „besser war besser“. Auch wenn mir dessen Wilhelm-von-Gloeden-Faible schon immer mal wieder wie „Nachtigall, ich hör' dir womöglich trapsen“ durch den Kopf ging, und diese oder jene Theo-Bemerkung über uns beide, wären wir beide

unter uns, die konnte einem durchaus Mut machen, aber dennoch, dennoch: meine Briefe an den Theo blieben lupenrein. *Den* Wortschatz beherrschte ich; einen darüber hinausgehenden hätte ich mir mühsam zusammenstoppeln müssen. Der wäre ja auch irgendwie auf irgendwie was Schweinisches herausgelaufen, und wenn ich durch irgend etwas aus der falschen Familie kam, dann auf jeden Fall in dieser Beziehung. Ausdrücke, die ich bei uns zu Hause lernte, konnte ich überall laut sagen, vorausgesetzt, es handelte sich um nichts Politisches. Und im Herbst 1956 gab es politisch so manches Haar in der Suppe, das bei uns zu Hause fluchen machte. Allein schon, was die verflixten Russen gerade mit den armen Ungarn anstellten, erregte meiner Familie Gemüt, und fortan hörten wir nur noch Westsender; was sollte uns das Ostzonen-Gewäsch, schließlich wollten wir nicht für dumm verkauft werden, uns keinen Bären aufbinden lassen. – „Und ansonsten sei man froh, Rolli, dass man in deinem Alter noch nich’ groß Sorgen hat. Det kriegste nie wieder. Kindheit is’ Kindheit.“

## 7

Buchenow/Mark. *Mein* Buchenow; ich einer der etwa 1300 Menschen, die den Flecken zwischen zwei Seen und jeder Menge Kiefernwald damals ausmachten, lebendig hielten. Oder auch schlummern ließen, dösen ließen in der Idylle. Was aber mit der Zeit immer schwieriger wurde, das Dösenlassen, weil man mit der Zeit immer weniger unter sich blieb. Zur „Sommerfrische“ hatte Buchenow schon seit der Jahrhundertwende getaugt, aber wer da so ange-reist war, hatte nicht des Städtchens Gesicht geprägt, das hatten nicht einmal die Nazis mit ihrer Kraft-durch-Freude-Bewegung erreicht, wenn ich die Buchenower so reden hörte, die da jetzt feststellten, dass sich das mit den FDGB-Urlaubern anders verhielt, denn die strömten nach dem markigen Beschluss eines Gewerkschaftskongresses mehr und mehr in Scharen auf Buchenow zu, und ein Ende des Zustroms war nicht abzusehen, zumal in nächster Stadtnähe ein FDGB-Ferienheim nach dem anderen eingeweiht wurde; hervorgegangen aus in aller Eile umfunktionierte, mit mancherlei lieblosem Anbau erweiterte oder/und durch ein, zwei Etagen lieblos aufgestockte einstige Kliniken, Sanatorien, Gutshöfe, Herbergen, Vereinshäuser, Ausflugslokale. Und Privatquartiere, der Gewerkschaft zum Zugriff, wurden auch immer zahlreicher; solch Vermieten, das lohnte, jedenfalls war es ein Zubrot, warum sich’s entgehen lassen? Und Komfort war nicht gefragt. Ausreichte ein Zimmer mit Bett, Schrank, Tisch, Stuhl, Waschkommode, und die Toilette als Plumpsklo auf dem Hof kein Grund, vom Quartiervermieten abzusehen. – Buchenow würde bezüglich der Urlauber schon bald aus allen Nähten platzen, sagten die Leute, und die Geschäftsleute unter ihnen rochen manches Umsatzplus, so eröffnete Bäcker Marndt schon mal vorsorglich einen zweiten Laden, extra für den Kuchenverkauf, weil nachmittags ein Stück Kuchen für so zwischendurch, welchem Urlauber käme das nicht zupasse. Oder auch mal ’ne Bockwurst oder ’ne Bulette, fand Fleischermeister Fre-der und stellte daraufhin vorsorglich eine zusätzliche Verkäuferin ein. Und Opa erwog fürs ALHAMBRA schon die eine oder andere Spätvorstellung, weil: „Ansonsten gibt’et abends in Buchenow doch keen Amusement, es sei denn, ihr lasst ein paar zusätzliche Tanzabende steigen. Ich würde euch das raten“, riet Opa meinem Vater, der von so was nicht sonderlich er-baut war, und meine Mutter war es schon gar nicht. Schließlich wäre das ‚Hotel Plötz‘ doch kein Bumslokal. – „Wat heißt’n ‚Bumslokal‘, Vera? Mit der Zeit musst’ man schließlich schon immer geh’n. Früher so, heute so.“

Buchenow/Mark. *Mein* Buchenow, und da wurde ich dann eines Tages 14, kam eines Ta-ges in die achte Klasse, und die hinter mich gebracht, würde für mich, der ich nun mal weder Arbeiter-, noch Bauernkind war, ein Abitur-Oberschulplatz in Neuruppin oder Rheinsberg nicht in Frage kommen; laut frühzeitigem Bescheid der Schulbehörde hatten mir, die Grund-schule absolviert, zehn Klassen zu genügen, und die könnte ich in Buchenow absolvieren, wo die Schule ab 1958 so ausgestattet sein würde, dass man dort die mittlere Reife erreichte, die

man ab irgendwann die *polytechnische* Oberschulbildung nannte, erreichbar mit lediglich zehn Klassen, und ich schon mit 14 nicht unfroh, dass alle Bemühungen meiner Eltern nichts nutzten, mir Klasse elf und zwölf aufzudrücken. – „Komm Mutti, wat nich’ is’, det is’ nich’“

„Ja, ja, det schon, aber Otto hat Leopold und Klara auf die Oberschule gekriegt, und der schafft es garantiert auch bei Martin und Matthias, und das, obwohl die Bonzen doch angeblich für die Kirche nichts übrig haben. Aber wenn dann so’n Pastor kommt –“

„– na und, ich will trotzdem keen Pastorskind sein. Ich fühl’ mich bei Vati und dir ganz wohl.“

„Na det freut uns denn ja auch, aber so’n Abitur –“

„– ja, ja, lass mal das Abitur. Jetzt bin ich doch grad mal in die Achte gekommen.“

„Na die machste doch mit links.“

„Na und, dadurch hab’ ich wenigstens Zeit für mich.“ Die ich hatte, ja, die hatte ich, und da redete mir auch niemand rein, und warum sollte man auch, so artig wie ich dahintrottete. Und Buchenow wurde immer belebter, das ALHAMBRA war frequentiert wie schon lange nicht mehr, Onkel Ottos Gottesdienste erfreuten sich reger Urlauberbeliebtheit, und unser Hotel war stets voll bis unters Dach, Kino, Kirche, Kurhotel ging’s also bestens, man konnte meinen, dass... aber denkste: Geheimnisse-Hüten war mir aus alledem nicht mehr erwachsen. Was nicht heißt, dass ich mit den aufgelaufenen Geheimnissen inzwischen reinen Tisch oder klar Schiff gemacht hätte, nein, das nicht, was ich verschwiegen, schmorte unerledigt vor sich hin, hatte aber keine weiteren Ausmaße angenommen. Wobei ich nicht hätte sagen können, ob ich Anfechtungen bewusst ignoriert oder ob ich sie nur schlichtweg übersehen hatte. Nach diesem komischen Paul aus Wittenberge vielleicht eine kleine Weile Ersteres, aber das mit diesem Paul war ja nun schon mehr als eine kleine Weile her, und wenn ich so wichste, so still vor mich hin meine inzwischen fünfzehn Komma zwei in Bearbeitung, dann hatte ich zu suchen sehr wohl was im Sinn. Aber im Sinn haben konnte ich etliches, dadurch wer zugeflossen war mir bisher nicht, außer dass ich immer wieder neue Filmstars entdeckte, und sie entdeckt, umgehend anhimmelte. *Männer*, und deren Nationalität mir egal. Pedro Armendariz, Oleg Strishenow oder Yves Montand hießen die Helden, die ich mit aus dem ALHAMBRA nahm und in deren Arme ich mich träumte. – „Du, Opa, könnteste für’ne Sonntagvormittag-Matinee nich’ mal wieder ‚Die Rebellion der Gehenkten‘ anfordern, diesen Film aus Mexiko?“

„Und wer soll da hingeh’n?“

„Na ick zum Beispiel.“

„Du zum Beispiel na klar, und womit deck’ ich die Kosten?“

„Na gut, aber dann lass wenigsten noch ein paarmal öfter den ‚Letzten Schuss‘ laufen.“

„Nee, nee, det reicht, Junge. Wie oft soll unsere Frauen denn noch vorgeführt kriegen, dass die Weiber in Russland dazu getrimmt werden, ihre Männer abzuknallen?“

„Wieso, so is’ det doch gar nicht: Bei dieser Rotarmistin steckt doch ’ne Idee dahinter.“

„Schöne Idee, na ich bedank’ mich. – Nee, nee, den Schinken haben wir oft genug gezeigt.“

„Und wie is’et mit ‚Lohn der Angst‘?“

„Du, das sag’ mal ja nich’ laut, dass wir dich den haben gucken lassen, sonst kriegen sie mich am Arsch.“

„Aber wat war denn an dem Film dran, dass der ab achtzehn sein musste?“

„Wat spielt det für’ne Rolle? Wenn sie bestimmen, der Film is’ noch nichts für dich, dann hab’ ich mich danach zu richten. Oder hast’ schon mal gehört, dass die Bonzen mit sich reden lassen?“

„Nee so direkt nich’, nee.“

„Na ick auch nich’, also gib Ruhe, Rolli. Und im Moment haste doch Glück, wo sie uns noch mal ‚Mazurka der Liebe‘ zugeteilt haben.“

„Ja, ja, schlecht is' er nich', auch wenn mir der Hauptdarsteller nich' gefällt. Wat Oma an diesem Bert Fortell sieht, weißt *du* det?“

„Nee ehrlich gesagt, nee. Hättest *mich* mal seh'n soll'n, als ich so jung war. *Ich* war 'n Mann, und was für einer. Aber bitte, wenn Oma meint, dann soll sie mal. Det is' so bei Oma. Was denkst du, wie die früher für Hans Albers geschwärmt hat. Oder für Hans Söhnker.“

„Oder jetzt für O.W.Fischer.“

„Ja für den schwärmt sie auch, det is' so bei Frauen, die sind nun mal nicht beständig. Heute himmeln sie den an und morgen den und übermorgen wieder 'n andern. Deshalb geh'n ja die Scheidungen meist von den Frauen aus. Wat sie aber schon oft, wie man so hört, bitter bereut haben soll'n.“

Buchenow/Mark. *Mein* Buchenow und durchs ALHAMBRA mir voll starker Männer, was allerdings nichts daran änderte, dass mir Ortsansässige nicht als aufregend, Herzflimmern machend stark auffielen, und der FDGB schien mir trotz der von ihm genährten ständig sich mehrenden Urlauberflut auch nicht weiterhelfen zu wollen. Woran ich aber nicht krankte; gelassen blieb ich, so weit die Natur mir 14-, 15-jährigem Gelassenheit zubilligte. Meine Taschentücher zierten Flecklandkarten und manches Handtuch ward hart, nachdem mich zwischen meinen Beinen hitzig pulsierend Hartes zum Eingreifen getrieben. Und lag ich am Wadeleksee im Freibad rum, war ich zwar nicht versucht, männliches Umfeld zum Interessiertsein zu animieren, wurde es meiner gewahr, aber dass ich nicht ohne männliches Umfeld im Freibad am Wadeleksee rumlag, das registrierte ich schon. – „Na Rolf Plötz, scheinst hier momentan gern mal ein Auge riskieren zu wollen.“

„Was für'n Auge, Herr Schaarschmidt? Bin vorhin ein Endchen rausgeschwommen, und det versuch' ich nachher wahrscheinlich gleich noch mal, und zwischendurch wird ausgeruht.“

„Möcht' ich auch können, aber unsereiner hat Dienst. Wird Zeit, dass sie hier 'n Bademeister beschäftigen, zumal ich sowieso nich' für alles gut bin, zum Rettungsschwimmr hab' ick et nich' gebracht, kriegte immer einen Krampf im linken Oberschenkel, hier... hier ganz oben. Kannst du jetzt nicht seh'n durch die lange Hose, aber das war immer gleich neben dem linken Hoden. Der war dann meist auch gleich verkrampft, tat verdammt weh. So wat kennste nich', wat?“

„Nee Gott sei Dank nich', Herr Schaarschmidt. In der Gegend bin ich noch nie verkrampft.“

„Nee, nee, du hattest ja wahrscheinlich auch nie 'n Leistenbruch so wie ich. Ich bin doch schon mit'm Leistenbruch auf die Welt gekommen. Den haben sie dann allerdings später wegoperiert. Die Narbe kannst' heut noch seh. Na nich' hier, die könnt' ick dir nur bei mir zu Hause zeigen, wo ich ja nich' andauernd in Uniform rumlaufe. Zu Hause geh' ich leger, und wenn es so warm is' wie heute mit fast gar nicht viel. Is' ja auch viel gesünder als sich so einzuklemmen. Find ich jedenfalls. Ich finde, da sollt' man sich nich' so haben. Dienst is' Dienst, und Schnaps is' Schnaps. Wobei: saufen tu' ich nich', besoffen hat mich noch nie eener geseh'n. Für so was hab' ich nix übrig. – Du, was ich noch fragen wollte: was macht'n eigentlich dein Cousin, der Pfarrer wird? Den hab' ich ja ewig nich' mehr geseh'n. Is' der Leopold noch in Berlin?“

„Ja, ja, is'er. Gefällt ihm auch noch, kann nur nich' alle naselang nach Hause fahr'n. Durch det viele Umsteigen dauert det ja immer ewig, eh er hier is'.“

„Na dann grüß ihn mal von mir, wenn du ihn mal wieder siehst. Ich hab' mich nämlich früher, als er noch zur Schule ging, so manches Mal mit ihm unterhalten. Ging immer um meine Schmetterlingssammlung. Da war er ganz vernarrt drin. Also wenn du so was auch liebste, dann musste mal kommen. Du weißt ja, wo ich wohne.“

„Ja, ja, aber so uffgespießte Schmetterlinge, für so wat hab' ick nischt übrig. Und nun werd' ich mal noch 'ne Runde rausschwimmen“, sagt' ich, und damit war der ABVer mal

wieder abgehängt. Mit *dem...* nee, mit *dem* nich', und das gar nicht des Lutz Storkow wegen, dazu war es zu lange her, nicht vergessen, aber auch nichts mehr zum Gänsehautkriegen. Und was ich mal von Leopold gehört hatte, bei Edgar Schaarschmidt die Sache mit dem Bett und so... ja, ja, konnt' sein, dass es mit dem Edgar Schaarschmidt bei dem zu Hause im Kirchweg so was zu erleben gab, aber Lust drauf, mir darüber Gewissheit zu verschaffen, verspürte ich nicht. Da hätte sich schon einer wie Pedro Armendariz oder Oleg Strishenow oder Yves Montand um mich bemühen müssen, nee, nicht bemühen, *dastehen* hätten sie müssen, lediglich *dastehen*, mich anlächeln, ranwinken. Na, da wäre ich aber nix wie aufgesprungen, nix wie hin. – „Det war ja mal wieder 'n großartiger Film, Opa.“

„Ja findste? Also ich tu mir mit so was wie aus Indien schwer. Is' zwar immer noch besser als diese Filme aus China... mit denen komm' ich ja nu gar nich' zurecht, aber trotzdem. det Indische... Wobei: die Tänzerin, die gefiel mir.“

„Du meinst Nargis?“

„Ja hieß die Nargis?“

„Na nich' im Film. Nargis, det is' ihr Name so wie Oma Emma Plötz heißt.“

„Ah ja ich verstehe, auch wenn mir das alles verdammt fremd bleibt.“

„Der Hauptdarsteller auch, der Raj Kapoor?“

„Ach Gott na ja für indische Geschmäcker, da wird er wohl für schön durchgeh'n. Aber für uns Mitteleuropäer... ich meine, wir Deutschen und so, wir haben doch an so'n Mann ganz andre Ansprüche, schon ganz und gar, wenn er im Film auftritt. Da muss doch so'n Schauspieler wat hermachen.“

„Na mir gefällt er, ick könnt' mir den Raj Kapoor gleich noch mal anseh'n. Und dann mich mit ihm unterhalten.“

„Na sei mal froh, dass du det nich' kannst, Rolli, sonst würdeste nämlich nich' in Buchenow wohnen, sondern irgendwo in was weiß ick wo, aber jedenfalls in Indien, und wenn du denn Pech hättest in bitterer Armut. Det wünsch' dir mal lieber nich'.“ – Nee, das wünschte ich mir lieber nicht, nachdem ich ‚Unter dem Mantel der Nacht‘ gesehen hatte, aber Raj Kapoor... *dastehen*, mich anlächeln, ranwinken, und schon: *Tschüs Opa, ich geh' mit, und grüß' mir die andern, sag ihnen, ich kann nich' anders, ich hab' mich verliebt.*

Tja Buchenow/Mark. *Mein Buchenow*, und als ich mal wieder aus dem ALHAMBRA kam, ‚Ich denke oft an Piroshka‘ gesehen, auch was Hübsches, wenn auch ohne einen männlichen Star, der mir den Kopf hätte verdrehen können, Gunnar Möller gab für mich jedenfalls keinesfalls her, dass ich ins Schwärmen verfiel, in so was war ich nämlich eigen, nicht jeder hatte bei mir seine Chance. – Also als ich mal wieder aus unserem Kino kam, während aus Richtung Kirche gerade einige Kirchenchormitglieder nach überstandener Kirchenchorprobe heimwärts strebten, und in Buchenows Kurhotel sah ich nur noch wenige FDGB-Ferienplatz ergattert Habende, ihn nun Genießende sitzen, also im ‚Hotel Plötz‘ war jeden Moment Feierabend und ganz Buchenow rüstete sich zur Nacht, da sprach mich auf dem Markt von der Bank unter der uralten, sogenannten Preußen-Eiche her jemand an, von dem ich im Dunkel nicht auf Anhieb hätte sagen können: war's noch 'n Jugendlicher, war's schon ein Mann. – „Du Kleener, bist du von hier?“

„Ja, bin ich, aber kleen bin ich nich'.“

„Nee, nee, aber komm mal ran, ich bin hier nämlich noch neu, und dass sie hier abends kurz nach zehn schon die Bürgersteige hochklappen, is' das hier immer so?“

„Kann man so sagen, ja. Aber is' det anderswo anders?“

„Na da wo ich herkomme schon. Wir sind doch aus Hamburg.“

„Ach die seid ihr, die von drüben, ja, ja, ich hab' davon gehört. Ihr seid doch die von der KPD.“

„Na wir Kinder noch nicht so richtig, aber unsere Eltern, und bevor die vom BND sie hätten hoppgehen lassen, da sind wir lieber getürmt, zumal die Genossen hier im Osten meine

Eltern ja auch dringend brauchen. Meine Alten sind alles beides Mediziner, und bei euch hier herrscht doch Ärztemangel, da konnten sie hier sofort weitermachen, arbeiten sie seit Montag in der Lungenklinik Buchenow-Lammnitz. Und Wohnraum hatten sie auch gleich für uns.“

„Ja, ja, ich weiß“, sagt’ ich, setzte mich mit auf die Bank, gab kund, ich hätt’ schon gehört, „die haben euch das Haus vom Uhrmacher Hempel überlassen, der im September abgehauen is’.“

„Ja, ja, irgendwas war da. Der soll sich was mit der Steuer hat zuschulden kommen lassen.“

„Ja, ja, offiziell heißt et so, aber die hier in Buchenow Hempels näher kannten, die glauben nich’ an so was. Det weiß nämlich alle Welt, dass die HO schon seit ’nem Jahr hinter dem Laden von den Hempels hinterher war. Zum Aufgeben wollt’ man sie zwingen, heißt es. Verstaatlicht sollten sie werden.“

„Ja und, was ist denn so schlimm daran? Dem Kommunismus steht doch so was sowieso allemal besser zu Gesicht als das verflixte Privateigentum, weil das Privateigentum ja immer mit Ausbeutung einhergeht, und das Volkseigentum macht den Menschen frei davon. Da kann er sich entfalten. Ist doch so, oder?“

„Ja, ja“, sagt’ ich, wollt’ nicht weiter drauf eingehen, wollt’ aber auch nicht gehen, wollt’ mich schon noch mit dem Jungen unterhalten, der so massenhaft älter als ich nun auch wieder nicht sein konnte, und dass er aus Hamburg kam, war sowieso interessant, also nun mal los, neues Thema, kein politisches. – „Ich heiße übrigens Rolf. Fünfzehn bin ich.“

„Und ich bin siebzehn, werd’ im Dezember achtzehn und hör’ auf den Namen Friedrich. Friedrich wie Friedrich Engels. Das ist so bei uns. Mein Bruder, der ist so alt wie du, den haben sie nach Karl Marx genannt, und meine lütte Schwester –“

„– sag jetzt nich’, die heißt Jenny.“

„Doch, doch, genauso heißt die. Und wenn meine Eltern noch ’ne Tochter gekriegt hätten, hätten sie sie Rosa oder Klara genannt. Und wärs ein Junge geworden, hätten sie ihn Ernst getauft. Nee, nicht getauft, mit der Kirche haben wir nichts im Sinn. Wie ist denn der Pope, den ihr hier habt? Durch und durch Antikommunist, was?“

„Nee, kann man nich’ sagen, mein Onkel is’ schon in Ordnung. Unser Pastor is’ nämlich der Bruder von meinem Vater.“

„Und was ist *dein* Vater, auch bei der Kirche?“

„Nee, meinen Eltern gehört das Hotel, wat du da siehst. Und meine Großeltern besitzen die beiden Läden da drüben, und außerdem kümmert sich mein Opa noch um det ALHAMBRA, det Kino. Und ich geh’ zur Schule, bin jetzt grade in die Neunte gekommen.“

„Machst also irgendwann das Abi.“

„Nee, nee, nach der Zehnten is’ bei mir Schluss. Mehr als Mittelschule is’ für mich nich’ vorgeseh’n, und ich finde, det reicht auch. Auch wenn ich noch nich’ weeiß, wie dann weiter, wat für’n Beruf. Und was willst du mal werden?“

„Arzt. Genau wie meine Eltern. Oder auch Philosoph, Marxistisch-leninistischer Materialist. Deshalb geh’ ich hier ja auch weiter aufs Gymnasium, oder auf die Oberschule, wie ihr hier zu euern Gymnasien sagt. Ich muss jeden Tag nach Neuruppin. Bin da in die Elfte gekommen, obwohl ich in Hamburg schon weiter war. Aber hier muss ich ja auch ’ne Menge nachholen, von dem sie uns im Westen nichts vermittelt haben. Zum Beispiel kriege ich jetzt auch einen gesonderten Unterricht in Russisch. Extra auf mich zugeschnitten. In Hamburg hatt’ ich doch nur Englisch, Französisch und Latein. Aber damit ist ja hier nichts anzufangen, wo alles auf die Sowjetunion zugeschnitten ist. Und das ist ja auch die Zukunft, wenn die Welt noch eine haben will. – Sag mal, hast du eigentlich schon ’ne Freundin?“

„Nee, und du?“

„Nö, nö, das hat noch Zeit. Lieber mastubier’ ich noch ein Weilchen. Heimlich natürlich. Mich dabei erwischen lassen darf ich nicht.“

„Na ick mich auch nich'. Wobei ick det nich' mal genau weiß. Über so wat reden sie bei uns zu Hause nich'.“

„Na so richtig bei uns auch nicht, aber mein Vater hat schon mitunter durchblicken lassen, dass das Masturbier'n nicht gut für einen ist. Kann man alles mögliche von kriegen, sogar TBC.“

„Und, gloobst du det?“

„Nö wenn ich ehrlich bin, nö. Und außerdem: was würde mir das nützen, wenn ich das für bare Münze nehmen würde? Eh ich mich verseh', verwöhne ich meinen Schwengel doch trotzdem wieder. Ist ja auch ein schönes Gefühl, findest du nicht auch?“

„Ja, ja, find' ich schon 'ne ganze Weile. Ist nur schade, dass man bei so was immer so allein is'. Besser wär's, man hätt' für so wat noch 'n Freund, denk' ich manchmal.“

„So für gegenseitig, oder wie? Der nimmt sich Deinen vor, und du schüttelst *ihm* einen von der Palme? Ja, ist es das, was dir da vorschwebt? Weil ich, ich könnte mich schon mit so was anfreunden. Und in Hamburg, da hatte ich in der letzten Zeit einen Klassenkameraden, mit dem das auch möglich war. Ja, ja, gebe ich zu. Siegmund und ich, wir haben uns schon ganz gern gegenseitig verwöhnt. Sind sogar ein paar Mal zusammen ins Bett gekrochen. Fürs Französische, wenn du weißt, was ich meine.“

„Nee, wat is' det?“

„Na den vom andern in' Mund nehmen. Du da geht es einem durch und durch, du, und wenn es ihm dann kommt –“

„– spuckt man es aus, oder wie?“

„Ja, ja, kann man machen, aber genauso gut kann man's auch runterschlucken, ist nichts Ekliges dran, ist doch alles was Natürliches.“

„Stimmt, da hast du auch wieder recht. Wobei ick mir vorstellen kann, auf so wat kommt man nur in Hamburg oder vielleicht auch noch in Ostberlin, aber wo du jetzt hier gelandet bist, hier in Buchenow... siehst ja, wie et hier zugeht: is' noch nich' mal elf –“

„– und da haben sie schon die Bürgersteige hochgeklappt. Geht einem das nicht mit der Zeit auf die Nerven?“

„Ach Gott, ich bin ja nischt andres gewöhnt. – Guck mal, da geh'n meine Eltern. Für die is' jetzt Feierabend. – Hallo, ihr beeden, ich sitz hier noch und unterhalt' mich. Det hier is' Friedrich, det is' der Sohn von dem Arztehepaar, das von drüben gekommen is' und das Haus von Hempels gekriegt hat.“

„Gut, gut, bin im Bilde“, rief mein Vater und hielt sich nicht auf. Und Mutti hielt sich auch nicht auf, rief nur noch, ich sollt' nicht mehr so lange machen, sonst hätte ich wieder so gräßliche Augenschatten, und damit war Ruhe. – „Da wo meine Eltern da reingehen, da wohnen wir. Nennt sich Zum Markt drei, aber nebenan die Nummer zwei gehört auch noch dazu. Die is' aber vermietet, da wohnt zum Beispiel meine Russischlehrerin, das Fräulein Dornseif.“

„'ne alte Jungfer, oder wie?“

„Ja, ja, allgemein wird so geredet, aber meine Oma hat Fräulein Dornseif mal mit einem in Gransee geseh'n, und det sah ihr gar nich' nach nur wat Platonischem aus, hat sie zu meiner Mutter gesagt Det is' aber schon Jahre her. Da wusst' ich noch gar nicht, was det is', wat Platonisches. Hier in Buchenow bleibste ziemlich lange kleen, wenn du dich nich' kümmerst. Aufgeklärt wirste nich', und ansonsten is' für so'n Kind een Tag wie der andre. Daran ändern auch die Urlauber nischt. Die sind da, und nach zwölf Tagen sind sie wieder weg. Von den Leuten wen kennenlernen, tust du kaum mal. Aber det sind ja meist auch Ehepaare, und die halten sich für sich. Det is' schon anders, wenn 'n Mann allein da is' oder 'ne Frau. Wobei Frauen, die sind immer so neugierig, mit denen halte ich mich nicht lange auf, da sind mir Männer schon lieber. Die sind mir allerdings sowieso lieber, ich weiß nich' warum. Aber irgendwie sind sie interessanter.“



„Das finde ich auch, ja, zumal ich von denen ab und an auch gern das eine oder andre erfahren würde, was speziell mit ihnen zu tun hat, ich meine mit ihrem Mannsein. Nur wie das dann rauskriegen. Da kommt man ja selbst im Freibad zu nischt, so genierlich wie sie sich da meist haben. Und aufdringlich darf man sich ja nicht anstellen, sonst denken sie doch gleich sonstwas von einem, und das will man ja nicht, auch wenn ich manchmal schon gern einen Blick riskieren würde.“

„Wat sie für einen haben, oder wie?“

„Ja gebe ich zu, ja, auch wenn du das jetzt vielleicht pervers finden magst, dass ich an so was denke.“

„Nee wieso? Ich überleg’ mir doch zum Beispiel auch schon die ganze Zeit, was du wohl schon für einen hast. Immerhin biste fast drei Jahre älter als ich, da is’ det doch garantiert nich’ wenig, wat du einem vorzeigen kannst, jedenfalls mit Meinem nich’ vergleichbar. Der krebst doch noch bei ’n bisschen über fuffzehn rum. Is’ keen Bleistift, aber ’ne Zierde is’et auch nich’ grade, und da denk’ ich, da biste schon entschieden besser dran, hast bestimmt schon so wat wie’n Knüppel.“

„Nein, nein, glaub’ das mal nicht, Rolf, so üppig ist das bei mir nicht. Sechzehnfüf, mehr kriegtest du nicht in die Hand oder in’ Mund, wenn du mir einen abkauen würdest. – Auweia.“

„Wat is’n?“

„Na jetzt hab’ ich ’n Riemen und was für einen. Du, wenn ich jetzt allein wäre, ginge ich da mal runter zu dem See, da ist es bestimmt stockdunkel, da könnte ich mich dann in die Büsche stellen und mir mal fix Erleichterung verschaffen.“

„Ja, ja, danach wäre mir ehrlich gesagt jetzt auch, und unten am Satzsee, da kräht da um diese Zeit auch keen Hahn nach.“

„No, denkst’ nich’, nö? Da am Wasser, da wären wir wirklich unter uns, ja?“

„Na und ob. Willst’ dich von überzeugen? Ich käm’ auch mit, wenn du nischt dagegen hast. Dürft’ bloß nich’ irrsinnig lange dauern –“

„– ach lange dauert das nicht. Wenn mich erst einer am Wickel hat, dann geht das bei mir auch ruckzuck.“

„Na dann, worauf wartest du noch, Friedrich? Wat weiß ich, wann wir mal wieder die Gelegenheit haben. Und von mir erfährt keener wat.“

„Na von mir auch nicht.“

„Na dann komm.“

„Ja, ja komm, Kleener.“

„Du, det noch mal, und ick beiß’ dir den Schwanz ab.“

Buchenow/Mark.. *Mein Buchenow*, jenes Buchenow, das sich da harmonisch um Kino, Kirche, Kurhotel kräuselte; eine wohl abgezirkelte Welt, und in Frage stellte ich sie nicht, und gab sie hin und wieder einen Blick frei über all die Buchenower Gartenzäune hinweg, war ich flugs dabei, zumindest ein Auge zu riskieren, und ich hätte auch viel, viel öfter mein zweites dazugepackt, aber mit welchem dann ein Augenmerk auf die Familie haben, die mich zwar nicht drangsalierte, aber mich ins Kraut schießen zu lassen war auch nicht ihre Art. Was sich meine Familie allerdings nicht pausenlos einschärfen musste, wie mit mir zu verfahren war; ihr Rolf/Rolli war pflegeleicht. Oft ahnte ich bereits, was man mir sagen würde, würde man es für angebracht halten, mir was sagen zu müssen. Und dann schuf ich zwar nicht den Grund aus der Welt, der mir einen familiären erhobenen Zeigefinger hätte bescheren können, aber ich verzog mich fürs Erste; war ich nicht in Reichweite, hatte ich aus Reichweite auch nichts zu befürchten, zumal bei den Plötzens das Nachgetragenwerden nicht Usus war; nachtragend war bei uns keiner, nicht einmal die Erna, obwohl Onkels Ottos Ehe ja nicht mehr auf der Originalbesetzung basierte, und Zweitversuche, ein zweites Mal eine Ehe versucht... „Hör’n sie mir uff mit so’ner zweiten Ehe, irgendwat is’ darin nie, dass sie an die ursprüngliche

randreichen könnte. An irgendwat hapert es immer“, hörte man allenthalben, galt aber für Onkel Otto und seine Erna, geborene Säuberlich, nicht. Und dass die Frau vielleicht eine Idee zu fromm war, Schwamm drüber; *gottlos* wäre das Unglück gewesen. Gottlos wie die da, denen man Uhrmacher Hempels Haus, architektonische Perle am Wadeksee, in den Rachen schmisste, denn das es darauf hinaus lief, hatte sich in gewissen Buchenower Kreisen, und wir gehörten nun mal zu den gewissen Buchenower Kreisen, längst rumgesprochen, da war Herr Dr. Losinsky („klinkt irgendwie polnisch“) in Buchenow noch gar nicht gesichtet worden. „Aber für solche is’ ja nisch gut genug. Drüben Schiffbruch erlitten, und sich hier nun ins gemachte Netz setzen. Und die Frau wird nich’ anders sein, von den Gören ganz zu schweigen. Dreie sollen sie haben. Na da seht mal zu, dass sie sich hier nich’ mausig machen, Rolli, denen immer gleich zeigen, wo et langgeht.“ – *Na was sonst, Mutti, wird allet gemacht. Oma, ja, ja, keene Bange, ick sorg da schon für Ordnung Frau Simon, Frau Böttcher, Frau Möbius, ick schubs’ die Kinder von diesen Leuten von drüben schon dahin, wo et für Buchenow gut, dass sie sich da wohlfühlen.* – „Komm hier lang, Friedrich, hier seitlich, geh’ mal bis zu dem Bootssteg, aber da nich’ raufgeh’n, der is’ morsch. Wir drängeln uns oberhalb in die Haselnusssträucher. Hast immer noch ’n Ständer?“

„Na und was für einen. Und du?“

„Ich auch. Kann gar nich’ erwarten, dass ich ihn raushol’n kann.“

„Na dann bist du geil, wie es sich für so was gehört, Rolf.“

„Det nennt sich ‚geil‘, ja?“

„Ja, ja, so ist das, wenn jemand geil ist. Du auf mich und ich auf dich. Das gibt was Schönes, Rolf.“

„Na dann drängele dich mal hier durch.“ Rein in die Sträucher, und in ihnen abgetaucht, hatten wir dann einen Moment lang etwas verlegen vor einander gestanden, auch wenn wir gewusst hatten, worauf wir aneinander aus waren, und das, worauf wir aneinander aus waren, war sowieso das Zwingende, Zwanghafte, schwub hatte es uns also überwältigt, Hosen runter, ran an den Speck; meiner: na ja, Gott ja; Friedrich seiner dagegen: nun ja, immerhin besser als meiner, und meinem Mund samt Geschlucke war der ‚Knüppel‘ auch bekommen, und dass sich Friedrich nicht gleichermaßen revanchiert hatte, hatte dem Erlebnis nichts anhaben können, zumal: vergessen war ich nicht worden, abgewichst hatte ich einen gekriegt, und durch all das waren wir Jungs etwas außer Atem geraten; so was passierte eben von so was und machte den Kohl eigentlich erst fett. Jedenfalls verband es den Friedrich und mich zur selbigen Stunde. – „So wat muss öfter sein, Friedrich.“

„Muss oft sein, Rolf.“

„Ja muss et wohl, ja.“

„Ja, wie beim Liebespaar. Du, da hab’ ich noch von was gehört, das soll so was noch viel befriedigender machen. Richtig sich beschlafen tut man sich da. Einer gibt dem andern sich hin. Worauf ich schon mächtige Lust hätte, dass du dich mir hingibst, Rolfi, so richtig ganz, dich besitzen lassen, verstehst du, und dann kommen wir in Glut. Das soll von allem das Höchste sein, hab’ ich mal in Hamburg gehört. Da war ich nur für so was noch nicht alt genug. Wenigstens fünfzehn hätte ich sein müssen, hat der andre gesagt, und dann hat er mich stehen lassen und ist auf einen andern zugegangen. Und bei denen zugucken habe ich nicht gedurft. Aber so in etwa weiß ich trotzdem wie es geht, das mit dem Sich-Hingeben. Da könntest du dich mir anvertrauen.“

„Ja mach ick ja auch. – Mensch, Friedrich –.“

„Ja was denn, Rolfi, bist du aufgewacht, habe ich dir die Augen geöffnet?“

„Ja, ja, ganz dolle sogar, und det in Buchenow. Du, wenn doch Buchenow jetzt nich’ so kleen wär’ und et gäbe mehr Manner, die auf so wat mich –“

„– ja, ja, ich weiß schon, was du sagen willst, aber von Promiskuität lass mal lieber die Finger.“

„Wovon?“

„Na von Promiskuität, jeden Tag einen andern. Das verdirbt den Charakter, verstehst du? Da bleibst du weder liebesfähig, noch bindungsfähig. Da wirst du zum streunenden Hund.“

„Wer sagt so wat: Karl Marx?“

„Nein nicht direkt, aber mit Ausbeutung hat es trotzdem zu tun. Und dann auch noch mit Treue. Wie willst du mir denn treu sein, wenn du dich nicht entscheiden kannst? Und treu sein, das wollen wir uns doch, oder?“

„Ja, woll'n wir, klar woll'n wir det. – Mensch Friedrich, Mensch Friedrich, ich bin 'n ganz neuer Mensch. Wie ick jetzt durchblicke, det glaubst du ja gar nich'. Ich gloobe, ich bin erwachsen geworden.“

## 8

Den Klassen neun und zehn Unterrichtsatempause zwecks Würdigung sowjetischer Filmkunst. Dreimal alle Marsch ins ALHAMBRA, dreimal zum ‚Stillen Don‘, weil Scholochows Epos zu verfilmen hatte den Dreiteiler verlangt, was für mich keine Minute zu lang war, auch doppelt so lang wäre mir der Film die Seligkeit geworden, hatte ich doch mal wieder *meinen Mann* entdeckt: Pjotr Glebow hieß der Schauspieler, für den ich durchs Feuer gegangen wäre, hätt' er's von mir verlangt. – Teufel, schwarzer, gerate mir doch in die Träume, hieß zwei, drei Wochen mein Stoßgebet, und danach schwärmte ich wieder wem anderen entgegen; beispielsweise ‚Das Wirtshaus im Spessart‘ gesehen, war Carlos Thompson mein Held und Iwan der Schreckliche in Gestalt Nikolai Tscherkassows... na Donnerwetter, wenn das kein Mann war, ihn und mich sich vorzustellen. Für eine gewisse Zeit jedenfalls; stabilisieren tat sich nichts, weil: dazu saß ich zu häufig im ALHAMBRA, wozu Onkel Otto meinte: „Wenn du nur halb so oft zu mir in die Kirche kämst wie du zu Opa ins Kino läufst, hättest du schon einen Heiligenschein, Rolli.“

„Geht aber auch ohne.“

„Ja, ja, ich will dir ja auch keinen aufzwingen. – Gehst' heute auch wieder ins Kino?“

„Ja zu ‚Giuseppe Verdi‘. Und nächste Woche gibt's ‚Sterne‘ Is'n Film von Konrad Wolf.“

„Ja, ja ich weiß, hab' ich mir schon dick im Kalender angestrichen. Wollen wir doch mit der Jungen Gemeinde hin“, in der ich nur höchst sporadisch aufkreuzte, und in ‚Sterne‘ ging ich dann auch gesondert, der ich mit Friedrich Losinsky hatte gehen wollen, aber der brach sich kurz zuvor ein Bein, musst' ich auf ihn verzichten, mit dem ich über das Wichsen, einer beim andern, und das Dem-andern-einen-Abkauen auch noch nicht hinausgekommen war, trieben wir uns draußen rum. Denn in meinem Zimmer... nee, lieber nicht, und bei Losinskys waren uns Friedrichs Geschwister und zudem Frau Bierfall, eine ganztägige Haushaltshilfe, im Wege. Und unserer Familie „Hüttchen“ zweckentfremdet zu nutzen schien mir einmal Ja, einmal Nein 'ne gute Idee, jedenfalls war es bisher unterblieben.

„Na Rolf, ist hier noch frei. Nehmen Sie mich zum Nebenmann?“

„Aber ja doch Herr Thorwald“, was unser neuer Klassenlehrer war, hübsch, hübsch baumlang, hübsch, hübsch knochendürre, dazu blutjung, grad erst auszustudiert und für uns in Deutsch, Geschichte sowie in Staatsbürgerkunde zuständig, und nun wie ich an Konrad Wolfs neustem Film interessiert. ‚Sterne‘. DDR-bulgarische Gemeinschaftsproduktion, die mir am Ende feuchte Augen machte, aber Herrn Thorwald seine hatten auch so einen Schimmer, wie er da sagte: „Ach Gott, welch schlimme Zeit, was?“

„Ja, war schlimm, darf nich' wiederkommen.“

„Richtig Rolf, dafür müssen wir kämpfen, dass sich das deutsche Volk nie wieder über ein andres erhebt. – Was machen Sie denn jetzt, gehen Sie nach Hause?“

„Ja werd' ick wohl, und Sie?“

„Das hier noch ein wenig sacken lassen, einen Spaziergang machen.“

„Hätte ich eigentlich auch nötig. Wo gehen Sie denn lang?“

„Runter zu einem der Seen vielleicht oder zur Klosterruine.“

„Ja, da gefällt et mir auch immer wieder. Und groß spät is’et ja noch nich’, darf ich mit Ihnen mitkommen?“

„Aber ja doch, Sie sind doch keiner von den Schülern, die so was ausnutzen.“

„Wie ‚ausnutzen‘?“

„Na einem die Autorität untergraben, wenn man sich zu sehr mit ihnen einlässt.“

„Nee, so einer bin ich nich’. aber wissen Sie, dass et komisch is’, dass uns die Lehrer von der neunten Klasse ab alle siezen.“

„Ja, ja, muss aber sein. Jugendweihe hinter sich und dadurch aufgenommen in den Kreis der Erwachsenen –“

„– ja, ja, aber ich nich’, ich bin konfirmiert worden.“

„Ja, ja, ich weiß, Ihr Onkel. – Gehen wir hier lang?“ Ja, ja, hier lang oder da lang, in Buchenow nahm sich das nichts, war alles ähnlich nah, ähnlich weit, war eigentlich alles rundum ein Katzensprung, und über der Klosterruine samt dick mit Efeu zugewuchertem Klosterfriedhof gähnte schon ein etwas abgegrabelter Vollmond. – „Romantisch, was?“

„Ja romantisch, ja. Dafür hab’ ich wat übrig. Ick lese ja auch viel Gedichte.“

„Schon gemerkt, Rolf, da kennen Sie sich aus.“

„Können Sie nich’ wenigstens jetzt mal Du sagen, hier hört et doch keiner? Und morgen in’er Schule siezen Sie mich wieder, und ich sag’ kein Piep dazu.“

„Drollig. Sie sind einfach drollig, Rolf, oder meinetwegen auch du, wenn dir dann wohler ist und das bleibt unter uns.“

„Bleibt es. Sagen Sie mal ‚Rolli‘.“

„Rolli?“

„Ja: Rolli. Und dann mir ’n Am um die Schultern legen, obwohl das bestimmt drückt, so dürr wie Sie sind.“

„Ja, ja dürr, das bin ich. Da sollten wir das mit dem Umfassen mal lieber bleiben lassen, sonst hast du morgen blaue Flecke.“

„Ach Quatsch, det war doch nur ’n Scherz. Dass Sie so dürr sind, is’et doch grade, was mir an Ihnen gefällt. Geh’n Sie eigentlich im Sommer manchmal auch nackt baden?“

„Nein um Gotteswillen. Ich soll mich vor euch Schülern doch nicht etwa komplett ausziehen, oder wie?“

„Wieso, mir würde det nichts ausmachen. Und wenn Sie zu mir dann sagen würden: mach’s nach, würde ich mich auch trau’n. Aber da dürfte natürlich sonst keener dabei sein. Vor jedem würde ich mich nich’ herzeigen. Nur bei solchen, wo ick wüsste, die lachen nich’, weil ich noch nich’ so richtig vollständig bin. Na Sie wissen schon, und nun legen Sie doch endlich mal ’n Arm um mich. Na kommen Sie schon, det gehört doch dazu, wo et hier so romantisch is’. – Sie, woll’n wir uns da auf die Bank setzen, so mitten rin in’ Efeu?“

„Und wenn wir da Spinnen aufscheuchen?“

„Haben Sie etwa Angst vor Spinnen?“

„Nein, nein, aber –“

„– aber wat? Na nun kommen Sie schon, und dann mich in’ Arm nehmen, is’et auch gleich wärmer.“

„Frierst du?“

„Nee nich’ so richtig, wär’ aber gemütlicher.“

„Na du bist mir einer. Na dann komm, her mit dir, und dann sag mir mal ehrlich: Würdest du tatsächlich nackt baden, wenn ich es dir vormachen würde?“

„Ja würd’ ich. Sie würden doch bestimmt nich’ lachen, wenn ich die Hosen aushätte, und allet wäre noch längst nich’ wie bei Ihnen.“

„Ach Gott, was stellst du dir vor, ich bin doch kein Herkules.“

„Ja, aber so groß, da is’ doch bestimmt allet so groß an Ihnen.“

„Glaubst du?“

„Ja glaub' ick. Ick gloobe, da kriegt' ich wat Gewaltiges zu seh'n.“

„Und darauf bist du aus?“

„Nee, nee, denken Sie det nich', nich' dass Sie wat Falsches von mir denken, aber mich mal vergewissern, dass det so is', wenn einer so groß is' wie Sie. Sie sind doch bestimmt –“

„– einsdreiundneunzig bin ich, aber über das, was du meinst, sagt da nichts aus.“

„Und das sagen Sie auch nicht bloß, um mich zu trösten, weil ich bisher nur... na ja, det sag' ich lieber nich', sonst lachen Sie am Ende doch noch über mich, und schon stände ich vor Ihnen da, als wäre ich noch 'n Kind, aber das bin ich nich', nu wirklich nich'.“

„Schon gemerkt, Rolli, nur wie nun weiter? Uns gehen lassen, einer die Hände beim andern?“

„Ja, ja, einer die Hände beim andern, und dann mal seh'n, ob ich recht hab', wat Sie angeht. Hier wär' doch allet so einfach.“

„Und wenn ich nicht deinen Erwartungen entspreche?“

„Denen entsprechen Sie auf jeden Fall. Wichtig is' doch nur, dass wir uns gegenseitig... jetzt hier, wo keener uns stört und ich werd' von Ihnen ernst genommen. – Wat is'n det für Stoff, fasst sich gut an die Hose.“

„Na dann mach mal weiter, und ich... ja, mach sie breit die Beine, lass ihn dir aufmachen den Schlitz. Muss alles *hier* sein, zu mir, da können wir nicht, ich wohne doch bisher noch zur Untermiete.“

„Ja, ja... ach schön, Ihrer is' ja doch schön groß.“

„Ja, ja, aber Deiner, der gefällt mir auch. Der ist auch schon richtig wie einer sein muss.“

„Aber nich' so wie Ihrer.“

„Aber gut, endlich mal wieder so richtig was Aufregendes. – Rolli, du Rolli, nimm mal so richtig derbe meine Eichel zwischen die Finger, so wie ich deine jetzt hab'. Ja, so ist gut, so komm' ich zu was. – Du, hast du schon mal an dem von einem Mann geleck't, dir in' Mund geschoben?“

„Ja woll'n Sie, dass ich det mache?“

„Ja, ja, das wär' schon nicht schlecht. Dir wenigstens in' Mund ficken lassen. Oder kennst du auch das richtige Ficken, ist dir schon mal einer an die Povotze, hat ich gefickt?“

„Gefickt, ja?“

„Ja, ja, gefickt. Gibst' mir deinen Po?“

„Wo, hier ja?“

„Ja, ja, musst dich bloß hinstellen und bisschen runterbeugen, und dann kriegt' es, wirst du gefickt. Hattest du doch bestimmt schon lange nicht mehr.“

„Nee, nee, hatt' ich nich'. Wie soll ich mich denn hinstellen?“

„Na nur so vor die Bank, und dann dich vorn mit den Händen abstützen.“

„Und dann?“

„Na denn runter mit den Hosen, Po rausstrecken, mir deine Votze herzeigen. Kennst' es so denn nicht? Sind die andern immer gleich mit dir ins Bett?“

„Ja, ja, sind sie.“

„Ja, ja, das wäre jetzt auch das Optimale, aber nun stell dich mal hin, gehen tut es so auch, ich mach's dir schon gründlich. – Ja, so stehen bleiben, und nun mal her mit dem Po, aber nicht so laut wimmern, dich nicht vergessen vor Lust, nicht dass einer –“

„– Aaach. Aaach“

„Ja, ja, jetzt hast' ihn drin, jetzt wird sie dir weich, die Votze.“

„Ja, ja, wird sie mir, ja. – Aaach. Aaach“, stöhnt' ich, klammerte mich an die Bank, schlackerte mit dem Kopf, schwitzte mir eins vor Schmerz, und Herr Thorwald hackte sich vorwärts, bimste sich rein, beschubste mein Loch, dass mir so war, als müsste es jeden Moment platzen, indutten gehen. – „Fein, was Rolli?“

„Ja, ja... ja, ja –“

„Ja, ja, wusst' ich, darauf bist' aus, und ich bin auch gut drauf, merkst' es?“

„Ja, ja... ja, ja –“, jappt' ich, fiept' ich, schniefte mir eins und wurde und wurde... Herr Thorwald, der stieß sich die Gier aus dem Leib, gab's meinem Loch nimmermüde zackzack, hetzte sich hinter mir ab. – Aaach. Aaach... ach, das war das Ficken, das Arschfickerficken, wovon ich schon allenthalben hatte läuten hören, dass es... nee, nicht dass es normal wäre, aber dass es das gab: Arschficker, Homos, warme Brüder... Und ich jappte, fiepte, schniefte mir eins und wurde und wurde gefickt; der Thorwald fickte mich durch, gab's mir rabiat, schnaufte, kam schließlich ins Röcheln, fickte sich ab. – „Ach Rolli, das war was. Und nun fix von hier weg. Mach dich grade, zieh dir die Hosen hoch. Mensch, wenn ich das gewusst hätte –“

„– was denn?“

„Das hattest du noch nicht, stimmt's, warst noch 'ne Jungfer?“

„Ja, ja, war ich wohl, ja.“

„Ja, ja, macht ja nichts, ich hab's ja genossen, nicht nur du. Hat mir doch auch was gegeben, aber nun komm mal, schnell weg hier. Und ein bisschen mit Abstand, und vergiss nicht: morgen in der Schule, da wirst du wieder gesiezt. Und überhaupt: tüchtig vorsichtig müssen wir sein. – Mensch Rolli, jetzt bist du entjungfert, jetzt geht es erst richtig los. Was denkst du, wenn ich dich erst im Bett hab'. Aber nicht mich drauf ansprechen, ich komm schon auf dich zu, wenn sich die Gelegenheit bietet. Erst einmal muss ich 'ne Wohnung haben. – So, nun komm mal, komm hier lang, du geiles Stück, du“, der ich tapfer auszuschreiten Mühe hatte, mich dennoch mühte, mit Herrn Thorwalds langen Beinen Schritt zu halten. – „Herr Thorwald, wie heißen Sie eigentlich mit Vornamen?“

„Ernst. Aber das nie benutzen.“

„Nee, nee, für mich sind Sie Herr Thorwald. Ich wollt's ja nur wissen.“

„Ja, ja, ein Ernst dich entjungfert. So einen Akt vergisst man ja sein ganzes Leben nicht. Ist alle Zeit unschuldig, und auf einmal ist man erwachsen. Das ist noch bedeutend mehr als so eine Jugendweihe. Und das, was *du* hattest, so eine Konfirmation, die wiegt das auch nicht auf. Aber wenn du nächstens einen Film ansiehst, und da liegen zwei im Bett, dann weißt du Bescheid. Aha, jetzt ficken sie, denkst du. Und dann überlegst du auch gleich, wo du vielleicht auch zu was kommen könntest. Und genau das ist das Erwachsensein.“

## 9

„Und Rolli? Weißt' schon, was du dann machst?“ – Nach *Schulabschluss*, Zehnte-Klasse-Abschluss, bis wohin noch Zeit war, als die alte Kerschner mich das fragte, aber inzwischen überschaubar denn doch die Frist, die mir noch blieb in Buchenows backsteinernem Jahrhundertwende-Bau gleich hinter der Kirche, und des Baus Bestimmung selbstredend einst im Schatten der Kirche; Onkel Ottos Vorgänger noch Schirmherr jeglichen Buchenower schulischen Tuns und Lassens. Für meinen Onkel ein Unding: „Nicht auszudenken, wenn mir das heutzutage auch obläge. Nein, nein, in dieser Beziehung hat die strikte Trennung von Kirche und Staat, wie die Kommunisten sie praktizieren, schon was Gutes. – Aber jetzt mal was anderes, Rolli. Könntest du mir nicht ab und an im Gottesdienst bei den Lesungen zur Hand gehen? Du weißt ja, Leopold hat kaum noch Sehnsucht nach unserem schönen Buchenow. Auf den ist jedenfalls kein Verlass mehr. Und Klara, die zählte selbst dann nicht, wenn sie noch im Hause wäre, schließlich ist sie ein Mädchen, und das vorn am Pult, das könnte der Gemeinde aufstoßen, so dem Neuen zugewandt ist sie leider noch nicht.. Na und unsere Jüngsten... Martin noch im Stimmbruch, krächzt wie verrückt, weißt du ja, und Matthias ist nun wirklich noch zu jung, um so einen Bibeltext laut und deutlich vorzulesen.“

„Ja, ja, alles klar, aber du weißt ja, dass ich jetzt sonntags oft zu Theo und Felix nach Westberlin gondle, wie soll ich sie sonst seh'n? Abgehauen is' nun mal abgehauen.“

„Ja, ja, war ja auch richtig so. Die beiden hatten doch hier bei uns sowieso nichts mehr zu bestellen, nachdem Herr Doktor Schubian die Haft hinter sich hatte. Damit war doch nichts vergeben, vergessen.“

„Was denn auch?“

„Ja, was denn auch. Manchmal könnt' man meinen, die Bonzen legen es regelrecht darauf an, die Besten aus dem Land zu treiben.“

„Na ja: *DDR* der *Der Doofe Rest*.“

„Das wollen wir mal nicht hoffen, schließlich leben wir hier auch noch, Rolli. – Aber nun mal wieder zu dem andern, zu den Lesungen, und wenn es nur einmal im Monat wäre.“

„Und wat is' mit den Leutchen aus der Jungen Gemeinde?“

„Die krieg' ich nicht dazu, sind die Eltern dagegen. So sehr soll nun doch nicht auffallen, dass sich ihre Görn in der Kirche engagieren.“

„Na gut, also einmal im Monat, Onkel Otto. Aber öfter als einmal im Monat kann ich et nich' einrichten“, dass ich mich fortan sonntags vormittags im Gottesdienst vor die Gemeinde stellte, ihr die Epistel zu lesen. Und Onkel Otto sah es ein, und Onkel war mit meiner Hilfe gedient, und ich fand dadurch meinen Weg: Mich im Gottesdienst mal wieder produziert, sprach mich ein Urlauber an, lobte meine Stimme, die wäre so sonor wie klangvoll, und ob ich nicht Lust hätte, was daraus zu machen, Sprecher zu werden, Rundfunksprecher. – „Ich? Rundfunksprecher?“

„Ja, ja Sie. Wir garantieren Ihnen auch eine profunde sprecherzieherische Ausbildung.“

„Und dann lese ich Nachrichten vor, oder wie?“

„Ja, ja, aber nicht nur, werden auch bei Hörspielen eingesetzt. Ist eine abwechslungsreiche Tätigkeit, und bezahlt wird sie auch gut. Überlegen Sie sich das, junger Mann, rufen Sie mich an.“

„Und Rolli? Weißt' schon, was du dann machst?“ – Nee da wusst' ich's noch nicht, als die alte Kerschner mich fragte, was ich nach der zehnten Klasse zu machen gedächte, aber lange hat's nicht mehr gedauert, dass ich es wusste. Das war sogar noch etliche Monate vor meinem Schulabschluss, dass die Weichen gestellt wurden, gestellt waren. Und ich gondelte nun nicht nur nach Berlin Westberlins wegen, nein, ich machte nun auch in Ostberlin Halt, Funkhaus Nalepastraße, Berlin-Oberschöneweide. Wobei sich die Fahrerei schon sehr voneinander unterschied: zu Theo und Felix muss' ich die Deutsche Reichsbahn bemühen, umsteigen und nochmals umsteigen, bequem war das nicht, bequem war dagegen, Radio DDR zu erreichen, geschah es doch per ‚Taxibezugschein‘, den mir der Rundfunk gewährte und den ich bei Buchenows Taxiunternehmer Keller einlöste. Und Herr Keller ab Buchenow mich zur Fracht, gesellte sich in Neuruppin Sprechereleve Heiner dazu, und in Oranienburg der Erasmus, Erasmus von Spiel, mein späterer Rezitator-Partner, er und ich freischaffend als DUO ZWIESPÄLTIG auf Achse und ab und an auch Onkel Ottos Gast; Auftritt in Buchenows Kirche, in der das alles begonnen hatte: „Überlegen Sie sich das, junger Mann, rufen Sie mich an.“

„Was wirst du, Rundfunksprecher?“

„Ja, ja Rundfunksprecher. Und wenn ich die Schule hinter mir habe –“

„– du meinst: nach der zehnten Klasse?“

„Ja, ja nach der zehnten Klasse, dann zieh' ich vielleicht nach Berlin. Wobei: mit Wohnraum sieh's da schlecht aus. Kann genauso gut sein, ich bleibe hier noch 'ne Weile wohnen.“

„Ist ja auch 'n hübscher Ort, dieses Buchenow. Ist ein ausgesprochen idyllisches Fleckchen, alles was recht ist. Und dann diese Ruhe, die es um diese Zeit ausstrahlt. Dass es nachts so besinnlich zugeht, hält man gar nicht für möglich, wenn man am Tag durch den Ort kommt. Wieviel Einwohner hat Buchenow?“

„So etwa tausenddreihundert.“

„Und wie viele Urlauber werden hier pro Belegung so durchgeschleust?“

„Inzwischen schon nahezu genauso viele.“

„Na ja, was soll ich dagegen sagen, ich bin ja auch gern hier. Obwohl das ursprünglich nicht mein Plan war. Beworben hatte ich mich um einen Ferienplatz in Zinnowitz, ich wollt' mal nach Zinnowitz, aber da bin ich dann in unserm Betrieb nicht berücksichtigt worden. Kamen mal wieder die von der Partei ran, und in der Partei bin ich nun mal nicht. Was soll ich da auch als kleiner Kraftfahrer.“

„Mitbestimmen.“

„Ja, ja von wegen ‚mitbestimmen‘. Nicht bei uns in Görlitz beim Rat des Kreises. Aber wo ich vorher war, in Cottbus auf'm Großmarkt, da war es auch nicht besser. Und jetzt stimmt wenigstens die Kasse, verdienen tu ich gut. Also nicht, dass ich 'n Sparkonto hätte, das nicht, aber mir anständig was leisten, das kann ich. – Ist es eigentlich noch weit, wo du mit mir hin willst?“

„Nee, nee, nur noch 'n kleenes Stück hier am See lang“, weil in unser *Hüttchen* wollt' ich mit dem Mann, dem achtundzwanzigjährigen Florian, der mir zuerst in der Kirche beim Montagsgottesdienst aufgefallen war; Onkel Otto wollte was für die Jugend tun, denn er hatte von der Patengemeinde Cuxhaven was von Jazz-Gottesdiensten läuten hören und versuchte nun, solch sogenannt Jugendgemäßes auch im Osten und da speziell in Buchenow zu etablieren, und das fand auch, bis der Staat es verbot, durchaus Zuspruch, zumindest bei den Urlaubern, vornehmlich bei denen aus den größeren Städten der Republik. Aus Görlitz zum Beispiel, auch Florian mal reingeschaut in Onkel Ottos Montagsgottesdienst und da mir aufgefallen, und dann tags drauf gleich noch mal aufgefallen, nämlich bei uns im Hotel beim Dia-Vortrag „Blühende Asserbaidtschanische SSR“. – Ja, da hatte ich ihn auch gesichtet, diesen Kerl, diesen Urlauber, und hübsch der Kerl, dieser Urlauber, und mehrmals nach mir sich den Kopf verrenkt, hatte er auch, aber zu Weiterreichenderem war's nicht gekommen, ungeküstet etc. war ich nach Hause getippelt, Gott ja: Buchenow halt: hübsch idyllisch, aber ein Nest, da passierte es eben, dass nichts passierte, und sollte mir trotzdem kein drittes Mal passieren, ich den speziellen Urlauber im ALHAMBRA entdeckt und der Mann wie ich aus auf die ‚Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull‘, oder zumindest auf das, was der schmucke Horst Buchholz, ei-ei wie schmuck!, davon würde sehen lassen. Viel ja, zeigte viel davon, zum Anhimmeln viel, weich mir die Knie, zuzüglich Herzklopfen, und mir zudem ein Riemen, aber trotzdem den Kerl nicht vergessen, der da in der Kinovorstellung vier, fünf Reihen vor mir gesessen, und nun, Licht an, raus aus dem ALHAMBRA, hatte der Kerl gefälligst über mich zu stolpern, und der Kerl hatte über mich ähnlich gedacht, hörte ich dann: auch ich sollt' endlich stolpern, mich greifen lassen; vielleicht, vielleicht... „Toller Film, was?“

„Ja, ja, war toll. Geh' ick bestimmt morgen noch mal rein.“

„Bist du von hier?“

„Ja bin ich. Heiß Rolf.“

„Und ich Florian. Bin achtundzwanzig. Und du?“

„Noch sechzehn. Aber am zehnten Juli werd' ich siebzehn, und doof bin ick schon heut nich' mehr.“

„Hast die Pubertät hinter dir, oder wie?“

„Ja, ja, hab' ich, und so einer wie Horst Buchholz –“ .

„– da bist du auch hin und weg.“

„Na ja, wie der in der Musterungsszene so dastand.“

„Ja, ja, haben einen aber leider nicht alles sehen lassen.“

„Nee, so wat kriegt man eben nie im Film, den Rest muss man sich immer denken, det is' nu mal so. Aber wenn man Fantasie hat –“

„Ja, ja, die hab' ich.“

„Ick ooch, und det nich' zu wenig. – Wollen wir noch 'n Stück spazier'n geh'n? Ick kenn' hier wat, da kann man sich in Ruhe wat erzähl'n. Drüber am Satzsee. Da laufen um



diese Zeit nur noch die Igel rum, die nach ihren Mäusen geh'n. Kennst du das Gedicht von Tucholsky?“ – Nö, kannt' er nicht, aber mit kam er trotzdem, dieser Florian; ich ihn an der Angel, er mich an der Angel, und ein Irrtum längst ausgeschlossen. Seelenverwandtschaft. Oder nee. Oder doch: mit sechzehndreiviertel war mir noch so: Gemächtsverwandtschaft zugleich auch Seelenverwandtschaft, auch Verliebtsein stets im Mitgeistern, und nun im Vor-ausgeistern, als ich mit diesem Florian unserem ‚Hüttchen‘ zustrebte, und besagtes Hüttchen erreicht, hoch nach oben, raus aus den Klamotten, einander umschlingen, begrapschen, betatschen, und mit einander knutschen, dass es knisterte, und einander bedrängen, dass einem auch noch reinweg schwindlig wurde. – „Los komm, komm auf's Bett, Florian.“

„Ja, ja auf's Bett. Lässt' dich schon ficken, Junge?“

„Ja, ja, kannst haben, kannst' allet haben, nimm mich dir vor, ich brauch' det.“

„Ach genau wie ich's gesucht habe: einen ficken, endlich mal wieder einen ficken. Und hier überrascht uns wirklich keiner?“

„Nee, nee, keene Bange, nun bums endlich, mach, ich bin doch schon so geil –“, und Urlaubler Florian nicht minder; der hielt nicht mehr an sich, der stürmte drauflos, verhackstückte mich, da kannte der nichts, und mir das Glühen und im Jammern das Jauchzen, und im Jauchzen ich doppelt und dreifach im siebenten Himmel. – Ach Gott, wie das zu mir gehörte; Horst Buchholz darüber verblasst, sollt' bleiben, wo er war. Und Hüttchen, Hüttchen, wie du lohn-test; goldwert warst du, dich zu nutzen war überfällig. – „Du Rolf, jetzt kriegst es.“

„Ja, ja, jetzt krieg' ich's, schieß et rin, da muss et rin. – Ach Gott, ach Florian, ick bin ja so geil.“ Und ich suchte nach Atem, und dem Florian war die Luft nun desgleichen knapp. Und Wind schien aufzukommen; dem Wetterhahn kam's Quietschen an. – „Du, was ist denn das für ein Geschlepper? Kommt da einer?“

„Nee, nee, da kommt keener, det is' nur oben auf'm Turm der Wetterhahn.“

„Ach so, auch wieder nur was, was wohl nur hierher gehört. Du, das find' ich alles wahn-sinnig romantisch. Auch das Ficken hier, das hat hier noch so was Bodenständiges. Das wäre bei uns in Görlitz gar nicht zu machen, dass ich da mit so einem Jungen wie dich ins Bett gehe, und bums kann ich ihn mir vornehmen, weil entjungfert, das hat er längst hinter sich. Irgendwo im Wald, nehme ich an, was? Na jedenfalls hast du hier ja überall Möglichkeiten, dass da kein Hahn nach kräht. Und wenn ein Mann dann beherzt ist. Und das war er bestimmt, den du da animiert hast, oder musstest du lange warten, bis er sich entschlossen hat?“

„Nee, nee, ging so, aber ich glaube, jetzt sollten wir geh'n.“

„Ja, ja, hab' ja auch alles gehabt. Bist ein verdammt heißer Zahn.“

„Ja, ja, Buchenower Urgestein.“

„In der wievielten Generation?“

„In der vierten.“

„Und nun willst du hier weg. Du, ich bin ja gespannt, ob ich dich mal im Radio reden hö-re. Und dann wissen, dem hast' es mal besorgt. Na wenn das kein Urlaubsandenken ist. Na nicht für die Vitrine, aber so für sich ganz tief drinnen, verstehst du?“ – Ja... jaja, so dacht' ich, und ich dacht' auch: „Danach ist längst nicht immer so schön wie vorher. Der Kerl quatscht vielleicht ein doofes Zeig zusammen.“

## 10

‚Lenins Weg unser Ziel‘, Kantate für Mandolinenorchester, Tenor, Chor und Sprecher-chor. Eine Gemeinschaftskomposition der SED-Parteigruppe ‚Neues Lied‘ im VEB Instrumentenbau Klingensfeld. Ein Auftragswerk des Rundfunk und als solches eines Tages für RADIO DDR in Produktion, in der die zwanzigminütige Kantate allein schon uns Sprecher mindestens zwanzig zwanzig Minuten beschäftigte, bevor sie als gelungen galt, und das trotz des Opus' unüberhörbarer Einfallsarmut, aber auch die kann verdammt Mühe machen, machte sie auch; wir Sprecher, vielleicht nicht alle Sprecher, aber zumindest wir Eleven, der

Heiner, der Erasmus und ich, Fransen am Mund und Erschöpfungsschlitzaugen, als wir nach der letzten Aufnahmesitzung endlich wieder auf dem Parkplatz des Funkhauses und in Herrn Kellers Taxi landeten. Ein Samstag war's, war's noch gerade so eben, und längst hatte ich in Buchenow sein wollen und mit mir der Erasmus, und Letzteres zum ersten Mal. – „Ja, bring den Jungen doch endlich mal mit, scheint doch ein Netter zu sein, wenn ich dich so reden höre“, hatte meine Mutter gemeint, die nun, Herr Keller mit uns auf Retourfahrt, die Aufbettung in meinem Zimmer garantiert längst besorgt hatte, also die Chaiselongue flott gemacht, auf die außer mir keiner wert gelegt, als wir in der Seestraße 8 meiner Urgroßeltern Hauhaushalt aufgelöst hatten. – „Kann ich das Monstrum haben, Vati? Det wär' doch für immer 'n Andenken an Mutter Wilhelmine, na und an Vater August genauso, auch wenn ich den nich' mehr erlebt habe, aber schließlich hat er ja das ALHAMBRA verbochen, ohne det ick –“

„– manchen Morgen ausgeruhter daherkämst, und deine Schularbeiten würdest du auch gewissenhafter erledigen.“

„Ja, ja, aber ansonsten würde ich dumm bleiben, sagt Opa auch immer.“

„Ja, ja, Opa: je öller, je dölller. Kann mir aber auch mal passier'n, mitunter tret' ich schon jetzt in die Fußstapsen meines Vaters. Familienerbe, kann man nichts machen. Und det könnt' ja auch bedeutend Schlimmeres geben als so ein bisschen wie meschugge durch die Welt zu loofen. Stromlinienförmig, det haste ja überall. Und wat bringt det? Langeweile und noch mal Langeweile, und den Betreffenden 'n reinet Gewissen, haben et ja auch nie drauf ankommen lassen. Sich Hände schmutzig machen stets andern zugemutet. Damit kamen sie bei den Nazis gut raus, und heutzutage beschwert sie auch nichts. Aber dass ich so leben möchte: nix seh'n, nix hör'n, und ja sich nie den Mund verbrennen... na dann nimm dir mal det Monstrum, is' 'ne solide Arbeit, nischt vom Fließband. Is' noch vom alten Bräsike, von dem August seinen Vater dem Vater, und wat der Eduard Bräsike in den Fingern hatte, det überlebt so manchen Sturm, keene Schraube zu viel, keene zu wenig, und ja keenen Nagel, hat er immer gesagt. Wat 'n richtiger Tischler ist, der nagelt nich', der fugt, wo irgend möglich, und der Rest wird geschraubt, aber denn wissen die Kunden auch, wofür sie bezahlen. Deutsche Wertarbeit auch aus Buchenow. Klar, warum nicht auch aus Buchenow? Liegen wir nich' mitten in Deutschland? Manchmal möcht' man's nich' mehr glooben, Rolli, so stinkt det hier inzwischen verdammt nach Asien. Wobei: wie det da wirklich zugeht, wie die Menschen da leben, wat weiß denn ich, vielleicht auch so wie wir, wenn man sie ließe. – Egal, egal, Rolli, aber die Chaiselongue vom alten Bräsike is' jedenfalls nach all den Jahren, die sie auf'm Buckel an, noch schwer in Schuss, die verträgt auch heutzutage noch so manchen Knuff“, was sie nie unter Beweis hatte stellen müssen, seit sie mein Zimmer zierte, zunächst das zum Hof hin, und nach Lutz Storkows Verzweiflungssprung in den Tod nun das mit dem Blick auf den Marktplatz. – Nein, der Chaiselongue einen „Knuff“... wodurch und durch wen in all den Jahren? Und nun war damit auch nicht zu rechnen, als das gute Stück mit der etwas arg schmalen Liegefläche Erasmus zum Nachtlager dienen sollte. Nach sittsamem Getrennt-Pennen stand uns nicht der Sinn etc., fuhren wir doch in Herrn Kellers Taxi endlich der Möglichkeit entgegen, die flüchtigen Annäherungen, denen Erasmus und ich inzwischen gefrönt, in alles, was irgend geht, umzumünzen, und dies in meinem Bett, das nicht schwankte, nicht quietschte, sich also nicht mucksen würde. Wobei: eine der Toiletten im zweiten Stock des Funkhauses hatte sich auch nie gerührt, nachdem Erasmus und ich darauf gekommen waren, dass es einen nach dem anderen gelüstete. Am Pissbecken eines schönen Tages jeder versucht gewesen und der Versuchung nachgegeben, und so war dann eine Hand eines jeden dem Nebenmann in die erwartungsaufgeheizte Lendengegend gegangen. Die Folge: Aufatmen aus Erleichterung und den Glücksblick, den wir auch dem Heiner gegönnt hätten, aber nomen ist nicht immer gleich omen; Heiner, Nachname *Lust*, hatte sich unsere gewissen Handreichungen an ihm verboten, war fürderhin den Flur weiter runter auf eine andere Toilette gegangen. Hat uns aber nichts übel genommen, nee, das nicht, uns stehen konnt' er lassen, und das ganz und gar wörtlich genommen: Denn was war auf so einer Toilette mehr schon möglich als das Stehen, das neben

und voreinander Stehen, und dann das Hurtig-hurtig, konnte doch jederzeit einer reinschneiden. Also stehen, fummeln, grabbeln, wischen, auch mal knutschen, aber nichts in Ruhe, und außer im Funkhaus und bei den Taxifahrten sahen wir uns nicht: Erasmus an Oranienburg, ich an Buchenow gebunden. Erasmus übrigens mein Jahrgang, nur den Sommer '43 nicht erwischt, dem Jungen hatten sie den November zugemutet, den ersten Blick in die Welt zu riskieren. Und ansonsten? Na als wir da so zu mir brausten, Mai '60, ab in die erste gemeinsame Nacht, war ich in Kürze aller Schulpflichten ledig; Erasmus dagegen hatte noch zwei Jahre vor sich und das Abitur in Aussicht. – „Bin auch kein Arbeiter- und Bauernkind, aber bei meinen Eltern fragt man nach so was nicht. Oswald und Ingeborg von Spiel glänzen, indem sie den Staat zum Glänzen bringen, sind beide im Offiziersrang bei der Volksarmee. Oder nee, warum soll ich dich belügen, die sind nicht bei der NVA, die unterstehen Mielke, gehören zur Staatssicherheit. Aber das muss dir keine Angst machen. Ich liebe zwar meine Eltern, aber zu dem, was sie machen, finde ich keine Beziehung. Habe zu viel mitgekriegt in den letzten Jahren. Aber meine Eltern sind Idealisten. Das haben sie aus London mitgebracht. Gemeinsam mit dem neuen Namen. Adlig sind wir nämlich mitnichten. In die Emigration eingezogen ist mein Vater mit dem Namen Spielsche, Oswald Abraham Spielsche aus Berlin, aufgewachsen im Scheunenviertel gleich hinterm Alexanderplatz. Zum Glück gab's aber noch wohlhabende Verwandte im Tiergarten. Die haben dem Abraham nach London verholfen, und da hat er seine Cousine Ingeborg Esther Breslauer kennengelernt. Aber wenn du die beiden mal kennenlernen solltest, sprich sie ja nicht auf ihr Judentum an. Sie sind keine Juden mehr. Kommunisten sind's, Nationalität deutsch. Reinrassig. Nee, das sagen sie nicht, das sich das nicht gehört, das wissen sie. Der Reinrasse-Wahn war ja schließlich drauf und dran, sie umzubringen. Aber Juden sind sie eben nicht mehr.“

„Und du, bist du auch kein Jude?“

„Ich? Ich bin es genauso wie meine Eltern. Ich hab' mal gehört, das kann man nicht loswerden, aber irgendeine Beziehung habe ich nicht dazu.“

„Bist ja auch nich' beschnitten.“

„Nee. Aber mein Vater, der ist noch beschnitten.“

„Geseh'n?“

„Klar gesehen. Aber nicht deshalb immer mal gelinst. Dass man ihn als Kind beschnipelt hat, hat mir kein Interesse gemacht. Mir ging es um den Schwanz als solchen. Ich hätte gern mal mit meinem Vater. Na jetzt nicht mehr, aber eine Zeitlang... und dann nie kuscheln dürfen. War ganz schön hart.“

„Ging mir nich' so. Mein Vater hat zwar auch nich' mit mir gekuschelt, dafür aber Opa. Zu dem durft' ich immer ins Bett.“

„Und? Schwanz geseh'n?“

„Nee. Nur ab und an mal dageengekommen. Ich gloobe, Opa hat 'n verdammt fetten.“

„Mit solchen habe ich immer noch meine Schwierigkeiten. Na nicht, dass sie nicht reinpassen, aber ich kann mich so schlecht entspannen und das bremst mein Geilsein, und dabei gerate ich doch ansonsten regelrecht aus den Fugen. Du auch?“

„Ich? Ja ich auch.“

„Mensch Rolf, ich kann es kaum noch erwarten, das mit uns beiden.“

„Geht mir nicht anders, Erasmus. Aber jetzt am Wochenende, da wird et.“

„Muss es auch, sonst krieg' ich im Kopf 'ne Macke.“

„Aber ansonsten bleibst' heil?“

„Ja du Schwein, du. – Mensch, machst du mich an.“

„Na du mich erst. Det grenzt schon an ich weeß nich' wat.“

„Dann passt es zwischen uns beiden, Rolf Plötz.“

„Und ob et passt, Erasmus von Spiel.“ – Ja, ja, so und so ähnlich zirpten wir Sechzehnjährigen unsere Liebeserklärungen, hielten wir uns auf den Fluren oder auf dem Hof des Funkhauses während unserer Pausen abseits genug, denn dass Erasmus' und unser Umeinan-

der-Turteln anderen nicht offenbar werden durfte, nahmen wir als gesichert an, obwohl wir über die Rechtslage solcher Individuen wie unsereins in keiner Weise informiert waren. Was blühte einem, was blühte einem nicht, kam ans Licht, dass wir der Mädels (der „Weiber“, der „Votzen“) nicht bedurften, obwohl es doch für Jungs unseres Alters gar nichts anderes gab, als Gier drauf zu haben. „Haste garantiert auch, was Rolli?“ sagte Karl-Heinz, wohnhaft in Löwenberg, aber in Buchenow Opas Aushilfsfilmvorführer, seit es mittwochs und samstags Spätvorstellungen gab. – „Ja, ja, von ’nem bestimmten Alter ab, kiekt man automatisch den Weibern nach.“

„Ja, ja, is’ nu mal so.“

„Klar is’et so, is’ doch ’n Naturgesetz, Rolli. Und wer mit dem nisch zu tun kriegt, is’ pervers. Is’n Detlef, ’n Homo. Is’ dir so eener schon mal begegnet?“

„Nee, ich gloob’ nich’, nee. Und dir?“

„Ja eenmal, in Kriegsgefangenschaft. So’n speckiger Italiener. Widerlich, sag’ ick dir, hat aber dafür gesorgt, dass man mich schon Oktober fünfundvierzig entlassen hat.“

„Weil du dich mit dem Mann eingelassen hast, ja?“

„Ick mich mit ihm eingelassen, nee. Keene Hand hab’ ich gerührt, über mich ergeh’n hab’ ich’s lassen.“

„Wat denn?“

„Na wat se so woll’n, einem an’ Arsch gehen. Ja, ja Rolli, statt den Weibern an die Votze zu langen, geh’n Homos wie dieser Spaghetti-Fresser jungen Kerlen an’ Hintern.“

„Wie alt warst’n da?“

„Zweiundzwanzig. Und sogar schon durch Ferntrauung gebunden.“

„Hier mit der, die dich nach der Vorstellung immer abholt?“

„Nee, nee, Almut is’ schon meine Dritte. Die damals, det war Gertraude. Und zu der hat’s mich natürlich gezogen, wollt’ so schnell wie möglich zurück nach Hause. Und wenn einem denn in Aussicht gestellt wird: sich ’n paar Mal nich’ so zu haben und dann kommste raus, und Diskretion haben sie mir ooch zugesichert.“

„Ach det war’n gleich mehrere.“

„Nee, nee, nich’ mehrere, aber zwei. Der eben und denn noch ’n Freund von dem, ’n Amerikaner. Der hat auch den Whiskey beigesteuert. Dadurch war ick jedesmal schon ziemlich vollgeloofen, wenn sie mir an die Wäsche gegangen sind.“

„Wie ,an die Wäsche gegangen‘?“

„Na haben mir nacheinander ihre Riemen verpasst. Mich sozusagen gebumst, verstehst du? Wat man allerdings gar nich’ so richtig erklär’n kann, wie sich det in einem anfühlt. Davon hat nur ’ne Vorstellung, wer so wat mal mitgemacht hat. Hängen einen über’n Sessel, machen einem ’n nackten Arsch, und denn holen ihr Ding raus, und schon platzt dir die Rosette. Na hoppla, det is’n Gefühl, sag’ ich dir. Hab’ ick aber bisher mit keenem drüber gesprochen. Obwohl et ja eindeutig ’ne Notlage war, in die ick da geraten bin, und dass es trotzdem einigermaßen erträglich abgelaufen is’, is’ ja wohl keene Schande.“

„Nee, absolut nich’.“

„Siehste, det wusst’ ick, Rolli, mit dir kann man über so wat reden, du verstehst det, dass ich damals froh war, dass mir det an’ Hinterngeh’n ... na nich’, dass mir det wat gegeben hätte, nee, nee, det nich’, aber groß wat angetan haben mir die beeden eben ooch nich’, und eines schönen morgens hat mich der Amerikaner in seinen Jeep gesetzt und dann is’ er mit mir quer über die Alpen bis nach München, wo ick noch mal ausschlafen durfte, und andern Tag bin ich denn losgezuckelt. Hat ’ne ganze Woche gedauert, ehe ich in Löwenberg angekommen bin. Und wat war da: hat meine Angetraute mit’m andern Kerl im Bett gelegen. Mit dem neuen Bürgermeister. Kennste Lothar Brusckke, den Leiter der Gärtnerischen Produktionsgenossenschaft in Löwenberg?“

„Ja, ja, der beliefert uns doch auch.“

„Siehste, und der war det. Den hatten die Russen zum Bürgermeister gemacht, und kraft seiner Wassersuppe hat det Schwein meine Frau genagelt.“

„Wenn du det gewusst hättest, wärst' in Italien geblieben, oder wie?“

„Nee, det nun wieder ooch nich', aber vielleicht in München. Dieser Amerikaner hat doch die ganze Zeit auf mich eingeredet: wenn ich bleiben würde und ihn immer mal ließe, na du weest schon, dann würde er 'ne Menge für mich tun. Mich eines Tages vielleicht sogar mitnehmen mit über'n Teich. Der Mann war aus Arizona, und keen übler. Ja, ja, 'n Homo, aber irgendwie eener von den anständigen. Ja ja, solche gibt's mitunter auch unter denen, und denn is'et sozusagen halb so schlimm, wenn er einen in' Hintern fickt. Also die letzte Nacht, die da in München in dem kleenen Hotel, wo er mit mir abgestiegen is'... na ja, lassen wir det, Rolli. Um dir det zu erklär'n, müssteste ick werden, und ick mach dir denn den Amerikaner. Etwa so'n Apparat, wie der hatte, hab' ich nämlich ooch. Da kämste wahrscheinlich in die ähnliche Gefühle, in die der mich gebumst hat. Was ich natürlich uff gar keenen Fall wollte, aber ihn vorn Kopf stoßen, wollt' ick nu ooch wieder nich', wie er mir da so den Hintern gefurcht hat. So immer ganz rin bis zum Anschlag. Und ick gestöhnt, du, als wär' ich drauf und dran, den Verstand zu verlier'n. Na ja, zweiundzwanzig war ick, in dem Alter nimmt man noch nich' allet so ernst.“

„Mit sechzehn ooch nich'. Da is' man noch neugierig. Na nich' generell, aber wenn eener so'n Netter is' wie du, und der hat denn ooch noch 'ne gewisse Lebenserfahrung –“

„– von dem ließe man sich schon det eene oder andre zeigen, wat?“

„Na ja, wenn man irgendwo wär', wo man wüsste, da kommt einem keener in die Quere.“

„Ach Gott, so wat findet sich, Rolli. In dem Kanuheim vom SC Löwenberg zum Beispiel. Die haben doch am Wadeleksee dieses Vereinsheim, wo ick neuerdings den Hausmeister mache, und unter der Woche vormittags is' da nie eener. Müssteste nur mal die Schule schwänzen.“

„Nee, müsst ick gar nich'. Diese und nächste Woche haben wir keen Unterricht. Det sind unsere Vorbereitungswochen für die Abschlussprüfungen zehnte Klasse. Da könnt' ich ohne weiteres, wär' gar keen Problem.“

„Du, mal stille, da kommt meine Frau. Aber wie wär' et morgen Vormittag? So ab neun oder halb zehn? Um halb zehn bin ich garantiert da.“

„Da in dem Vereinsheim?“

„Ja genau.“

„Gut, ich komme.“

„Alles klar. – Na Almut, kommst ja bannig spät heute.“

„Na sei mal froh, dass ich überhaupt komme. Kurz vor Herzberg is' mir 'n Fuchs ins Auto gelaufen. Ich ausweichen und im Straßengraben landen war allet eins. Zum Glück kam dann eener mit'm Laster vorbei, hat mich wieder rausgehievt. Und bis auf vorn rechts 'ne kleene Beule is' dem Wagen auch nix passiert. – 'n Abend, Rolli.“

„'n Abend, Frau Buhlse. Und gleich auch Gute Nacht. Der Film war übrigens gut heute, hätte Ihnen auch gefallen. War eener aus Frankreich. ‚Antoine und Antoinette‘. – Nacht, Karl-Heinz.“

„Nacht, Rolli. Is' spät geworden.“

„Macht nix, hast doch immer so interessante Sachen zu erzähl'n. Und morgen hab' ich doch keene Schule. Werd' vormittags am Wadeleksee angeln geh'n. Da so Richtung Kanu-Heime. Da lohnt det meist, und wenn's nur für die Katzen is'.“ So zwitscherte ich, und andern Vormittag zwitscherte ich auch: Da gab ich den Karl-Heinz ab, und der den Amerikaner von einst. Und den hatte Karl-Heinz in den seit München verflossenen fünfzehn Jahre schon des öfteren abgegeben; da machte er mir nix vor. Der Bock hatte Übung, besprang mich, dass es nur so rasselte. Bugsierte mich hier hin und da hin, gab mir die Rute, nicht mehr als eine landläufige, tüchtig mal tüchtig, gab meiner Votze die Geige und meinen Arschbacken Zunder, dass es klirrte, rumste, und klatsch-klatsch beklatschte Fickers Prachtbeutel-Sack mir den

meinen, eher unauffälligen. Eingetrudelt war ich zehn vor halb zehn, und eins fix drei eingenommen war ich, da war es immer noch nicht ganz neun Uhr dreißig. – „Komm, keene Vorrede, Rolli, du weest, worum et geht.“ – Und zwölf vor halb elf, Karl-Heinz sich ausgetobt, kam ich wieder in die Sonne. – Oder wart' mal, Rolli, komm mal noch mal rein, lutsch mir mal fix einen hoch, fick ick dir fix noch 'ne Runde ins Maul.“ Was aber so fix nicht gemacht war, Karl-Heinz fürwahr sich ausgetobt, dem wollt' er partout nicht mehr stehen, aber machen sollt' ich, sollt' machen, das würde werden, das würde ich sehen, und endlich sah ich es auch, dass es wurde, und los ging's, voran ging's, und lahm wurden mir die Kiemen, denn mit fix war nichts erreicht, und als es endlich nach was schmeckte, Karl-Heinz sich verkleckerte, war's längst nicht so üppig ausgefallen, wie Maulficker sich brüstete, es mir ans Zäpfchen gepfeffert zu haben. „Und nächstes Mal, Rolli... du kommst doch garantiert mal wieder.“

„Na klar komm ich wieder.“

„Na dann weest ja Bescheid: auf mich is' Verlass. Summt er dir tüchtig, dein Hintern?“

„Ja summt er.“

„Siehste, siehste, wenn det der Fall is', denn haste in mir deinen Meister gefunden. Det nutz mal, und schon musst du dir keenen Homo an Land zieh'n, nur weil dich mal die Rosette uff wat bringt. Kommst einfach her, streckst sie mir hin, und schon find'se Ruhe.“ – „Braucht sie Ruhe?“

„Braucht *deine* denn Ruhe, Erasmus, mein Schatz?“ .

„Guck mal zum Wecker: zehn vor fünf inzwischen.“

„Schon geseh'n, will ich aber nich' seh'n, obwohl ich wohl kaum noch krauchen könnte, müsste ich krauchen. Du hast mich hingemacht, du begnadeter Ficker.“

„Du bist auch ein begnadeter Ficker. Rolf, du bist –“

„– ja, ja, ich bin, du auch. Sich gegenseitig bestürmen is' wat Herrliches. Kann man det Einseitige geradezu satt kriegen.“

„Aber was anderes hatte ich bisher wirklich nicht, immer haben sie nur mich. Ob ich sie auch wollte, danach wurde nicht gefragt. Und das Einfordern, das hab' ich mich nicht getraut. Nicht mal bei denen, die mich entjungfert haben, und dabei waren die nur ein Jahr älter als ich. Ich fünfzehn, die sechzehn. So geschehen vorigen Sommer in Bad Frankenhausen. In einem Granatentrichter im Wald, und alles nahezu schmerzfrei. Die Tortur kam erst, als ich den ersten Mann an mich rangelassen hab'. Erstens war er ausgesprochen grob und zweitens war er bullenmäßig bestückt, wovon ich hin und weg war. Bis ich ihn rein kriegte, da nicht mehr. Habe mich aber nach und nach an Oskars Kaliber gewöhnt. Oskar ist ein Kollege meiner Eltern. Macht allerdings Auslandsaufklärung. Im Moment hockt er irgendwo in Skandinavien. Und im Grunde hat *der* mich entjungfert. Oijoi, und ab jetzt, jetzt mit dir, herrscht Sich-Geben, Sich-Nehmen. War mir schon nicht mehr sicher, ob es das wirklich gibt.“

„Ging mir auch so. Jeder, an den ich geraten bin, hat immer nur mich. Was ich nich' grad schlimm fand, ick lass mich schon liebend gern ficken, aber mit der Zeit hat mir doch wat gefehlt. Irgendwat wurd' da nie rund. Nich' so wie mit dir eben, wo eens ins andre überging.“

„Und nun sind wir auf die gleiche Weise ausgelaugt.“

„Dann sollten wir schlafen. Und wer zuerst wieder wach wird, fickt den andern munter.“

„Mich, Rolf, mich ficken, wenn die Hähne krähen.“

„Aber nur wenn ich vor dir wach werde, ansonsten gibst' es mir, Erasmus. Schiebst dich auf mich, machst mir den Fickkanal empfänglich. Oder jetzt, ja. – Ja, ja, bleib dran, kitzle sie mir, die Rosette, die fängst schon an zu vibrier'n, merkst' et. Du, jetzt ja nich' wieder nachlassen, sonst schrei ick um Hilfe, du Schuft.“

„Na dann schrei doch, na los doch.“ Und ich wurde geküsst, und flachgelegt wurd' ich, und in Erwartung war ich, war gelüstig, mich hinzugeben, war drauf aus, dass sie mir aufging, die Rosette, und die flatterte dem Bolzen entgegen, der sie da stupste, bedrängelte, an sie presste... „Ja Erasmus, ja, lass uns ficken, Erasmus.“

„Ja ich dich, dann du mich. Her mit deiner Votze und deinem herrlichen Körper. Schenk dich mir, schenk dich –“ Und darüber ging es auf sechs, sechs Uhr in der Früh, und Erasmus sich mir geschenkt, ging's auf halb sieben. Ein Sonntag im Mai, und dem folgte ein Sonntag im Juni, und dann riss es gar nicht mehr ab, dass wir zueinander fanden, und niemand in meiner Familie, niemand in Erasmus' Mischpoche so schuftig, Arges zu vermuten, zumal wir schon damals von gemeinsamen Rezitationsauftritten träumten. Lyrik unters Volk. Unsere Vorstellungen von diesem Berufsleben noch vage, aber nicht spinnert. Und für mich, so fand ich, wurde es Zeit, vor Theo samt Felix mein Geheimnissekästchen zu öffnen. – „Du Theo, ich muss mal mit wat rausrücken. Ich bin 'n Homo.“

„Ja, ja, wissen wir, Rolli. Willkommen im Klub. – Schwanzgröße?“

„Sechzehn acht.“

„Mehr als ich.“

„Und Erasmus –“

„– wer ist Erasmus?“

„Mein –“

„– Bettfreund.“

„Bettfreund. Der hatte glatte siebzehn.“

„Noch mehr als ich.“

„Und immer noch weniger als ich.“

„Stimmt. Felix hat sich zweimal angestellt, als es Schwengel abzuholen galt. Jagt einem ganze einundzwanzig an der Prostata vorbei.“

„Dir aber nicht, Rolli. Du bleib Theo und mir mal so was wie ein Sohn. – Liebt ihr euch, du und dein Bettfreund?“

„Ja.“

„Mit ewiger Treue und so?“

„Weiß nich', haben wir noch nich' drüber gesprochen.“

„Nachholen. Verfallt nicht auf Geheimnisse. Die bringen Verdruss, wenn sie auffliegen, und irgendwann fliegen sie immer auf, läuft es immer mal dumm, und dann fisch mal die Scherben aus dem Brunnen, wenn der Krug zu Bruch gegangen ist. Das geht nie ab, ohne sich nass zu machen. Anderes habe ich jedenfalls bisher nicht gehört.“

„Felix sagt's, Rolli.“

„Hab' ja auch schon mal kräftig Wasser geschluckt, Rolli.“

„Hab' ihn aber wiederbelebt.“

„Ja hat er, der Theo. Aber dass es so weit kommen musste, hätte trotzdem nicht nötig getan. Jedes Risiko muss man nicht eingehen. – Bring ihn mal nächstes Mal mit, zeig ihn uns mal vor, deinen –“

„– Erasmus.“

„Erasmus.“

„Geht nich', Felix. Erasmus darf nich' nach Westberlin, dazu kommt er aus einem zu heiklen Elternhaus. Seine alten Herrschaften sind beide bei der Stasi. Sind nette Leute, kann man nichts gegen sagen, aber –“

„– ja, ja, kennt man, Rolli: eh man sich versieht hat's Grenzen. Na dann bring ihn mal nicht in Konflikte, deinen Erasmus. Aber miteinander reden, hörst du. Der ewigen Treue, jedenfalls der sexuellen, den Nimbus nehmen, da ginge es um einen Wert an sich.“

„Hab' schon verstanden“, sagt' ich, und nahm mir entsprechendes vor, aber na ja, na ja, und das Leben nahm seinen Lauf. Meines in Buchenow/Mark noch bis 1964, und trotz Erasmus ließ ich still und heimlich noch diesen und jenen anderen daran teilhaben. Buchenower und Nicht-Buchenower. Unseres Hüttchens Wetterhahn hätte manches Lied anstimmen können, wenn er neben der Loreley weitere Melodien zu intonieren fähig gewesen wäre; schleuste ich doch immer mal wieder den einen und anderen FDGB-Urlauber bis auf unser lausichtiges Anwesen am Satzsee. Gelegenheit macht... *Triebe*, und solche trieben mich um und um.

Zumal Urlauber verglichen mit Buchenowern was Pflegeleichtes an sich hatten: nach zwölf Tagen war auf sie nicht mehr zu achten. Tschüs und mach's gut. Aber so mancher Buchenower verlor sich auch. Meinen Cousin Leopold hielt die Theologie auf Abstand, Friedrich Losinsky der Marxismus/Leninismus, den er nach dem Abitur an der Uni Leipzig inhalierte. Und ABV Edgar, Edgar Schaarschmidt, biss bei mir nach einer wenig geil mich machenden Versuchsstippvisite in seiner Buchbude Kirchweg nun ein- für allemal auf Granit. Hatt' ich anderes nötig? Nee, hatte ich nicht, hätte auch Lehrer Thorwald nicht ausgesprochen nötig gehabt, aber andererseits: Thorwald, lange zu keinem eigenen Zuhause gekommen, auf Untermietquartier angewiesen, zog mir eines Tages bequem dicht auf die Pelle. Im Haus Am Markt 2, Plötz-Besitz wie Am Mark 3, war eine der Mansardenwohnungen frei geworden, und dem bedürftigen Lehrer ward sie zugesprochen, und nun musste ich, Thorwald zu besuchen, nicht einmal auf die Straße raus; da ging ich über den Hof, den für Nummer zwei und drei gemeinsamen, seit Opa den die Grundstücke trennenden Zaun mal abgerissen hatte. – Tja Buchenow/Mark.. *Mein Buchenow*, bis Erasmus und ich am 1. Juli 1964 nach Berlin zogen. In eine Wohnung in der Max-Beer-Straße, in einen rechten Seitenflügel, in dessen dritten Stock links. Ein Gemäuer, an dem im Keller die Ratten nagten, aber bis zu uns hoch kamen sie nicht, und das (Rezitations)DUO ZWIESPÄLTIG, als das wir inzwischen freischaffend unter dem Dach von VEB Konzert- und Gastspielführung auftraten, hatte was Eigenes. Zimmer, Kammer, Küche, Toilette halbe Treppe. Unser erstes dort einstudiertes Programm: *„Auf das Maul, dem Unrecht eine Stimme. Sturm-Gedichte aus 5 Jahrhunderten“*. Damit traten wir auch in Buchenow auf, in dem ich fortan nur noch der *Besuch* war und einer, der da *Urlaub* machte. Auch mal ins ALHAMBRA ging, bis es 1976 geschlossen wurde; die meisten Ferienzimmer einen Fernseher; welche Urlauber gingen da noch ins Kino. Eher gingen sie noch in die Kirche, auch als der Gemeindepfarrer, nicht Onkel Otto, mein Onkel längst pensioniert, 1988 Friedensgebete initiierte. Die hatten Zulauf. Vielleicht anstößig viel. Im Februar 1989 brannte die Kirche in der Nacht nach so einem Friedensgebet bis auf die barocken Grundmauern nieder. Und ‚Hotel Plötz‘, unser Kurhotel, seit 1982 von Onkel Ottos Jüngstem, meinem Cousin Matthias geführt, ließ sich 1990 nicht mehr halten. Dümpelte seitdem leer dahin. Kam mit der Zeit ins Wanken, Schwanken, Bröckeln, ward 2000 der Einsturzgefahr wegen abgetragen. Und von den Alten meiner Familie lebt nur noch die Erna, Onkel Ottos zweite Frau, Jahrgang 1929. Ab und an besuchen wir sie, freut sie sich über den Erasmus und mich, und dann geht's los, immer die ähnliche Rede: „Wisst ihr noch, Jungs, Buchenow damals... nicht nur, dass es schmuck war, es war auch so lebendig. Da musste man nicht erst extra raus in die Welt, das hatte man doch alles vor der Haustür. Ideal für Kinder, um erwachsen zu werden. Hier vermissten sie nichts. Nicht wahr, Rolli, hier kam das Leben auf dich zu, und so pfiffig wie du immer warst, hast' es bestimmt auch immer tüchtig beim Schopfe gepackt. – Ja, ja, unser Buchenow, wo heutzutage, so will es mir scheinen, kein Leben mehr aufkommen will, das macht einen Bogen um uns. Vielleicht ist zu viel von all dem weg, wo es sich damals breit machen konnte.“

\*

Alles weg. Kein Kino mehr, keine Kirche, kein Kurhotel, alles meiner Heimatstadt verlustig gegangen. Statt Kino, Kirche, Kurhotel... nebensächlich. Leben nistet sich immer wieder irgendwo ein, weil: es lässt sich nicht abwürgen, da muss einem nicht bange sein.

**ENDE**